

**Bezugspreis:**  
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich  
2.- Reichsmark, voraussch. bez.  
Unter Streifen im In- und  
Ausland 3.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten  
Sonntagsbeilage „Wort und Bild“  
sowie den Beilagen „Unterhaltung  
und Gassen“, „Aus der Stimmkammer“,  
„Frauenstimme“, „Der Kinder-  
freund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild  
in die Arbeiterwelt“ und „Kultur-  
arbeit“ erscheint wöchentlich zwei-  
mal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adressen:  
„Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

**Anzeigenpreise:**  
Die einseitige Raumverlei-  
hung 10 Pfennig, Restamte  
5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“  
das letzte bedruckte Wort 25 Pfennig  
(außer zwei letzte bedruckte Worte)  
jedes weitere Wort 12 Pfennig.  
Einzelne Zeile das erste Wort  
15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Worte über 15 Buch-  
staben zählen für zwei Worte.  
Werbemerkmal Reile 60 Pfennig.  
Familienanzeigen für Abonnenten  
Reile 40 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptpostamt,  
Lindenstraße 3, mindestens von  
1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Freitag, den 4. November 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3  
Vertriebskonten: Berlin 27 534 - Kontokonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten, Bankstr. 66; Disconto-Gesellschaft, Postfach 100, 1.

## Pilsudski vergewaltigt das Parlament.

### Das Budget wird verordnet. - Dramatische Parlamentsführung.

Warschau, 3. November. (Eigenbericht.)

Die Regierung Pilsudski hat das von ihr einberufene Parla-  
ment wieder verortet. Es handelt sich diesmal um eine Ver-  
tagung bis zum Ende der Wahlperiode des gegen-  
wärtigen Sejms und Senats. Die Neuwahlen müßten verfassungsgemäß  
im Februar nächsten Jahres sein.

Die Vertagung der Session erfolgte, weil die Regierung be-  
fürchtete, daß die Abgeordneten neben der Erledigung des Haushalts  
auch politische Fragen besprechen könnten. Das Budget wird  
nunmehr auf dem Verordnungswege „Rechtsgültigkeit“ er-  
halten. Auf diese Weise hat die Regierung schon wiederholt nicht  
nur ihre politischen, sondern auch ihre wirtschaftlichen Pläne ohne  
Parlament verwirklicht.

Der Verlauf der Donnerstagssitzung war sehr dramatisch.  
Als der Vizepräsident Barfel das Verordnungsdekret des Staats-  
präsidenten vorlas, protestierten die Abgeordneten mit aller Ent-

schiedenheit gegen diese neueste Vergewaltigung. Man hörte Zurufe  
wie: „Ihr Feiglinge!“, „Ihr treibt eine Komödie mit  
dem Staat!“, „Man müßte die Polizei holen!“. Ein sozialisti-  
scher Abgeordneter rief den Ministern u. a. zu: „Ihr Lumpen!“  
Der Abgang des Vizepremiers und der übrigen Minister - Minister-  
präsident Pilsudski hielt es nicht für nötig, zu erscheinen - war  
einer Flucht durchaus ähnlich.

## Deutschland - Polen.

### Endlich Handelsvertragsbesprechungen.

Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung  
mit der Frage der deutsch-polnischen Handelsbeziehungen. Es wurde  
beschlossen, daß Reichsaußenminister Dr. Stresemann mit einem  
Vertreter der polnischen Regierung in die in Aussicht genommenen  
Besprechungen eintritt.

## Dr. von Prittwitz Botschafter in Washington.

### Die Deutschnationalen drohen mit Krach.

Der Reichspräsident hat am Donnerstag den Bot-  
schafterat beim Quirinal in Rom, Dr. v. Prittwitz, zum  
Botschafter in Washington ernannt. v. Prittwitz  
wird das neue Amt noch im Laufe dieses Monats anreten.

Die Ernennung des Herrn v. Prittwitz stößt innerhalb  
der Reichspresse, insbesondere bei den Organen  
Hugenberg's, auf scharfen Widerstand, weil dieser ablige  
Diplomat kurz nach der Revolution einen republikani-  
schen Klub mitgegründet hat. Wenn man ihnen Glauben  
schenken dürfte, würde diese Ernennung noch „ein politisch  
bedeutungsvolles Nachspiel haben“. Aber hier ist lediglich  
der Wunsch wieder der Vater des Gedankens. Wir sind schon  
daran gewöhnt, daß hinter dem Alarm der Hugenberg-Presse  
in der Regel nichts steckt und die Deutschnationalen sich im  
großen und ganzen schließlich mit allem abfinden,  
was gegen ihren Willen geschieht.

## Auswärtiges Amt gegen Hugenberg.

Unter der Überschrift „Eine Klarstellung“ meldet W.B.  
amtlich:

Zu den Ausführungen in der Abendausgabe des „Total-  
Anzeigers“ über „Erwähnliche Vorgänge“ bei der Er-  
nennung des deutschen Botschafters für die Vereinigten Staaten von  
Amerika wird amtlich folgendes mitgeteilt:

Die Ernennung der Beamten des auswärtigen Dienstes erfolgt  
durch den Reichspräsidenten unter Gegenzeichnung des  
Reichsministers des Auswärtigen, ohne daß das Reichs-  
kabinett sich mit solchen Personalfragen zu befassen hätte. Die  
Nachführung des Agreements in Washington ist auch im vorliegenden  
Falle erfolgt, nachdem nach Rücksprache des Außenministers mit  
dem Reichskanzler die Zustimmung des Herrn Reichspräsi-  
denten eingeholt worden war. Eine Stellungnahme des Reichs-  
ministeriums ist weder nachgesucht worden noch hat sich der  
interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien mit der Frage  
überhaupt befaßt.

## Befähigungsverminderung im Rheinland.

### Abzug französischer Truppen.

Paris, 3. November. (Eigenbericht.)

In der französischen Rheinarmee werden augenblick-  
lich verschiedene Umgruppierungen vorgenommen, die durch die Aus-  
führung der versprochenen Befähigungsverminderung notwendig ge-  
worden sind. So wird die Stadt Diez künftig vollkommen  
befähigungsfrei werden, das 150. Infanterieregiment wird von  
dort nach Sandau bzw. Reustadt verlegt. Aus Düren werden  
drei Bataillone Artillerie nach Trier übersiedelt. Die Gruppen-  
verminderung soll am 7. November beendet sein.

## Die Engländer räumen Idstein.

Idstein, 3. November.

Die Stadt wurde heute von den Engländern vollkommen  
geräumt. Infolge des Abmarsches werden 60 Wohnungen, das  
Landesbauamt, drei Volksschulklassen und eine Turnhalle frei.

## Kammerbeginn in Paris.

### Entscheidung verhafteter Abgeordneter beschlossen.

Paris, 3. November. (Eigenbericht.)

Die Eröffnungssitzung der Kammertragung, die das übliche  
Zeremoniell aufweist, bot politisch nur geringes Interesse. Zu einer  
lebhaften Debatte kam es über den von den Kommunisten gestellten  
und von den Sozialisten unterstützten Antrag, die von den Gerichten  
wegen politischer Vergehen zu längeren Gefängnisstrafen verurteilten  
und in Haft befindlichen kommunistischen Abgeordneten

Cachin, Marty und Duclos sofort zu entlassen. Unter  
heftigem Widerspruch der Rechten wurde dieser Antrag mit 264  
gegen 221 Stimmen angenommen.

Von den reichlich zwei Dutzend Interpellationen, die zu Beginn  
der Donnerstagssitzung verlesen wurden, beziehen sich nur ganz  
wenig auf die Außenpolitik. Es ist wenig wahrscheinlich, daß sie  
noch in dieser Session zur Besprechung gelangen werden, da mit  
Ausnahme der Freitage alle Sitzungen ausschließlich der Beratung  
des Haushalts vorbehalten werden sollen. Die von Polcaré bereits  
formell angekündigte Absicht, gegen jeden Antrag, der das Bud-  
getgleichgewicht zu gefährden geeignet sei, die Vertrauens-  
frage zu stellen, muß die Staatsberatung, die eine der wichtigsten  
Angelegenheiten jedes Parlaments ist, zu einer unwürdigen  
Farce herabdrücken.

Die von den Kommunisten geforderte Erörterung der  
Interpellation Barthou, in der eine politische Amnestie ge-  
fordert wird, lehnte die Kammer mit 402 gegen 125 Stimmen ab.  
Justizminister Barthou erklärte im Namen der Regierung, daß  
diese gegen eine politische Amnestie sei.

## Die Freilassung schon erfolgt.

Paris, 3. November.

Die kommunistischen Abgeordneten Doriot, Cachin,  
Marty und Duclos sind auf Grund des heutigen Beschlusses  
der Kammer im Laufe des Abends aus der Haft entlassen  
worden.

## Der rechte Flügel der Radikalen schwenkt zu den Nationalisten ab.

Paris, 3. November. (Eigenbericht.)

Der Abgeordnete Franklin Bouillon hat am Donner-  
stag der radikalen Partei die Quittung für seine Niederlage auf dem  
Parteitongress in Paris ausgestellt. Zunächst veranlaßte er die  
radikale Dringungsgruppe seines Wahlkreises Seine-Dise, zum Austritt  
aus der Partei, dann legte er seinen Posten als Vorsitzender  
des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten nieder. In einer  
Erklärung, die er vor dieser Kommission abgab, begründete er seine  
Demission ausdrücklich mit seiner Desavouierung durch den  
radikalen Parteitag. Nachdem er sich 25 Jahre in der radikalen Partei  
geschlagen habe, verlasse er sie heute, weil sie die Formel der nationa-  
len Einigung, die Frankreich vor der Katastrophe gerettet  
habe, zurückweise und weil sie ein bedingungsloses Wahlbünd-  
nis mit den Sozialisten einzugehen entschlossen sei. Das ge-  
schehe, ohne die geringste Garantie dafür zu verlangen, daß die  
Sozialdemokraten nach einem eventuellen Linksieg bei den kommen-  
den Wahlen die Verantwortung in der Regierung mit übernehmen.  
Ein Zusammengehen mit den Sozialisten sei jedoch zu verwerfen,  
weil sie für die Räumung des Rheinlandes und den An-  
schluß Österreichs an Deutschland eintreten. Gerade das  
aber sei die schlimmste Gefahr für Frankreich (!) und  
das französische Volk, denn es müsse in spätestens 10 Jahren mit  
einem neuen Krieg rechnen.

## Passive Resistenz!

### Der Kampf der tschechoslowakischen Eisenbahner.

Prag, 3. November. (Eigenbericht.)

Die Verhandlungen der Eisenbahner sind heute in ein entschei-  
dendes Stadium getreten. Gegenwärtig finden Beratungen im  
Ministerratspräsidium statt. Die Eisenbahner verharren auf ihrer  
Forderung nach Abwehr der Systemerweiterung und sind für  
alle Eventualitäten gerüstet. Gestern abend besaßte sich die Exe-  
kutive der Eisenbahner mit diesen Vorbereitungen. Die Beschlüsse  
werden geheim gehalten, doch ist es ziemlich sicher, daß heute u a. h  
um 12 Uhr die passive Resistenz auf den Bahnhöfen, und  
zwar zunächst auf den großen Eisenbahnstationen einsetzt wird.  
Gestern wurden verschiedene Hausdurchsuchungen im Sekretariat der  
kommunistischen Eisenbahner vorgenommen.

## Tod!

### Eine Mahnung an das Gewissen.

Eine Mehrheit des Strafrechtsausschusses des Reichstags  
hat beschlossen, daß die Todesstrafe in Deutschland beibehalten  
werden soll.

Auf dem Geschworenen, der in einem Mordprozeß  
über schuldig oder nichtschuldig entscheidet, liegt ungeheure  
Verantwortung. In seiner Hand liegt Tod und Leben eines  
Menschen. Seine Entscheidung kennt in den Fällen, wo die  
Täterschaft überhaupt strittig ist, und nicht die Entscheidung  
zwischen Mord und Totschlag, nur die Alternative: Tod oder  
Freiheit. Er sieht den Angeklagten vor sich. Er prüft und  
wägt, die Tatumstände, die Persönlichkeit des Angeklagten.  
Vielleicht ist sein Urteil fertig von dem Augenblick an, der  
ihm den Angeklagten zum ersten Male zeigte. Vielleicht ent-  
ringt sich seinem Mund das „Schuldig“ im Beratungs-  
zimmer unter dem Eindruck der Ueberzeugung seiner Mitge-  
schworenen wider eigene Ueberzeugung, vielleicht reißt  
werdende Mehrheit im Beratungszimmer den Geschworenen  
mit, dessen eigene Ueberzeugung in qualvoller Prüfung  
keinen Ausweg findet. Wer könnte sagen, welche Einflüsse  
sich in der Seele des Geschworenen kreuzen?

Der Geschworene, der das Schuldig gegen den Ange-  
klagten in der eigenen Brust findet, der weiß: dieser Mensch  
vor mir, aus Fleisch und Blut, der um sein Leben bangt und  
kämpft, ist von meinem Gewissen verurteilt, jenen grauen-  
vollen Weg zu gehen, der durch die Zögerung der letzten  
Instanz und der Bestätigung, durch die Mörderzelle in den  
Gefängnishof, über die Stufen des Schafotts zum Klotz führt.  
Vor seinem Auge müßte visionär der letzte Akt des Dramas  
aufsteigen, ehe er im vollen Bewußtsein erklärt: dieser letzte  
Akt soll vollstreckt werden; mit dem Bewußtsein, recht ent-  
schieden zu haben, werde ich ihm beiwohnen, und mein Ge-  
wissen wird nicht aufschreien: haltet ein, das habe ich nicht  
gewollt.

So sollte die Entscheidung über ein Todesurteil fallen.  
Das „Schuldig“ sollte nicht das Todesurteil bejahen, sondern  
die Vollstreckung. Es sollte sich nicht dahinter verkrühen,  
daß zwischen dem „Schuldig“ und dem Schafott noch die  
Gnadeninstanz steht. Es sollte die klare Entscheidung sein:  
ich will, daß dieser Mann vor mir getötet werde, die  
klare Entscheidung für das Schafott.

Die Annahme ist berechtigt, daß Geschworene ihr  
„Schuldig“ sprechen, ohne daß der dunkle Schatten des  
Schafotts in ihr Gewissen fällt. Uralter Vergeltungsinstinkt,  
unerklärlich häßlicher Abneigung gegen ein Menschengefühl,  
Leidenhaftigkeit und soziales Vorurteil - alles das kann einen  
Rechtspruch ebenso trüben wie jede menschliche Entscheidung,  
die nur dem Verstand anvertraut sein sollte und es doch nicht  
ist. Das andere, der Mechanismus der Vollstreckung, kommt  
erst hinterdrein. Dann wird das abstrakte Urteil, das Wort  
„schuldig“ zu einem grauenhaften Apparat zur Vernichtung  
eines Menschenlebens. Wer weiß, ob dann nicht aus dem  
Gewissen derer, die das „Schuldig“ sprechen, sich der Schrei  
emporingt: das habe ich nicht gewollt, nie, nie wieder meine  
Stimme für ein Todesurteil?

Der Befehlgeber, der Abgeordnete des Reichs-  
tags, der seine Stimme für oder gegen die Todesstrafe in  
die Waagschale wirft, steht dem Problem ferner als der Ge-  
schworene. Sein Spruch schickt nicht unmittelbar einen  
Menschen in den Tod. Er sieht den Delinquenten nicht vor  
sich. Ihm drängt sich der Gedanke nicht auf: dieser Mann  
vor mir soll den Kopf auf den Klotz legen. Vor ihm erhebt  
sich nicht die Frage: wie wird dieser Mann in den Tod gehen,  
wird er, erdrückt von Angst und Schuld, zum Schafott ge-  
schleift werden, oder wird er die Arme gegen Himmel strecken  
und rufen: ich sterbe unschuldig? Die Stimme im Parla-  
ment für die Beibehaltung der Todesstrafe - sie ist bequemer  
als das „Schuldig“ des Geschworenen im Mordprozeß. Und  
eben darum sollte sie das Gewissen mit jenem Ernst und  
jenem Verantwortungsbewußtsein abwägen, das man von  
dem Spruch der Geschworenen fordern muß.

Die Verantwortung aber, die Verantwortung des  
Befehlgebers ist größer als die Verantwortung des Geschwo-  
renen. Wenn der Deutsche Reichstag über die Frage ent-  
scheidet, ob Todesstrafe oder nicht, so weitet sich der ernste  
Saal des Parlaments in ernster Szenerie: für die Mord-  
prozesse der Zukunft wird die Strafe vorgezeichnet. Die Ent-  
scheidung für die Todesstrafe ist der Befehl zum Töten für  
die Hentker der Zukunft. Die abstrakte Entscheidung des Par-  
lamentarier für die Todesstrafe wird in der Person des  
Hentkers der Zukunft verwirklicht werden.

Der Geschworene schickt den einen in den Tod, über den  
sein Gewissen das Schuldig spricht, das „Ja“ des Abgeord-  
neten auf viele Jahre hinaus die vielen, über die das  
„Schuldig des Mordes“ gesprochen wird. 112 Todesurteile  
wurden im Jahre 1924 gefällt, 23 vollstreckt; 92 im Jahre  
1925 gefällt, 22 vollstreckt. In jedem künftigen Falle wird  
der Arm des Hentkers bewegt von dem Willen der deutschen  
Reichstagsabgeordneten, die das „Ja“ für die Todesstrafe  
sprechen.

Wir drängen die Fülle der Argumente zurück, die sich im Kampfe wider die Todesstrafe aufdrängen, Argumente der Rechtsicherheit wie der Menschlichkeit. Wir stellen ganz einfach die ungeheure Verantwortung fest, die bei der Entscheidung dieser Frage auf den Schultern jedes Mannes und jeder Frau liegt, die im Reichstage zu dieser Frage Stellung nimmt.

Der Richter ist nicht zugleich der Vollstrecker des Urteils. Auf der Tagung der Internationalen kriminalistischen Vereinigung in Karlsruhe sprach ein hoher Richter vom Strafvollzug: „Uns Richtern ist das Schicksal des Menschen in die Hand gegeben. Wir geben ihn hinaus — und wußten bisher doch nicht, wohin...“ Jene Worte eines Richters haben erschütternd die Krankheit der Lust zu heute aufgezeigt. Aus ihnen sprach immerhin die Stimme der Selbstkritik, das tiefe menschliche Gefühl, das der Prüfung des eigenen Gewissens entspringt.

Der Abgeordnete steht der Vollstreckung des Urteils noch viel ferner als der Richter. Im Rechtsausschuß des Deutschen Reichstags hat sich eine Frau für die Todesstrafe erklärt, die zugleich bekannte, daß sie noch nie die Einrichtungen eines Zuchthaus gesehen hätte — geschweige denn der Vollstreckung einer Todesstrafe beigewohnt. Hier offenbarte sich der Wille zur Todesstrafe, während die Stimme der Selbstkritik schwieg.

Soll so leichtfertig im Deutschen Reichstag über die Frage entschieden werden, ob der Tod als Strafe im neuen Strafgesetz beibehalten werden soll?

## Mephisto am Werke.

### Das Zentrum unter Belagerungszustand.

In der neuesten Ausgabe seiner „Deutschen Republik“ wendet sich Dr. Wirth in scharfer Weise gegen die Zentrumsfraktion, die trotz aller Beweise deutsch-nationaler Loyalität sich weigert, irgendeine Aenderung in dem Verhältnis zu ihrem Koalitionsbruder aus Ostelbien eintreten zu lassen.

Wirth erinnert an die feierlichen Erklärungen der Zentrumsfraktion bei der Regierungsbildung und auch an gewisse Äußerungen seiner Spezialfreunde, um dann zu antworten:

„Ich möchte die Zentrumsabgeordneten sehen, die heute noch irgendwas bestreiten können, daß die Deutschnationalen „rückfällig“ geworden seien, daß sich die Sprache der Deutschnationalen seit jenem Artikel Coerlings geändert hätte. Aber wo sind diejenigen, die versprochen, die Konsequenzen zu ziehen? Man muß fast lachen, wenn man jetzt die Erklärungen der Vergangenheit, ich denke insbesondere auch an die Wirthtrauensrede des Herrn v. Guérard vom 4. Februar, nachliest. Was haben sie für einen praktischen Wert gehabt? Man möchte annehmen, daß das Wirthtrauen aller dieser Herren schon von Anfang an so groß gewesen ist, daß es in der Folgezeit schon nicht mehr wachsen konnte, daß man die Rechtsregierung nur deshalb zugelassen hat, weil man des Kampfes gegen ihre Bildung und gegen die Intrigen, die sie fördereten, müde geworden war. Die Masse der Wähler schreit heute, wo man auch hinkommt, ihre politischen Gewissensnöte heraus. Aber sie drängen nicht bis zur Fraktion...“

Wirth ist überzeugt, daß die deutsch-nationale Politik „nach wie vor auf die Untermünzung des jetzigen Verfassungslebens hinausläuft“. Das politische Verhältnis zwischen Zentrum und Deutschnationalen sei darum „im tiefsten unnatürlich!“

Hinsichtlich der Schulpolitik des Zentrums sagt Dr. Wirth, das Zentrum wäre gegenwärtig froh, wenn auch nur ein Schulgesetz zustande käme, das dem böhdischen Simultanschulgesetz gleichwertig sei und die Konfessionschule nicht schlechter stelle als sie sich jetzt befindet. Er fragt schließlich, ob das Zentrum genügend Kraft aufbringen könne, „endlich von dem Belagerungszustand frei zu werden,

den die Deutschnationalen mit der Durchtriebenheit eines Mephisto über das Zentrum verhängt haben“.

„Wo man auch hinblickt! — sagt Dr. Wirth weiter — „enthüllt sich der Wirrwarr, enthüllen sich unerledigte Aufgaben, entfällt sich ein Mißtrauen, das jede Arbeit lähmt“. Wirth ist immer noch Mitglied der Zentrumsfraktion. Er kennt seine Leute, aber er kennt auch die Stimmung der Zentrumsmitglieder, denn er kommt als beehrter Redner mehr im Lande herum als irgendeiner seiner Fraktionsgenossen.

## Stegerwald macht Wahlpropaganda.

### Beamtenfragen — Revision des Dawes-Planes — gegen Preußen — für höhere Arbeiterlöhne.

Herr Stegerwald hat vor den Zentrumsanhängern in Charlottenburg eine Rede gehalten. Nicht zur Begründung der Bürgerblockpolitik, sondern für den kommenden Wahlkampf. Er stellte an die Spitze seiner Ausführungen den Satz, daß in Deutschland nur wenige Menschen die Tatsache zu Ende gedacht hätten, daß in einem demokratischen Staat nicht die gleiche Politik gemacht werden könne, wie im alten Regime mit seinem Dreiklassenwahlrecht. Wir befänden uns, so führte der Redner aus, gegenwärtig in einer politischen Periode geistiger Verwirrung und wahrheitswidriger Verschleierung.

Aber über die Bürgerblockpolitik sprach Herr Stegerwald nicht. Dafür über den Dawes-Plan:

„Nicht aus Liebe zu Deutschland, sondern aus eigenem Interesse anderer Länder würde die Revision des Dawes-Planes in Fluß kommen. Wenn nicht alles trüge, werde bei der Revision des Dawes-Planes die deutsche Staatsorganisation und die Versorgung der Beamten daran glauben müssen. Die eigentlichen und alleinigen Nutznießer des Dawes-Planes seien die Amerikaner. Die deutsche Politik werde heute schon in Verbindung mit dem Dawes-Plan und dem Truiss sehr viel mehr von der internationalen Hochfinanz bestimmt, als der deutsche Mittelstand sehe. Alle prominenten Amerikaner, die Deutschland bereisten, sagten übereinstimmend aus, daß ihnen insbesondere für zwei deutsche Eigentümlichkeiten jedes Verständnis fehle. Erstens für die deutsche Staatsorganisation. Preußen sei das einzige Land der Welt mit einem fünffachen Inflationenweg (Gemeindevorsteher, Landrat, Regierungspräsident, Oberpräsident, Minister). Daneben beständen noch die Provinzen als Selbstverwaltungskörper mit Provinziallandtag, Provinzialausschuß und Landeshaupmann. Wenn das deutsche Volk in den nächsten Jahren nicht aus sich heraus die Kraft aufbringe, diese Dinge zu ändern, dann werde die internationale Hochfinanz aus Anlaß der Revision des Dawes-Planes diese Aenderung bestimmt herbeizuführen wissen.“

Aber das Bekenntnis zum Einheitsstaat, die logische Konsequenz, folgte nicht.

Zur selben Stunde wie Stegerwald, sprach dafür der Führer der württembergischen Zentrumsfraktion im Landtag für den extrem partikularistischen Standpunkt...

Herr Stegerwald sprach weiter:

„Auf den Reallohn übergehend, betonte der Redner, daß schon jetzt eine bedeutende Steigerung des Reallohnes ohne Beeinträchtigung der deutschen internationalen Wettbewerbsfähigkeit möglich sei, wenn die deutsche Wirtschaft in Produktion, Güterverteilung und hinsichtlich der Geschmacksrichtung des Konsums planmäßig geleitet würde. Dazu sei keine Planwirtschaft im ebenem verstandenen Sinne und auch keine sozialistische Bergeschäftung der Produktionsmittel nötig.“

Ein wertvolles Bekenntnis für die gesamte Arbeiterschaft! Aber wie verträgt es sich mit der Politik des Bürgerblocks? Die Arbeiterschaft wird bei der kommenden Wahl nicht nur die Stegerwaldschen Bekenntnisse werten, sondern vor allem die Taten des Bürgerblocks.

## Forderungen der Reparationsagenten.

### Kürzung des außerordentlichen Etats. — Keine Anleihen mehr.

Die in diesen Tagen aufgenommenen Verhandlungen zwischen dem Reichsfinanzminister und dem Reichsaussenminister mit dem Reparationsagenten Barter Gilbert stehen vor dem Abschluß. Wie der „Soz. Pressedienst“ erfährt, läuft die Hauptforderung des Reparationsagenten auf eine erhebliche Einschränkung bzw. Umstellung des außerordentlichen Etats hinaus. Die vorgesehene Deckung der außerordentlichen Ausgaben durch Begebung von Anleihen soll in Wegfall kommen, dafür sollen reale Deckungsmittel geschaffen werden. Der außerordentliche Etat des laufenden Jahres beläuft sich auf etwa 500 Millionen Mark. An Anleihen hat der Reichstag in den letzten Jahren insgesamt 1414 Millionen Mark bewilligt, von denen 914 Millionen nicht zur Ausgabe gelangt sind.

Die Besprechungen zwischen dem Reparationsagenten und den deutschen maßgebenden Stellen haben nun zu dem Ergebnis geführt, daß das Extraordinarium für 1928 trotz der vier deutsch-nationalen Reichsminister so gestaltet werden wird, wie es der Reparationsagent in seiner Denkschrift angeregt hat. Für die kommenden Jahre sollen keine Anleihen mehr zur Deckung des außerordentlichen Etats aufgenommen werden. Damit dürfte auch der geplante Verkauf der Reichsbahnaktien wegfallen. Ferner ist in Aussicht genommen, die Ausgaben des außerordentlichen Etats auf mehrere Jahre zu verteilen und überhaupt den Gesamtrahmen des außerordentlichen Etats in den engsten Grenzen zu halten.

## „Abkündigung“ der Todesstrafe in Rußland.

### Neue Todesurteile.

Anlaßlich des zehnjährigen Bestehens der Sowjetrepublik hat die Sowjetregierung die Einschränkung der Todesstrafe angekündigt. Der allrussische Volkskongress soll bereits die erforderlichen Maßnahmen zur Durchführung dieser Einschränkung vorgenommen haben. Die Stjepka, mit der diese Entgegung entgegenkommen wurde, scheint nach den neuesten Gerichtsunterlagen nicht unbegründet zu sein. So berichtet zum Beispiel die „Pravda“ vom 28. Oktober, daß der Oberste Gerichtshof als Revisionsinstanz ein Todesurteil bestätigt hat, das wegen Veruntreuung von etwa 112 000 Rubel gegen den Kassierer einer der staatlichen Handelsinstitutionen gefällt worden war. Sein Verbrechen, erklärte der Oberste Gerichtshof, sei als ökonomische Konterrevolution zu betrachten.

Eine andere Nummer der „Pravda“ meldet von einem Todesurteil in Kiew wegen Teilnahme an einer Massenvergewaltigung. Der Oberste Gerichtshof wird sich wohl in diesem Fall zu helfen wissen, indem er dieses Verbrechen als Banditentum ansprechen wird. Die Nummer 250 der „Pravda“ berichtet von zwei Todesurteilen: gegen den Vorsitzenden eines Bezirksrates und einen Polizeibeamten, die aus eigener Raubbegehung drei Verhaftete nachts, allerdings in bestialischer Weise getötet haben, und schließlich meldet die „Pravda“ vom 30. Oktober über ein Todesurteil gegen den politischen Vorkämpfer Althausen, der im Jahre 1911 eine südliche Gruppe von Anarchisten-Kommunisten der Polizei ausgeliefert hat. Auch von einem weiteren Fall, in dem die Todesstrafe wegen Veruntreuung verhängt wurde, erzählt die Sowjetzeitung.

Dies sind natürlich nur zufällig bekannt gewordene Gerichtsurteile. Die Zahl der Todesurteile seit dem Erlaß des Manifestes wird wohl noch viel größer sein. Die Sowjetregierung hat bereits so viele Male die Todesstrafe bald abgeschafft, bald eingeschränkt, daß man mit gutem Recht sagen kann: Es wird in Zukunft nicht weniger zum Tode verurteilt werden, als dies bis jetzt geschehen ist.

Keine Milder! Diefem Wort des christlichen Prälaten Seipel entsprechend, hat die bürgerliche Mehrheit des Nationalrats den sozialdemokratischen Vorschlagsantrag abgelehnt.

## Der Arbeiter.

Von Paul Gutmann.

Was ein echter Deutscher ist, wissen bekanntlich viele Leute ganz genau. Was ein echter Berliner ist, darüber lassen sich nicht so eindeutige Begriffe geben. Eins steht fest: der Patentdeutsche besitzt keinen Funken Humor, der echte Berliner flieht davon über. Bedanterie, Schneidigkeit, Kadavergehörigkeit, falsche Sentimentalität, Eigenschaften des Patentdeutschen, sind ihm fremd, dafür ist er ein ganz respektloser, fest auf seinen eigenen Beinen stehender Kerl. Hans Ostwald hat sich in einem soeben bei Paul Franke erschienenen Buch: „Der Arbeiter“ mit viel Glück bemüht, das Wesen dieses eigenartigen Geschöpfes an zahlreichen Beispielen zu zeigen.

Eigentlich ist der Arbeiter verhältnismäßig junges Datum. Wie hätte in der Zeit des finsternen Absolutismus, in der Kaserne des preußischen Drills ein so aller Autorität abgeneigtes Wesen entstehen können. Erst nach der Zeit Friedrichs II., nachdem die Aufklärung in Deutschland ihr Werk begonnen hatte, lösten sich die Fesseln, die den Berliner bisher geistig eingeschnürt hatten. Vorher war er ein geduldiger, wenn auch mürrischer, stark auf materielle Genüsse bedachter, etwas roher Gesell, allerdings weit weniger roh als seine Vorgänger, als der Hof und der völlig unkultivierte Adel. Der Berliner Witz war ursprünglich die Befreiung von dem Druck eines ungewöhnlich plumpen Despotismus, und es half ihm daher eine besonders aggressive Schärfe an. Ob die Mischung mit den französischen Emigranten und den Juden viel zur Entwicklung des Berliner Witzes beigetragen hat, wie Ostwald und viele andere behaupten, ist zweifelhaft, da eine ähnliche Mischung ja auch in anderen Städten bestand.

Die Wiederbelebung, die Zeit des erwachenden Bürgerturns, ist die Blüteperiode des Berliner Humors. Redensarten, die heute noch üblich sind, wie: „Ach werde dir zeigen, was me Harde ist“, oder „Na, dabrum keine Feindschaft nicht!“ stammen aus jenen Tagen. Glühbrenner, Angeli und andere haben die gemüthliche Grobheit des bereits recht selbstbewußten Berliners aufs blühendste festgehalten. Der philosophische Eckensteher, das derbe Raktweih, der kerngrobe Weister und der pfiffig-dreiste Lebriunge — das sind alles Typen des aufstrebenden und kritisch gewordenen Kleinbürgertums. Von jener Zeit, über die aufgeregten Jahre von 1848 bis heute, gliedert der Berliner die großen und kleinen geschichtlichen Ereignisse politischer und gesellschaftlicher Art mit einem Witz, der vor keiner Autorität halt macht. Wochten die Staatsoberhäupter das Maul noch so voll nehmen, es imponierte ihm nicht. Wie er 1848 dem König, der mit dem Hut auf dem Kopf vom Balkon des Schloßes zum Volk sprach, zurief: „Hilf herunter!“, so war er auch später gegen jede Scheingröße aufgestellt. Die unproportionale prägnante Siegesfeier verpönte er als die einzige Berlinerin, die sein Verhältnis hat. In tausend Redensarten, Anekdoten, Gelegenheits-

gedichten bis zu den Gassenhauern der neuesten Zeit bemüht sich Ostwald, die mit solcher Auffassungsgabe verbundene unbefleckte Wahrheitsliebe des Berliners zu zeigen, vor dessen beißendem Spott sich jede Unnahsichtigkeit und Gefühlslosigkeit in eitel Dunst auflöst.

### Dicens' Lob des Druckers.

Eine Rede, die Charles Dickens 1864 gehalten hat und die niemals bisher veröffentlicht worden ist, wurde in den Archiven des Pensionshauses des englischen Druckerbundes gefunden. Dickens war in dem genannten Jahre Vorsitzender der Kommission, die diese wohltätige Anstalt unterstand, und in der Rede, die er bei der Eröffnung der Sitzungen hielt, hat er ein treffliches Lob auf den Drucker ausgesprochen: „Der Drucker ist ein treuer Diener nicht nur des einzelnen, sondern der Gesamtheit, und daher hat er besonderen Anspruch an die Unterstützung aller, wenn er alt und krank wird. Wenn ich auch nicht das ganze Verdienst an dem Werk für ihn in Anspruch nehme, das durch seine Gewandtheit, seine Klugheit, seinen Fleiß und Ausdauer herbeigeführt wird, so frage ich doch, was würde der heutige Stand der Welt ohne ihn sein? Tyrannet und Schwindel würden denn in allen Ländern sich durchgesetzt haben. Ich bin gewiß, daß es in keinem anderen Zweig des Handwerkerstandes so viele hervorragende Männer gibt, als sich im Drucker-gewerbe finden. Was Reichheit der Auffassung, Ausdauer und Bereitwilligkeit anbelangt, so habe ich stets beobachtet, daß der Scher nicht seinesgleichen hat. Der Drucker ist der Freund des Gedankens, der Weisheit und der Wissenschaft; er ist der Freund der Freiheit, der Gerechtigkeit, des Geleges; wahrlich, der Drucker ist der Drucker jedes Menschen, der ein Freund der Ordnung ist, der Freund eines jeden, der lesen kann!“

Es regnet Sparkassenbücher! Die Stockholmer hatten vor einigen Tagen eine Senation nicht alltäglicher Art: Flugzeuge des schwedischen Aero-Klubs kreisten über der Stadt und warfen Schriften und Bücher ab. Die Bücher waren... Sparkassenbücher; in jedem war über eine Einzahlung von 5 Kronen quittiert. Jeder Passant, der ein Buch erwischte, brauchte nur seinen Namen eintragen zu lassen und besaß damit ein Guthaben bei der Stockholmer Sparkasse. Es war eine wirklich originelle Idee der Direktion der Sparkasse, auf diese Weise beim Publikum für das Sparen Stimmung zu machen. In der letzten Zeit hat in Schweden eine starke Sparpropaganda eingesetzt. Besondere Beachtung wird dem Sparsinn der Kinder geschenkt. Zu diesem Zweck sind in den Stockholmer Schulen vor einiger Zeit nicht weniger als 2225 Sparbücher verteilt worden. Auf jedes Sparbuch waren bereits 2 Kronen eingezahlt. In kurzer Zeit belief sich der Gesamtbetrag der von den Schülern ersparten Geldern auf 15 000 Kronen. Vor kurzem wurde außerdem folgendes Sparsystem in sämtlichen schwedischen Schulen eingeführt: Die Lehrer, mit denen die Sparkasse in engster Fühlung steht, sind berechtigt, von jedem Schüler, der Lust zum Sparen hat, täglich ein Ders in Aufbewahrung zu nehmen. Sobald der auf die Weise ersparte Betrag eine Krone erreicht, erhält der Schüler ein Sparbuch von der Sparkasse.

Die deutschen Ausgrabungen in Spanien. Nach zweifelhafte-manatiger deutsch-spanischer Tätigkeit ist Professor Schulten von seiner diesjährigen Forschungsreise in Spanien nach Deutschland zurück-

gekehrt. Nach Ausgrabung eines römischen Bogers bei Sacetes aus dem Krieg gegen Sertorius wurden auf der stark befestigten Insel San Sebastian bei Cabiz Ausgrabungen vorgenommen, bei denen das im Jahre 1100 v. Chr. gegründete phönizische Gades entdeckt wurde. Ferner wurde auf der Insel Santipetri die Stätte des im Altertum weltberühmten Heraklesheiligtums untersucht, dessen Reste in ein veraltetes Fort eingebaut sind. Bei den mit Dr. Jensen-Lübbers vorgenommenen Forschungen an der Ostküste wurde bei Almenara südlich von Sagunt ein römischer Bager mit 16 Türmen und drei Toren aus der Zeit des Hannibalschen Krieges gefunden.

Jola — der gelebteste Schriftsteller. Jolas Ruhm ist bei der 25. Wiederkehr seines Todestages überall gefeiert worden, aber vielfach wurde die Meinung ausgesprochen, daß er nicht mehr viel gelesen werde. Dem aber widerspricht eine Statistik der Auflagen seiner Werke, die in der „Literarischen Welt“ mitgeteilt wird. Nach dem Tode des Dichters wurden allein in der Ausgabe des Verlages Fasquelle 1 233 000 Exemplare verkauft. Nimmt man die anderen Ausgaben dazu, so kommt man auf die Riesenziffer von 2 Millionen, die von keinem anderen Schriftsteller des letzten halben Jahrhunderts erreicht worden ist.

Die Sondernummer des „Wahren Jacob“. Zum 9. November wird jedem Arbeiter eine Freude sein. Kernaig im Ton, geschmackvoll in der Technik, ausklingend in ein stolzes Bekenntnis zu Schwarzrotgold, stellt sie eine Festschrift im besten Sinne des Wortes dar. Aus den vielen guten Beiträgen seien besonders hervorgehoben die „Kurze Geschichte der deutschen Revolution“, das famos „Anker Wabel“ von Willibald Kraus, die lustige Novelle „Seine Majestät“, eine Königlich-bayerische Geschichte von Ernst Hoferichter und die Unterhaltungsbeilage mit ihren fehlenden Revolutions-erinnerungen. Für den billigen Preis von 30 Pf. ist hier etwas wirklich Gutes geleistet worden.

In der Städtischen Oper in Neuen Kofette Knday für den Monat November für die herrliche Frau Orngin engagiert.

Kunstvorträge. Sonntag, 10 Uhr, sprechen im Neuen Museum Dr. Wolf über „Kuppeln im 1. Jahrtausend n. Chr.“, im Kaiserlich-Museum Dr. Kunze über „Verbild im 16. bis 18. Jahrhundert“ und im Museum der Altertumsdirektor Lehmann über „Architektonische und Kunst-Kultur“. Karten zu 50 Pf. vor Beginn am Eingang.

Die Bühnengenossenschaft deronaltete zugunsten ihrer Wohlthätigkeit am 6. November, 8 Uhr, im Kuppeltheater eine Schaulieder-Rezeption von „Schinderhannes“ mit Käthe Dorff und Eugen Klobner und der übrigen Premierbesetzung.

Die Hebel-Gesellschaft eröfnet im Hotel „Der Kaiserhof“ am 6. 11 Uhr, eine Sonder-Ausstellung des jungen Malers Gustav Bihal, der zum erstmalig in Deutschland gezeit wird.

Die Galerie Dr. Goldschmidt, Dr. Wallerstein, Schöneberger Ufer 36a, zeigt in ihrer Novemberausstellung erstmalig Gemälde und farbige Zeichnungen von Kurt Schiermeyer.

Die Bayerischen Bühnenspiele werden bereits im nächsten Jahre vom 19. Juli bis 19. August wiederholt werden. Aufgeführt werden „Trikau und Kilde“, „Parzival“ und der Ring des Nibelungen.

Das Shakespeare-Theater in Stratford, das im März 1926 abbrannte, soll neu aufgebaut werden. Die Sammlungen dafür hat bisher 230 818 Pfund Sterling ergeben. Der Wiederaufbau des Theaters ist nunmehr gesichert.

# Rachejustiz.

Auch das Zuchthaus bleibt.

In der fortgesetzten Beratung über die Zuchthausstrafe wies Ministerialdirektor Bumke gegenüber Angriffen des Abgeordneten Höllein auf die deutschen Strafanstalten darauf hin, daß man heute nicht mehr „verbüßte Arbeiten“ machen lasse, sondern sich bemühe, nützliche Arbeiten für die Gefangenen zu erzielen. Genosse Landsberg trat für den sozialdemokratischen Antrag auf Streichung der Zuchthausstrafe ein. Gewiß seien die Besserungen im Strafvollzug in letzter Zeit unverkennbar, das jede jeder, es sei denn, daß er einen Hohlspiegel im Auge habe und alles verzerrt sehe. Gerade wenn man aber die Fortschritte im Strafvollzug anerkenne, müsse man bedauern, daß die Reichsregierung die Strafe so zögernd behandle, sonst würde sie selbst die Zuchthausstrafe zu streichen beantragen.

Wenn man nicht die Tat, sondern den Täter ins Auge fasse, müsse man eine Strafart bezeichnen, die dem Täter einen Mafel anhaftet.

Das Gesetz soll auf lange Zeit gemacht werden, da solle man es auch von vornherein den augenblicklichen Verhältnissen anpassen, unter denen sich der Zustand entwickelt habe, daß zwischen Zuchthaus und Gefängnis in der Praxis nur geringe Unterschiede beständen. Für die Gesellschaft käme es nicht darauf an, daß ein Verbrecher gerade ins Zuchthaus käme, sondern nur darauf, daß er in eine Anstalt gebracht werde, wo man ihn zu erziehen sucht und die Gesellschaft vor ihm sicher sei.

Ministerialdirektor Bumke hob hervor, daß man den Gesichtspunkt der Erziehung betonen müsse,

daß aber die Seele auch nicht auf Betrug und Sühne verzichten könne.

Abg. Scheffer (3.) sprach sich gegen den sozialdemokratischen Antrag aus, weil die Zuchthausstrafe als verschärfte Strafe notwendig sei, um auch den Gedanken der Abschreckung und Vergeltung zur Wirkung zu bringen.

Genossin Pfaff hob den Erziehungsgedanken hervor, der im Strafvollzug liegen müsse. Wie solle sich aber ein Mensch nach der Entlassung verhalten können, wenn ihm für immer das Entschendende der Zuchthausstrafe anhaftet, und gerade dieser Umstand, daß man einem Entlassenen nicht erzieht, sich eine neue Existenz aufzubauen, werde sich nachteilig für die Gesellschaft auswirken. Welcher sei der Widerstand in der Welt gegen die Aufnahme eines ehemaligen Zuchthäusers so groß, daß er selbst bei dem besten Willen eines Entlassenen nicht überwinden werden könne.

Genosse Dr. Rosenfeld macht darauf aufmerksam, daß in dem sozialdemokratischen Antrag nicht nur liegt der Antrag auf Herstellung einer Einheitsstrafe, sondern auch der Wunsch, wenigstens den Namen Zuchthaus zu beseitigen und an seine Stelle etwa den Namen strenges Gefängnis zu setzen. Damit sei nicht viel, aber wenigstens etwas erreicht.

Frau Dr. Lüders (Dem.) sprach sich für die Namensänderung aus, Vertreter des Zentrums und der Deutschen Nationalen dagegen. Sie meinte, daß das strenge Gefängnis nach kurzer Zeit mit demselben Mafel behaftet sein würde, wie heute das Zuchthaus, und es nicht auf die Bezeichnung, sondern auf den Personkreis beruht, die in dieser Anstalt ihre Strafe verbüßen.

Ministerialdirektor Bumke suchte darzulegen, daß das Wort Zuchthaus doch von dem Worte „Zucht“ komme und nur Erziehungsbedeutung, also nicht so infamierend wirken könne.

## Bei der Abstimmung

Die sozialdemokratische Antrag auf Beseitigung der Zuchthausstrafe überhaup und Herstellung einer Einheitsstrafe von sämtlichen bürgerlichen Parteien gegen die 10 Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. Der Antrag auf Beseitigung des Namens Zuchthaus wird mit den 12 Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten gegen die 14 Stimmen der übrigen Parteien abgelehnt.

Alsobald berät der Ausschuss einen kommunistischen Antrag, der folgendermaßen lautet:

„Auf Zuchthausstrafe darf nur erkannt werden, wenn festgestellt wird, daß die strafbar befundene Handlung auf eine ehrlose Gesinnung des Täters zurückzuführen ist. Eine ehrlose Gesinnung darf nur dann für vorliegend angesehen werden, wenn die Handlungswelt des Täters eine solche war, daß sie nach Überzeugung seiner Berufs- und Klassen-genossen auf derartige Motive zurückgeführt werden muß.“

Nach Behandlung dieses Antrages durch den Abg. Koenen (Komm.) macht Genosse Landsberg darauf aufmerksam, daß der zweite Satz geradezu unmöglich sei. Hätte er während des Krieges Gelegenheiten gehabt, wo viele Landwirte, die Ernährungsvorschriften lokalisierten, auf deren Übertretung Zuchthaus gesetzt war, um die Nahrung des Volkes zu verhindern, so würde kein Landwirt verurteilt worden sein, weil die übrigen Agrarier die ehrlose Gesinnung verneint hätten.

Abg. Wanderschlag (Dp.) wies darauf hin, daß der kommunistische Antrag undurchführbar sei, da er auf eine Beiragung der einzelnen Klassen der Bevölkerung hinausläuft und die Richter zu Gunsten der Standesvertretung abdanken müßten.

Bei der Abstimmung wurde der erste Satz des kommunistischen Antrages gegen Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt, für den zweiten Satz stimmten trotz Widerlegung durch Genossen Landsberg die beiden Kommunisten.

## Die Verteidigung in den Fememordprozessen.

### Hintergründe der Prozeßführung.

Der Untersuchungsausschuss des Landtags hat sich am Mittwoch und Donnerstag mit dem Fall Pannier beschäftigt. Der Prozeß gegen die Mörder des Schützen Pannier, der seinerzeit unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bombe vor einem Berliner Schwurgericht stattfand und mit einer Reihe von Todesurteilen gegen die unmittelbaren Täter, aber mit der Freisprechung der wegen Anstiftung angeklagten höheren Offiziere endete, hat in der Öffentlichkeit wegen verschiedener Begleitumstände großes Aufsehen erregt. Den Ausschuss beschäftigten namentlich zwei Fragen: einmal, wie es zum Ausschuss der Öffentlichkeit kam, zweitens, ob ein Zusammenstoß der Verteidigung stattgefunden hat, um die Anstifter des Mordes zu decken, und ob zu diesem Zweck linksstehende Anwälte aus der Verteidigung ausgeschaltet oder anderweitig in der Wahrnehmung ihrer Pflichten behindert worden sind.

### Rechtsanwalt Sad und Co.

Am Mittwoch wurde eine Anzahl Zeugen über das Zustandekommen der Verteidigung vernommen. Dabei war namentlich die Vernehmung des bekannten östlichen Verteidigers Dr. Sad von Interesse. Es ergab sich, daß Sad sozusagen als Generalunternehmer der Verteidigung die Verteidigung der Angeklagten, die er wegen Interessenkollision nicht vertreten konnte, an ihm nahe stehende Rechtsanwälte ausgeben hat. Er hat auch einzelne Angeklagte, die noch keinen Verteidiger hatten, im Untersuchungsgefängnis aufgesucht und ihnen Rechtschutz angeboten mit der Versicherung, daß es bei ihm nichts koste. Tatsächlich ist hierdurch der Angeklagte Achenkamp, der sich bereits schriftlich an den Rechtsanwalt Themel gewandt hatte, veranlaßt worden, von diesem wieder abzugehen und sich einen Substituten Sads als Verteidiger zu nehmen.

Sad und seine Substituten haben aber nicht etwa umsonst verteidigt, sondern die Honorare aus dunklen Quellen bezogen.

Rechtsanwalt Sad erklärt, daß ein „schlichter Mann“ aus der Schwarz Reichswehr bei ihm gewesen sei, der mit dem An-

# Der Kampf gegen die Bekenntnisschule.

## Inkonsequenz des Zentrums.

In der gestrigen Sitzung des Bildungsausschusses des Reichstages hatte der Abg. Dr. Heinze von der Deutschen Volkspartei Ausführungen über das sächsische Schulwesen gemacht, die die tatsächlichen Verhältnisse ganz falsch darstellten. In der heutigen Fortsetzung der Beratung wies Abg. Flehner (Soz.) die Darstellung von Heinze scharf zurück, die auch im strikten Widerspruch zu der Stellung der jetzigen sächsischen Regierung stehe. Das Übergangsgesetz für das sächsische Volksschulwesen ist schon vor der Reichsoberfassung in Kraft getreten. Die rechtliche Lage in Sachsen ist also in keiner Weise zweifelhaft. Die Absicht des Abg. Heinze gehe offenbar dahin, Sachsen den Schutz des Artikels 174 zu entziehen. Damit sehe man aber Sachsen der Gefahr aus, Bekenntnisschulen im Sinne des Gesetzes zu erhalten. Sachsen habe die weltliche Gemeinschaftsschule, das ist auch jetzt wieder im Sächsischen Landtag festgestellt worden.

Abg. Heinrich Schulz (Soz.): Der Entwurf von 1921 berücksichtigt aufs peinlichste die Bestimmungen der Verfassung. Der erste Satz sagt: „Die Volksschulen sind Gemeinschaftsschulen.“ Für die anderen Schularten war das Antragsverfahren vorgegeben. Dieser Entwurf war mit den Vätern und mit Sachverständigen unter dem frischen Eindruck der Weimarer Kompromißverhandlungen ausgearbeitet worden. Vertaggestellt wurde er unter dem Kabinett Lehrenbach, dem keine Sozialdemokraten angehörten. Gegen den Entwurf von 1921 ist von keiner Seite des Zentrums auch nur der geringste Widerspruch laut geworden; es ist damals dort auch nicht behauptet worden, daß er nicht der Verfassung entspreche. Der heutige Entwurf und die Haltung des Zentrums stehen im strikten Gegensatz zum Entwurf von 1921 und der damaligen Stellungnahme des Zentrums.

Abg. Schröd (Soz.): Von dem Schulfrieden, den der Reichsinnenminister mit dem Gesetzentwurf erreichen wollte, sei nichts zu merken. Nicht nur die Oppositionsparteien lehnten den Entwurf scharf ab, auch im Lager der Regierungsparteien habe er Zerlegungserscheinungen verursacht. In keiner berechneten Lage befindet sich die Volkspartei, die bereits früher bereit war, einem Gesetz auf ganz anderer Grundlage zuzustimmen. Der Entwurf wolle nicht die Einheit Deutschlands, sondern das Trennende der Konfessionen.

Abg. Rosenbaum (Komm.) beklagt sich darüber, daß die kommunistischen Anträge gar keine Beachtung fänden.

Nachdem der Abg. Rheinländer (3.) gegen die Ausführungen des Abg. Schulz polemisiert hat, erklärt der Vertreter Aebels, daß seine Regierung den Entwurf im allgemeinen ablehne.

Abg. Heinrich Schulz (Soz.) weist gegenüber dem Abg. Rheinländer im einzelnen nach, daß seine Darstellung über die Kompromißverhandlungen den Tatsachen entspreche.

Abg. Löwenstein (Soz.): Unser Kampf ist ein Kampf gegen die Sozialreaktion in allen Ländern. Dabei wird unser Kampf gegen das

geklogten in einer Borade gehaut habe, und ihm das Geld an- geboten habe. Den Namen will er nicht nennen. Es stellt sich aber heraus,

daß dieser schlichte Mann der mitangeklagte Fähnrich Meber war.

Mit Recht wies der Berichterstatter Kulkner darauf hin, daß Meber und seine Kameraden unmöglich über Geldmittel verfügt hätten, die es ihnen gestatteten, für jeden einzelnen Verteidiger 500 Mark zu zahlen. Rechtsanwalt Sad hält sich über diesen Punkt in Schweigen.

## Ein interessanter Brief.

Am Donnerstag wurde der Landtagsabgeordnete, Rechtsanwalt Obuch als Zeuge vernommen. Er ist von der Ehefrau des Angeklagten Stein in letzter Minute als Verteidiger für ihren Mann herbeigeholt worden, da dieser gegen den Substituten Sads, den Rechtsanwalt Redtmann, mißtraulich geworden war. Obuch trat aber erst ein, als das Gericht sich bereits zur Beratung des Urteils zurückgezogen hatte. Die von ihm verlangte Sprecheraudnis wurde von Landgerichtsdirektor Bombe sowohl im Augenblick, als auch nach der Urteilsfällung verweigert. Obuch gibt als Zeuge weiter an, daß er trotz politischer Bedenken die Verteidigung des Stein übernommen habe, weil ihm Dinge bekannt gewesen seien, die ihn annehmen ließen.

daß die Verteidigung nicht die angeklagten Schützen, sondern ihre Vorgesetzten decken wollte.

Als Beweis verliest er verschiedene Briefe, darunter einen Brief des Rechtsanwalts Sad an einen gewissen Tolle. Es ist dies der Tolle, der mit dem Heimeoberleutnant Schulz zusammen beim Christlichen Landarbeiterverband und in den Volksgenossenschaften tätig gewesen ist. Obuch behauptet, Beweise zu besitzen, daß Tolle zusammen mit Erich Klapproth, dem Bruder des Willi Klapproth, Zeugenbeeinträchtigung getrieben habe. In dem Brief des Rechtsanwalts Sad an Tolle heißt es:

„Herrn Oberleutnant Schulz und Raphael (auch ein Hauptführer der Feme. D. Red.) habe ich mit Rücksicht auf den Schweriner Prozeß etwas vernachlässigen müssen. Das haben auch beide Herren eingesehen; denn um so mehr ich die Schweriner Sache bearbeite, um so mehr diene ich auch den beiden Herren speziell.“

Hierzu erklärt der Zeuge Obuch, daß es sich in Schwerin um die Verteidigung des Oberleutnants Schüler wegen Fememordes gehandelt habe, der der Kriminalpolizei wichtige Mitteilungen über die Rüstlinge Feme gemacht hat. Unmittelbar nach dem Schüler im Sinne der Feme Berrat geübt hat, habe Rechtsanwalt Sad seine Verteidigung übernommen, nicht — wie Obuch meinte —, um Schüler zu schützen, sondern, wie aus dem Brief hervorgeht, im Interesse von Schulz und Raphael, um diese zu decken.

Zeuge Rechtsanwalt Löwenthal, der auf Wunsch der Frau Stein später statt Obuch die Verteidigung des Stein übernehmen sollte, schildert gleichfalls, daß es ihm sehr schwer gemacht worden sei, mit Stein in Verbindung zu treten. Der zum Tode verurteilte und später zu fünfzehn Jahren Zuchthaus beugabigte Stein gibt als Zeuge an,

daß der Justizobersekretär Mecker und der Landgerichtsrat Vormbaum auf ihn eingewirkt hätten, Löwenthal nicht als Verteidiger zu nehmen, denn „Löwenthal sei schlimmer als Obuch.“

Die Wahl eines linksstehenden Verteidigers, so hätten ihm die beiden gesagt, würde seine Sache nur ungünstig beeinflussen und seinem Gnadengesuch schaden.

In der Nachmittagsitzung des Donnerstags wurde zunächst Landgerichtsdirektor Bombe vernommen. Er drückt sich für den Ausschuss der Öffentlichkeit auf die Stellungnahme des auswärtigen Amtes.

Auf seine offizielle Anfrage vor Beginn der Verhandlung habe ihm die Regierung kurz vor der Verhandlung durch Oberstaatsanwalt Sehe „vertraulich“ folgendes mitteilen lassen: Die Regierung sei dafür, daß endlich einmal in voller Öffentlichkeit verhandelt werde. Im Augenblick aber sei nach Ansicht des auswärtigen Amtes wegen der Auswärtigen Lage eine öffentliche Verhandlung inopportun, er möge deshalb die Sache verlagern.

Zu einer Vertagung habe aber kein rechtlicher Grund vorgelegen, deshalb habe er sich für nichtöffentliche Verhandlung entschieden. Sein Verhalten gegenüber den Rechtsanwälten Obuch und Löwenthal erklärt Bombe damit, daß er unbedingt den vertraulichen Charakter der Verhandlungen habe wahren wollen. Des-

Zentrum davon abhängen, inwieweit es die Interessen der bei ihnen organisierten Arbeiter vertritt.

Wie wollen verhindern, daß unter dem Schein einer Verfassungsmäßigkeit eine Verfassungsverletzung erfolgt. Darin unter- scheiden wir uns von den Kommunisten, die bis zur Stunde noch nicht begreifen haben, um was der Kampf geht.

Die Ausführungen des Abg. Rheinländer haben das eine festgelegt: Die Gemeinschaftsschule ist die Schule, die der Staat einrichten kann, ohne den Willen der Eltern berücksichtigen zu müssen. Das ist die Meinung des Herrn Marx, des Zentrums und des Weimarer Kompromisses gewesen. An die Reichsregierung richtet der Redner die Frage, ob sie noch den Erklärungen des Zentrums ihren Entwurf immer noch als mit der Verfassung im Einklang stehend betrachte. Außerdem solle jetzt endlich die Reichsregierung erklären, an welcher Stelle des Entwurfs die Vorzugsstellung der Gemeinschaftsschule zu finden sei, von der der Reichsinnenminister in seiner Erklärung geredet habe. Wenn der Minister zurzeit auch sein Gewerbe im Umherziehen ausübt, so dürfe er sich doch nicht von der Beantwortung dieser Fragen drücken. Es sei recht merkwürdig, daß eine Anzahl Länder erklären, die Vorlage sei verfassungswidrig, die Reichsregierung aber immer noch schweige. Die Rechtslage muß deshalb im Ausschuss klargestellt werden.

Abg. Frau Bäumer (Dem.) sah den Standpunkt der Demokraten zusammen und betont noch einmal die verfassungsmäßige Vorzugsstellung der Gemeinschaftsschule.

Staatssekretär Dr. Zweigert bezweifelt, ob es zweckmäßig sei, die Frage der Verfassungsmäßigkeit „noch weiter zu vertiefen“. Die Aussprache darüber wäre sicher nützlich und notwendig gewesen. Da man jedoch nicht wisse, in welcher Gestalt die Vorlage Gesetz werde, solle man es bei dieser Aussprache bewenden lassen. Die Regierung behalte sich vor, sich in der Einzeldebatte an den betreffenden Stellen darüber zu äußern.

Die Frage des Abg. Löwenstein nach der Vorzugsstellung der Gemeinschaftsschule beantwortete der Regierungsobersekretär dahin, daß diese Vorzugsstellung anzuerkennen sei.

Das komme auch im Entwurf zum Ausdruck. Den Vätern bleibe es unbenommen, in dieser Hinsicht das Nötige zu bestimmen.

Abg. Rheinländer (3.) tritt für „die sittlich-religiöse“ Erziehung ein, die in der Volksschule die erste Stellung einzunehmen habe.

Nun kommt es zu einer Geschäftsordnungsdebatte. Die Linke beantragt, die Sitzung abzubrechen, da die für die Beratung vereinbarte Zeit schon weit überschritten sei. Der Vorsitzende mißachtet jedoch diese Vereinbarung und läßt abstimmen. Die Mehrheit beschließt, weiter zu tagen. Die Linke verläßt darauf die Sitzung. Ihre vorgemerkten Redner lehnen ab, jetzt zu sprechen. Die Rechte beantragt nun, die Generaldebatte zu schließen. Der Antrag wird unter Protest angenommen. Darauf Schluß der Sitzung.

hatte habe er keinem Verteidiger Sprecheraudnis mit einem Angeklagten geben können, ehe feststand, daß der betreffende Angeklagte den Verteidiger auch wünsche. Aus Steins Verhalten habe er nicht annehmen können, daß er einen Befehl der Verteidigung wolle; er habe vielmehr die Bestellung von Obuch und Löwenthal nur als eine Aktion der sehr aufgeregten Frau Stein betrachtet, mit der aber ihr Ehemann seiner Ansicht nach nicht einverstanden gewesen sei. Justizobersekretär Mecker und Landgerichtsrat Vormbaum bestreiten sehr energisch, den Angeklagten Stein irgendeine Beeinträchtigung zu haben. Die Aufnahme eines Protokolls mit Stein sei wegen dessen schwankender Haltung notwendig gewesen, um seinen wirklichen Willen festzustellen.

Am Freitag werden die Zeugenvernehmungen fortgesetzt.

## Wirtschaftliche Reichsgliederung.

### 13 Landesarbeitsämter.

Der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat nunmehr die Grenzen der neuen Landesarbeitsämter endgültig festgelegt. Die ursprünglichen Beschlüsse des Vorstandes der Reichsanstalt bleiben im wesentlichen aufrechterhalten. Nur die Grenzen der Landesarbeitsämter Brandenburg und Pommern haben eine kleine Änderung erfahren. Zu dem Landesarbeitsamt Brandenburg gehört nunmehr die gesamte Grenzmark sowie die Stadt Berlin und die Provinz Brandenburg. Dementsprechend sind dem Landesarbeitsamt Pommern die Kreise der Grenzmark, die ihm ursprünglich zugeteilt waren, nicht einverleibt worden. Sonst bleibt es bei dem Vorschlag der 13 Landesarbeitsämter.

Den bezirklichen oder sächlichen Besonderheiten der einzelnen Gebiete sollen durch Errichtung von Zweigstellen oder Fachabteilungen Rechnung getragen werden. Vorgezogen sind derartige Zweigstellen für Oberschlesien, die Grenzmark, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Schwerin und dem Bezirk Unterweser.

Somit sind die 22 Landesarbeitsämter, die bisher bestanden, auf 13 zusammengesetzt worden. Es ist erfreulich, daß der Vorstand der Reichsanstalt gegenüber dem Ansturm des Partikularismus festgeblieben ist und entsprechend den wirtschaftlichen Notwendigkeiten eine Neugliederung des Reiches für die Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vorgenommen hat.

## Schaffung eines Reichsverwaltungsgerichts

### Unter Vereinigung mit dem preussischen Oberverwaltungsgericht.

Unter dem Vorsitz des Reichszanzlers fand gestern in der Reichskanzlei eine Besprechung über die Schaffung eines Reichsverwaltungsgerichts statt, an der der preussische Ministerpräsident, die beteiligten Reichsminister, der preussische Minister des Innern, die Präsidenten des Reichsgerichts und des preussischen Oberverwaltungsgerichts sowie der Reichsparlamentarier teilnahmen.

Die eingehende Aussprache führte zu einem positiven Ergebnis. Der preussische Vorschlag, das preussische Oberverwaltungsgericht in dem in Berlin zu schaffenden Reichsverwaltungsgericht aufgehen zu lassen und die Zuständigkeit dieses Reichsverwaltungsgerichts auch für die Sachen zu begründen, für welche bisher das preussische Oberverwaltungsgericht zuständig war, wurde allseitig begrüßt.

Der Reichsminister des Innern wird sofort auf der so gewonnenen Grundlage gemeinsam mit allen beteiligten Stellen die noch erforderlichen Einzelberatungen vornehmen und alsdann einen neuen Gesetzentwurf vorlegen.

Aus dem Reichstag. In Stelle des verstorbenen Abgeordneten Wormit (Dnat.) tritt der Landwirt Alfred Peert-Dmitzen bei Allenstein (Dnat.) in den Reichstag ein.

## Schwerindustrie gegen Achtstundentag.

Vertagung auf einen „späteren Zeitpunkt“.

Der Arbeitgeberverband der nordwestlichen Gruppe hat — wie uns aus Bochum gemeldet wird — beim Reichsarbeitsministerium Schritte unternommen, um die Verordnung vom 16. Juli 1927 zwecks Unterstellung der Stahl- und Walzwerksarbeiter unter den § 7 der Arbeitszeitverordnung nicht ab 1. Januar 1928, sondern erst ab einem späteren Zeitpunkt in Kraft treten zu lassen. Zwischen den beiden Parteien sollen im Laufe der nächsten Woche im Reichsarbeitsministerium in Berlin Verhandlungen darüber stattfinden.

Nachdem die Schwerindustriellen einen Kampffonds sammelten, um die Durchführung der Verordnung zu verhindern, die endlich den Schwerarbeitern den Achtstundentag wiedergeben soll, war das Manöver, das nunmehr beginnt, zu erwarten. Die Schwerindustriellen planten offenbar, daß man mit eisernen Stirnen und gefüllten Köpfen alles erreichen kann. Sie werden feststellen, daß sie diesmal sich verrechnet haben.

Die Frist, die man den Schwerindustriellen gewährt hat, ist viel zu lange. Nun muß endlich Schluß gemacht werden!

## Kampf in der rheinischen Textilindustrie.

63 000 Arbeiter vor der Aussperrung.

In der rechtsrheinischen Textilindustrie wurden am Mittwoch in Elberfeld die Lohnverhandlungen fortgesetzt. Die Unternehmer erklärten sich bereit, für die Zeitlohnarbeiter, die aber nur etwa 2 Prozent der Textilarbeiterschaft ausmachen, ganze 4 Prozent Lohnerhöhung zu gewähren; im Laufe der Verhandlungen mußten sie allerdings ihr Angebot auf 10 Prozent erhöhen. Dagegen lehnten sie es strikte ab, den Akkordarbeitern irgendwelche Zugeständnisse zu machen. Ferner weigerten sie sich, die Löhne der qualifizierten Facharbeiter den tatsächlichen Verhältnissen anzugleichen und die berechnete Forderung anzuerkennen, den Arbeiterinnen dort den gleichen Lohn zu zahlen, wo die Frauen die gleiche Arbeit wie die Männer verrichten. Auch die Befestigung der Ortsklassenabläge lehnten sie ab. Infolgedessen sind die Verhandlungen in der Nacht zum Donnerstag gescheitert. Am Freitag werden deshalb 5000 Textilarbeiter rechts des Rheins in den Streik treten. Weitere Betriebe werden voraussichtlich in den nächsten Tagen folgen. Demgegenüber ist damit zu rechnen, daß der Arbeitgeberverband die Gesamtsuspension in der rechtsrheinischen Textilindustrie aussprechen wird. In Frage kommen rund 63 000 Arbeiter und Arbeiterinnen.

## Der Kampf in der Zigarrenindustrie.

Eine mißglückte Verteidigung.

Durch die Telegraphen-Linien verbreiten die Zigarrenfabrikanten folgenden Verteidigungsversuch:

In Breslau, Leipzig, Minden i. W. und einigen anderen Orten waren wilde Teufelszüge der Lohnarbeiter ausgebrochen mit dem Ziele, die noch bis zum 31. März 1928 laufenden tariflichen Bindungen umzustößen und eine lächerliche Lohnerhöhung durchzusetzen. Der Deutsche Lohnarbeiterverband hat sich inzwischen dieser Forderung zu eigen gemacht und von den Arbeitgebern eine Zwischenschlichtung in diesem Sinne gefordert. Die Arbeitgeberseite beantwortete diese Verjüngung zunächst mit einer Aussperrung der mittelständischen Bezirke. Betroffen wurden zunächst direkt 12 000 Arbeiter im Freistaat Sachsen, in der Provinz Sachsen, Anhalt, Braunschweig und Sachsen-Mainburg. Eine Ausdehnung der Aussperrung auf das ganze Reich ist für den 12. November angeht. Die Kündigungen hierzu laufen bereits. Von dieser Gesamtsuspension werden 120 000 Arbeiter direkt betroffen sein. Inzwischen haben in Hamburg, Bielefeld, Bremen und Mannheim die Endabteilungen, die die Sortierer, Fertigmacher, Ristenmacher usw. umfassen, von sich aus die Arbeit niedergelegt, so daß in diesen Bezirken die gesamte Tabakindustrie lahmgelegt ist. Da sich diese Bewegung weiterhin ausdehnt, ist damit zu rechnen, daß die deutsche Tabakindustrie bereits vor dem 12. November allgemein zum Erliegen kommt. Große Teile der Bezirke Thüringen, Hessen, Unterfranken, Schlesien, Brandenburg und Pommern sind bereits stark in Mitleidenschaft gezogen. Von Arbeitgeberseite sind den Arbeitnehmern keine Gegenvorschläge gemacht worden; man besteht vielmehr auf Durchführung des laufenden Tarifvertrages. Es schweben auch keine Verhandlungen, so daß eine Beilegung des Lohnkonfliktes höchstens durch eine Intervention des Reichsarbeitsministeriums möglich wäre. Auch dieses wäre jedoch nicht zur Schlichtung durch einen neuen Schiedsgerichtsanstand, da der im April dieses Jahres vom Reichsarbeitsminister gefällte Schiedspruch noch läuft. Es besteht überdies auf Arbeitgeberseite keine Neigung, den Arbeitnehmern Gelegenheit zu geben, die Tarifabläufe durch eine Neuregelung im gegenwärtigen Zeitpunkt für die Zukunft gerade in das Weihnachtsgeschäft zu verlegen.

Zunächst: Nur in Leipzig streikten insgesamt 160 Arbeiter. Soweit an anderen Orten heute gestreikt wird, geschieht dies als Antwort auf die von den Unternehmern ausgesprochene Kündigung.

Was die Unternehmer sonst zu ihrer Verteidigung vorbringen, ist wohl das schwerste Anlagematerial gegen sie selbst, das sich denken läßt. Also wegen der 160 streikenden Arbeiter werden in ganz Deutschland 120 000 Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt. Die Unternehmer erklären, daß sie keine Gegenvorschläge machen, denn der Tarif sei noch bis 31. März 1928 gültig. Daß sie diesen Tarif aber durch die Generalabsperrung brechen, kommt den Unternehmern nicht zum Bewußtsein. Sie wagen es auch nicht, nur ein Wort über die elenden Hungerlöhne der Zigarrenarbeiter zu sprechen.

Aber man merkt es der Verteidigung an, daß den Zigarrenfabrikanten vor ihrer Gottähnlichkeit bange ist. Deshalb wird dem Reichsarbeitsminister mit dem Jaunpfehl gemunkelt. Gleichzeitig wird dem Minister die Marckroute vorgeschrieben. Sonderbare Diplomaten, diese Zigarrenfabrikanten.

## Die Gegenwehr.

Heidelberg, 3. November. (Rth.)

Wie in Mannheim haben auch hier gestern die Sortierer, Fertigmacher und Pader der Heidelberger Zigarrenfabriken die Arbeit niedergelegt.

## Schwerer Konflikt im Aachener Kohlenbergbau.

Die Arbeiter sollen weiter hungern.

Im Aachener Steinkohlenbergbau lehnen die Unternehmer die von den Arbeitern geforderte Lohnerhöhung ab. Sie verlangen, daß sich die Bergarbeiter mit der ab 1. Juni durch Schiedspruch erfolgten Lohnerhöhung bis 31. Mai 1928 zufriedengeben, und erklären, es bestehe keine Veranlassung zu einer Lohnerhöhung, weil nach ihrer Auffassung die Teuerung im Aachener Bezirk zurückgegangen sei. Da diese Behauptung keineswegs zutrifft, dürfte es im Aachener Bergrevier zu harten Lohnkämpfen kommen, wenn die Unternehmer auf ihrer Ablehnung verharren.

## Zwischentarifliche Verhandlungen in Köln.

Um die Löhne der Gewandearbeiter.

Köln, 3. November. (Eigenbericht.)

Die händischen Arbeiter und Straßenbahner Kölns stehen seit einigen Wochen in einer Lohnbewegung. Der mit der Stadtverwaltung abgeschlossene Tarifvertrag läuft zwar noch bis 1. April 1928. Die andauernde Teuerung hat indes die Gewerkschaften veranlaßt, wegen einer zwischentariflichen Lohnerhöhung im Verhandlungen nachzugehen. Die Stadtverwaltung hat jede Verhandlung abgelehnt, mit dem Hinweis auf die Geltungsdauer des Tarifs und mit dem Bemerkten, daß die Teuerung nicht so erheblich sei, um eine zwischentarifliche Regelung der Bezüge

zu rechtfertigen. Dieser Standpunkt der Stadtverwaltung hat natürlich bei der händischen Arbeiterschaft eine große Erregung hervorgerufen. Der Sozialpolitische Ausschuß der Stadtverordnetenversammlung hat nunmehr beschlossen, die Stadtverwaltung zu beauftragen, sofort mit den Gewerkschaften in Verhandlungen einzutreten und eine Zwischenlösung herbeizuführen.

## Guter Verlauf der ZDA-Kundgebungen.

Deutschnationale Störungsversuche.

Am Mittwoch veranstaltete die Ortsgruppe Berlin des ZDA die vier ersten Kundgebungen zur Angestelltenversicherungswahl, die durchweg einen sehr guten Verlauf aufwiesen. In Pantow, Spandau, Neukölln und Köpenick sprachen die Genossen Hausherr, Schröder, Hüb. Zeiß, Ellert, Bohm-Schuch und Dr. Paul Herz über die Bedeutung der Wahl der Vertrauensmänner zur Angestelltenversicherung. Sie hielten scharfe Abrechnung mit den bürgerlichen Angestelltenverbänden und forderten die Angestellten auf, ihre Stimmen am Wahlsonntag den freigewerkschaftlichen Angestelltenlisten zu geben. Umrahmt wurden diese Vorträge durch Gesang von Chören des Arbeiterjüngerbundes.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, der vor einigen Wochen seine Mitglieder durch ein vertrauliches Rundschreiben aufgefordert hat, „Sturmtrupp“ zum Besuch gewerkschaftlicher Versammlungen zu bilden, konnte es nicht unterlassen, durch solche Störtrupps aus Berlin die Kundgebung des ZDA in Köpenick zu sprengen. Durch fortwährende Zwischenrufe und durch provokatorisches Verhalten versuchten die deutschnationalen „Kaufmannsgehilfen“, die Kundgebung zu stören, was ihnen jedoch nicht gelang. Sie mußten schließlich durch polizeiliche Maßnahmen aus der Versammlung entfernt werden. Der 13. November wird den deutschnationalen Kämpfern die beste Antwort auf ihr Verhalten geben.

## Streik in der Zwirnerei Albrecht u. Flotow.

Die Zwirnerei Albrecht u. Flotow stand früher in dem Ruf, annehmbare Löhne zu zahlen und ihre Arbeiterinnen anständig zu behandeln. Seitdem aber das aussichtslosere Personal erneuert wurde, sind unbeständige Zustände eingetreten. Die gesetzlichen Vorschriften werden überschritten und die Verdienstmöglichkeiten fortlaufend verschlechtert.

Der Deutsche Textilarbeiterverband beantragte deshalb eine Verhandlung, die unter wichtigen Gründen von der Firma verzögert resp. abgelehnt wurde. Schließlich drohte die Firma mit der Betriebskündigung. Darauf legten die Arbeiterinnen geschlossen die Arbeit nieder.

Instatt nun den Betrieb zu schließen, versucht die Firma mit aller Kraftanstrengung und Versprechungen Streikbrecher zu bekommen, was aber bei den niedrigen Verdiensten erfolglos blieb. Trotzdem werden alle Arbeiterinnen gebeten, den Betrieb zu meiden, bis dieser durchaus gerechte Kampf beendet ist.

Die Ortsverwaltung.

## Lohnverhandlungen im Mansfelder Bergbau.

Halle a. d. Saale, 3. November. (Hll.)

Die Arbeitergewerkschaften haben der Mansfeld-K. B. den Lohn- und Tarif zum 30. November gekündigt. Im Laufe des November werden neue Lohnverhandlungen stattfinden.

Gewerkschafts-Unterstützung: Bezirk Pantow, Montag, 7. November, 1924, Uhr, (erleicht. Halbes Meer über den Arbeitlosenversicherungsgesetz im Reichsamt, Pantow, Breite Straße, Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre sind hierzu eingeladen. Mitgliedsbeitrag legitimiert.

Preis-Gewerkschaftsabend Groß-Berlin, Freitag, 19. Uhr, 1924, Uhr, (erleicht. Halbes Meer über den Arbeitlosenversicherungsgesetz im Reichsamt, Pantow, Breite Straße, Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre sind hierzu eingeladen. Mitgliedsbeitrag legitimiert.)

Preis-Gewerkschaftsabend Groß-Berlin, Freitag, 19. Uhr, 1924, Uhr, (erleicht. Halbes Meer über den Arbeitlosenversicherungsgesetz im Reichsamt, Pantow, Breite Straße, Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre sind hierzu eingeladen. Mitgliedsbeitrag legitimiert.)

# WERTHEIM

Preise soweit Vorrat; Fleisch, Fische, Obst u. Gemüse werden nicht zugesandt.

## Jeden Freitag u. Sonnabend: Billige Stoff-Reste u. Abschnitte

Wurstwaren	
Landier- u. Dampfurst 1.20	Landmettwurst Pfund 1.65
Mortadella Rotwurst 1.25	Schinkenspeck Pfund 1.65
Speck fett, Pfd. 1.25 mager 1.35	Zervelat u. Salami Pfd. 1.70
Jagdwurst . . . Pfund 1.45	Nusschinken ca. 2 Pfund 1.75
Mettwurst . . . Pfund 1.45	Heiligstraße, Bismarckstraße, Perlestraße:
Schinkenpolonische Pfd. 1.50	Blut- u. Leberwurst 68 Pf.
Filetwurst . . . Pfund 1.50	Speckwurst . . . . . 95 Pf.
Bierwurst . . . . Pfund 1.65	Tea- u. Leberwurst hier 1.60

Obst und Gemüse	
Kochbirnen groß 2 Pfd. 25 Pf.	Weißkohl dänischer, Pfund 4 Pf.
Musäpfel große 2 Pfd. 25 Pf.	Möhren gewaschen, Pfund 5 Pf.
Butterbirnen (aus Pfund) 24 Pf.	Rotkohl holsteiner, Pfund 6 Pf.
Tafeläpfel (alte/rische) Pfd. 24 Pf.	Wirsingkohl . . . . Pfund 8 Pf.
Kranzfeigen neue, Pfd. 30 Pf.	Sellerie . . . Pfund 10 Pf. 15 Pf.
Zuckeräpfel span. 35 Pf.	Blumenkohl Kopf von 15 Pf. an
Winteräpfel Boskop, Elceräpfel (rote), 5 Pfund 1.20	
	Daumanna Knebeln (steir.)

Fleisch		Säure	
Allgäuer Sausen 52 u. 65 Pf.	Holländer . . . . Pfund 80 Pf.	Speise-Talg 1-Pfd.-Pak. 50 Pf.	Kokosfett 1-Pfund-Tafel 55 Pf.
Edamer . . . . . Pfund 82 Pf.	Steinbuscher 92 vollf. Pfd. 1.10	Margarine Pfund 52, 58 Pf.	Schweineschmalz 78 Pf.
Tilsiter vollf., Pfd. 95 Pf. 1.10	Tilsiter vollf., ohne Rinde 1.30	Tafelbutter 1 . . Pfund 2 M	Dänische Butter Pfd. 2.16
Schweizer . . . . . 1.15 bayr. 1.40			

Schiffab Schiff	
Kalbskamm Brust u. Nierenbraten, Pfd. 70 Pf.	Kalbskeule ganz u. geteilt . . . Pfund 85 Pf.
Querrippe . . . . . Pfund 70 Pf.	Rinderkamm u. Brust Pfund 80 Pf.
Schmorfleisch und Roastbeef mit Knochen Pfund 1 M	Schweinebauch u. Blatt m. Blg. Pfund 80 Pf.
Schweinekamm und Rücken mit Beilage . . . Pfund 80 Pf.	Schweineschinken . . . . Pfund 90 Pf.
Gehacktes Pfd. 75 Pf.	Lieserl Pfd. 90 Pf.
Kafler, Speer u. Kamm Pfund 95 Pf.	

Konsumwaren	
Karotten geschälte 36 Pf.	Leipziger Allerlei mittel-fein 1.12
Junger Spinat . . . . 44 Pf.	Pflaumen mit 66 ohne Stein 80 Pf.
Kohlrabi in Scheiben 48 Pf.	Apfelsinen in Dose 40 Pf. 70 Pf.
Pfefferlinge . . . . . 82 Pf.	Erdbeeren in D. 83 Pf. 1.55
Sellerie in Scheiben . . 94 Pf.	Mirabellen in D. 70 Pf. 1.20
Haricots verts mittel-fein 82 Pf.	Stachelbeeren . . . . 95 Pf.
Gemüseerbsen . . . . 64 Pf.	Ananas Hawaii, 8 Scheiben 1.30
Erbsen sehr fein . . . . 1.50	Rindergulasch 85 Pf. 1.60
Erbsen m. gesch. Karotten 78 Pf.	Würstchen Dose 4-5 Paar 77 Pf. 1.35

Säure	
Schellfische . . . . . Pfund 18 u. 22 Pf.	Goldbarse, Rotzungen 18 u. 22 Pf.
Kabeljau u. Seezachs ohne Kopf, ganze Fische 22 Pf.	Grüne Heringe englische . . Pfund 23 Pf.
Filet von Kabeljau . . . Pfund 38 Pf.	Leb. Karpfen u. Hechte Pfd. 1.05 an
Lebende Schleie . . . . Pfund 1.35 an	

Rouffwaren	
Fettbücklinge Pfd. 34 u. 42 Pf.	Rotbars . . . . Pfund 45 Pf.
Schellfische . . . Pfund 38 Pf.	Flundern glatte Wäsen 68 Pf.
Makrelen . . . . Pfund 42 Pf.	Spickasale 2.65 an Bund 55 Pf.

Wein	
Johannisbeerwein rot, süß . . . . . 1 M	Tafelrotwein spanischer, mild, voll . . . . 1.25
Roter Tarragona kräftig, süß . . . . . 1.35	Deutscher Weinbrand . . . . . 3.80
Flaschenwein, Preise für 1/2 Flasche ohne Glas.	
1922 Edenkobener guter Tischwein . . . . . 1.25	1921 Neumagener Engelgrube kräftiger Mosel } 1.50
1920 Haardt Schloßberg Wechat. Schloßgut } 1.50	1921 Crü Gobineau kräftiger Bordeaux } 1.80
1922 Piesporter Goldtröpfchen spritzig, lieblich } 1.80	1921 Niersteiner Domtal Namig, gehaltvoll . . } 2.50
1921 Veldenzer Kirchberg sehr pikantier Mosel } 2.50	

Säure	
Suppenhühner frisch geschlachtet Pfund 1.10, 95 Pf. 85 Pf.	Fettgänse Warlebrüder . . . Pfund 1.05 an
Tauben große . . . . . Stück 88 Pf. 98 Pf.	Fasanen Hennen 2.95 an Junge Hühner 3.50 an
Hasen geteilt und ausgewaschen, Pfund 98 Pf. an	Hirsch Ragout, Pfd. 45 Pf. Hälften, Pfd. 80 Pf. an

Kolonialwaren	
Weizenmehl . . . Pfund 22 Pf.	Mandeln süß Pfd. 2.10 Bitter 2.20
Auszugmehl 24, 27, 30 Pf.	Sultaninen Pfd. 52, 60, 78 Pf.
Auszugmehl 2. Pfd.-Sorte 56 Pf.	Rosinen . . . . Pfund 62, 85 Pf.
Auszugmehl 3. Pfd.-Sorte 1.35	Korinthen Pfund 72 Pf. 78 Pf.

# Die Zeugen im Heydebrand-Prozess.

## „Hinter Dir und mir steht einer am Wege und lauert.“

Breslau, 3. November.

Im Laufe der Vernehmung des Oberpfarrers Schäfer, der viel Belastendes gegen den Angeklagten v. Heydebrand ausfragt, fragt der Vorsitzende: Sie haben nach dem Tode der Frau v. Heydebrand dem Untersuchungsrichter geschrieben, daß hier Mord vorliege. Wie begründen Sie als Geistlicher und Dr. jur. diesen schweren Vorwurf? — Zeuge: Bei der Untersuchung ging der Untersuchungsrichter immer um den bestimmten Punkt herum. — Staatsanwalt (auffpringend): Das ist ein unerhörter Vorwurf. Welche Vernehmung meint der Herr Zeuge? — Zeuge: Meine eigene Vernehmung durch den Untersuchungsrichter in Gubrow. Ich wäre nicht so vorgegangen wie der Herr Untersuchungsrichter. (Erregt): Sie hat nicht Selbstmord verübt, denn dazu war sie viel zu religiös. — Vors. (mahnend): Herr Oberpfarrer, kann hier nicht ein Mensch eine Tat verübt haben, die er im nächsten Moment gern ungeschehen machen möchte? — Zeuge: Diesen psychologischen Schluß, der für die Verteidigung leicht ist, muß ich ablehnen. — Vors.: Ja, trauen Sie dem Angeklagten denn einen Mord zu? — Zeuge (leise): Ich kann nicht anders: Ja, ich traue ihm das zu. Große Bewegung im ganzen Saal.)

### Um das Testament.

Der Zeuge schildert dann weiter, wie er Frau v. Heydebrand in allen möglichen geschäftlichen Dingen beraten habe, besonders bei der Abfassung ihres Testaments, bei dem sie ihren Resten als Erben einsetzte. „Ich will nicht“, erklärte sie damals, „daß mir später nachgesagt wird, ich hätte meine arme Familie in diese Affäre gekehrt.“ Später kam dann Herr v. Ledow, der Bruder der Verstorbenen, unter eigenartigen Umständen zu mir, um das Testament kennenzulernen. Eines Abends im Herbst streckte ich plötzlich eine pelzwehrtre Faust in meine Stube, und eine Stimme rief: „Drei Prozesse hänge ich Ihnen an, und ich schlage jeden nieder, der sagt, meine Schwester hätte Selbstmord verübt.“ — Staatsanwalt: Herr Oberpfarrer, Sie sind nicht nur Geistlicher und Dr. jur., Sie sind auch sonst sehr beschlagen in allen Dingen. Was ist Ihnen an dem körperlichen Zustand der Frau v. Heydebrand aufgefallen? — Zeuge (zum Vorsitzenden, auf den Staatsanwalt weisend): Wer ist dieser Herr? — Vors.: Der Herr Vertreter der Anklage. — Zeuge: Ich beantworte die Frage nicht, da die Einleitung für einen alten Geistlichen doch ein wenig zu ironisch ist. Im übrigen verbietet mir mein Amt, mich über den Körperzustand fremder Damen zu äußern. — Staatsanwalt: Herr Zeuge, Sie behaupten, daß Frau v. Heydebrand das Leben an der Seite ihres Mannes als Entwürdigung bezeichnet hat. Wie können Sie das beweisen? — Zeuge: Das sind die eigenen Worte der Verstorbenen. Sie sagte: „Er ist außerordentlich roh, er belügt mich“ und er hat mir auf meine Bitte, mir seine finanziellen Verhältnisse zu erklären, geantwortet: „Auf meine Frau paßt nur Schafspears Zähmung der Widerspenstigen.“ Ich muß doch bitten, Herr Pfarrer, meine Frau nicht in ihrer Opfertheorie zu bestärken. — Staatsanwalt: Ueberstieg die Rente von 12.000 Mark die finanzielle Tragfähigkeit des Gutes? — Zeuge: Ohne jeden Zweifel, zumal Herr v. Heydebrand die Rente nur für sich persönlich zu verbrauchen gedachte.

Nach einer kurzen Pause wurde dann in der Verhandlung fortgesetzt. Vors.: Warum hat Frau v. Heydebrand Sie als Testamentvollstrecker ernannt, obwohl Sie 23 Jahre älter sind als die Dame? — Zeuge: Das war der Wunsch ihres unbegrenzten Vertrauens. — Vors.: In dem Testament heißt es eingangs: „Am Falle meines plötzlichen Todes...“ Wie kam die Einleitung zustande? — Zeuge: Ein Christ muß stets mit dem Tode rechnen. — Vors.: Früher haben Sie eine andere Definition gegeben. — Zeuge: Ja, sie hatte wohl Furcht infolge eines Autounfalles. Der Ausdruck „meines plötzlichen Todes“ kann aber auch von mir stammen. — Justizrat Feige: Sie wollen nach der Ermäßigung

der Rente von dem Angeklagten eine bestimmte Ausfertigung gehört haben? — Zeuge: Sowohl, als sich Herr v. Heydebrand am 3. August 1925 einverstanden erklärt hatte, die Rente gekürzt zu erhalten, sagte er zu mir: „Wenn die Erna sich einbildet, heute einen Sieg errungen zu haben, so wird dafür gesorgt werden, daß es ein Pyrrhusieg wird.“ — Justizrat Feige: Haben Sie Frau v. Heydebrand diese Worte mitgeteilt? — Zeuge: Ja wohl. — Zeuge Reg.-Rat v. Ritowski erklärte nochmals, daß er dem Angeklagten einen Mord nicht zutraue und daß er ihn auch nicht für einen unmehrhaften Menschen halte. — Zeuge Schäfer: Wie ist es dann zu erklären, daß der Angeklagte der Verstorbenen einen Brief schreibt, der die maßliche Einleitung trägt: „Hinter Dir und mir steht einer am Wege und lauert.“ Er meint den Tod. — Der Vorsitzende stellte dann fest, daß das Testament fast völlig mit dem Entwurf des Pfarrers übereinstimmt, das anfängt: „Infolge der zahllosen Demütigungen und Kränkungen, die ich von meinem Mann empfangen...“ — Justizrat Müller-Blogau: Am 23. Juli kam Oberpfarrer Schäfer zu mir mit dem Auftrag der Frau v. Heydebrand,

### die Scheidung einzuleiten.

Herr v. Heydebrand wollte nämlich seinen Anteil an den Haushaltskosten für das Herrenhaus in Glesing nicht tragen, weil er behauptete, das Haus in Kriegnitz sei seine gesetzliche Wohnung. Am 11. Oktober 1926 war Frau v. Heydebrand mit Oberpfarrer Schäfer wieder bei mir. Sie verlangte ganz bestimmt die Scheidung, da sie auf das schärfste gegen Herrn v. Heydebrand eingestellt war. Ich habe die von ihr vorgetragenen Gründe dem Ehemann schriftlich mitgeteilt und geschrieben, daß Frau v. Heydebrand wohl durchkommen werde. — R.-A. Erner-Blogau, der juristische Berater des Angeklagten, war der Auffassung, daß Oberpfarrer Schäfer sich bei den Verhandlungen nur für die Verstorbene eingesetzt habe. Er habe den Eindruck gehabt, es wäre für Frau v. Heydebrand besser gewesen, wenn sie von dem Geistlichen nicht beraten gewesen wäre.

In der Nachmittags Sitzung wurde zunächst der Zeuge Pflanze, der 15 Jahre im Dienste der Verstorbenen stand, vernommen. Vors.: Frau v. Heydebrand soll eine gute Jägerin gewesen sein? — Zeuge: Schußjagd ist nicht immer Jagdtag.

### sie schoß auch manchmal vorbei.

(Heiterkeit.) Der Zeuge schildert die Verstorbene als eine sehr glütige Frau, die nicht launisch gewesen sei. — Vors.: War die Frau v. Heydebrand mit Waffen umzugehen? — Zeuge: Im allgemeinen ja. — Professor Bereng v. Haugwitz, ein entfernter Vetter des Angeklagten, schildert Frau v. Heydebrand als eine komplizierte Natur. Die Ehe sei keine glückliche gewesen. Der Zeuge hat mit dem Ehepaar im Januar 1926 eine Reise nach dem Riesengebirge unternommen, wo ihm jedoch nichts aufgefallen sei. Der Angeklagte sei sein bester Freund. Am meisten habe ihm zu dem Angeklagten die Freude an der Natur und der Musik hingezogen. Herr v. Heydebrand sei ein zartfühlender Mensch, dem er nie einen Mord zutraue. Nur politisch habe er mit dem Regierungsrat, der alldeutsche Vorkämpfer eingestellt sei, nicht übereingestimmt. — Frau v. Haugwitz, die Gattin des letzten Zeugen, betonte, daß Frau v. Heydebrand sich Ränke über Vernachlässigung durch ihren Mann beklagt habe. Die Verstorbene habe auch ihr nach der Segelschiffahrt gelobt, daß v. Heydebrand ihr nach dem Leben trachte. Frau v. Heydebrand sei sehr leidenschaftlich gewesen, während ihr Mann nur kühle Reflexe zeigte. — Angekl. Der Bruder der Zeugin, Hoffmann v. Schoppe, hat mich später denunziert. Woher mußte er alle Einzelheiten? — Zeugin: Ich habe meinem Bruder damals in meiner Erregung erzählt, daß ich nicht an Selbstmord, sondern an die Tat eines Dritten glaube. — Landrat a. D. v. Ravenstein stellte Frau v. Heydebrand ein sehr günstiges Zeugnis aus, mit der er sehr gut auskommen sei. Im Anfang habe er geglaubt, die Ehe sei glücklich, da Herr v. Heydebrand einen günstigen Eindruck gemacht habe. — Fräulein Hoffmann, eine Bekannte der Gutsbesitzerin, betonte,

daß Frau v. Heydebrand auf Veranlassung ihres Bruders sich 1926 in die Behandlung eines Nervenarztes begeben habe. Als Zeugin hat Frau v. Heydebrand als Pflegerin nach Friedrichroda begleitet, wo sie sich einer Solerjanur unterziehen mußte. Frau v. Heydebrand habe dort niemanden geküßt und in ihrer frankhaften Erregung die Gäste im Sanatorium nur als Vieh im Pöbel bezeichnet. — Frau v. Pfeiffer schildert die Ehe als sehr unglücklich, da der Angeklagte sich gar nicht um seine Frau bekümmert habe, die auch in Gegenwart Fremder maßlos heftig hätte werden können.

### Freund und erste Gattin sagen aus!

Landgerichtsrat v. Brangel war früher mit dem Angeklagten befreundet und hat mit ihm studiert. Als Herr v. Heydebrand eine junge Französin, die Gouvernante zu seinem Elternhaus war, heiraten wollte, habe er ihm energisch abgeraten, da die Partie für ihn nicht passe, und gedroht, daß er autoritativ intervenieren werde. Man habe über dieses Thema auch ein mal bei der Jagd gesprochen, und v. Heydebrand habe dabei mit der Stimme außerordentlich ungeschickt gehandelt. Bei der Abreise am nächsten Tage habe Heydebrand gesagt: „Du hast gar nicht gemerkt, in welcher Gefahr du gestern gewesen bist.“ Der Vorfall habe sich Anfang 1906 abgespielt. — Vors.: Herr v. Heydebrand, äußern Sie sich dazu: Haben Sie damals ernstlich etwas beabsichtigt, oder war es eine Spielerei? — Angekl. Nein, es war im Augenblick ehrliche Abneigung. Ich war damals zu enttäuscht, daß der Freund meine Liebe verloren wollte. — Bücherrevisor Scholz berichtet, Frau v. Heydebrand habe schon 14 Tage nach der zweiten Heirat darüber geklagt, daß ihr Mann es nicht gut mit ihr meine. Frau v. Heydebrand sei eine schöpferische Natur gewesen, deren Gutswirtschaft er als geradezu musterhaft bezeichnen müsse. Die Verstorbene habe sich damals darüber beklagt, daß ihr Mann tagsüber in seinem Zimmer bleibe und seiner Frau aus dem Weg ginge. Dagegen habe er in ihre Gegenwart mit jungen Mädchen geflirt. — Major a. D. Ditt v. Jobeltitz, der Vater des jetzigen Erben des Gutes, der mit dem Angeklagten Zivilprozesse um die von Herrn v. Heydebrand heute beanspruchte Rente führt, betonte, daß der Angeklagte einem Brief von ihm verlangt habe, die Familien v. Ledow um Jobeltitz sollten das Testament für ungültig erklären. Die Familie Ledow sollte 100.000 Mark bekommen, der Angeklagte das Rest erhalten, die Güter zu verkaufen, und von dem Erlös sollte der Zeuge 400.000 bis 500.000 Mark erhalten, andernfalls würde die Erbschaftsteuer den Zeugen erbrocken.

Dann vernahm das Gericht den Hauptmann a. D. Ranke v. Schoppe, der das Verfahren gegen den Angeklagten in Gang gebracht hat. Er erklärte: Ich kannte den Angeklagten nicht sehr lange und war nicht so häufig mit ihm zusammen. Ich kannte aus die Vorgeschichte der Ehe und war der Ansicht, daß hier ein Gemal alt vorliege. Als man mir den Schaustanz näher beschrieb, war ich

### fest überzeugt, daß hier kein Selbstmord vorliegt.

Vors.: Haben Sie Tatsachen dafür? — Zeuge: Nein, aber auffällig war, daß am Morgen nach dem Ereignis der Angeklagte behauptete, es sei kein Testament da, während er vier Tage später aus Schreiberhau an Herrn v. Hautwitz oder Herrn v. Ritowski schrieb, er wolle doch ihn seine Frau im Testament erbt habe. Das Gericht beschloß, diesen Brief herbeizuschaffen und zu prüfen. — Rittergutsbesitzer Georg v. Heydebrand, ein Bruder des Angeklagten kam zu dem Schluß, daß Oberpfarrer Schäfer einen großen Teil der Schuld trage. — Frau Siegfried v. Heydebrand, die Frau des Zeugen Georg v. Heydebrand war der Ansicht, daß der Angeklagte einen schwierigen vererbten Charakter besaß. Sie habe die Hoffnung gehabt, daß er durch die zweite Ehe in geregelte Bahnen gelange würde.

Am Schluß der gestrigen Beweisaufnahme wurde noch die erste Gattin des Angeklagten, Frau Adele v. Heydebrand, vernommen, die 1909 den Angeklagten geheiratet hat. Die Zeugin schildert, hat sie in den ersten zehn Jahren des Zusammenlebens eine glückliche Ehe geführt. Während des Krieges gingen jedoch die Ansichten der Gatten in vielen Dingen, so in politischer, religiöser und sozialer Hinsicht, auseinander. Man habe deshalb beschlossen, sich in Freundschaft zu trennen, obwohl das Benehmen Heydebrands ihr gegenüber immer rücksichtslos gewesen sei. Die Angeklagte habe aber erotische Neigungen betundet, die die Ehe zerstören mußten. Um der Kinder willen seien beide Gatten jeh-

# Zement.

Roman von Fjodor Gladkow.

Er ging wieder zum Fenster, streckte sich ganz heraus und schrie angestrengt und laut: „He, Brüder!... wartet, ich komme schon... Habe dem Genossen Techniker ein Rätsel aufgegeben... in drei Teufels Namen... wirklich!... voller Gift.“

Und seine Stimme dröhnte weithin, zitterte mächtig durch seinen Körper. Und die Schreie der Arbeiter und ihr Gewieher kamen immer näher. Das Wasser zischte auf den erhöhten Terrassen, verwandelte sich in Blasen und Dampf. Er trat wieder an den Tisch und sah wieder Ingenieur Kleist durchdringend, mit spöttischem Lächeln an: wartete auf eine Antwort. Sie kam nicht, und er ging, ohne sich umzuschauen, mit militärischem Schritte aus dem Zimmer.

Ingenieur Kleist sah lange, erschöpft von der Begegnung mit diesem Menschen. Ins offene Fenster schauten die Kraterhöhlen der Berge. Die Tür in den finsternen Gang stand weit offen. Wieder kam Jakob, mit ehrerbietiger Würde, und blieb in der Mitte des Zimmers stehen. Er war verlegen, und sein Gesicht war wie Papier vor Schreck zerdrückt. Ingenieur Kleist sah ihn mit feierlichen Augen an und sagte leise und streng: „Bist du das, Jakob? Kannst du mir vielleicht sagen, wie das passiert ist?“

„Das ist nicht meine Schuld, German Germanowitsch... für sie gibt es kein Verbot und kein Schloß... nirgend und niemals... Bei ihnen ist die Nacht, German Germanowitsch und die Kraft.“

Die Anwesenheit Jakobs war angenehm. In seiner kalten Ergebenheit war etwas Beruhigendes.

„Ist das die kommunistische Zelle, Jakob?“

„Tschumalow... ein Schloffer, kam vom Kriege hergejagt und ist jetzt der Häuptling. Alles dreht er jetzt... alles hat er in seine Fänge genommen... Kann man ihnen denn jetzt widerstehen? Sie überrennen einen, German Germanowitsch...“

„Und du hast ihnen eben nicht widerstanden, Jakob?“

„Nein, German Germanowitsch... Es ist traurig, daß sie Ihre Ordnung gestört haben...“

Ingenieur Kleist erwiderte nichts, tat als ob er die letzten Worte Jakobs nicht gehört hätte. Er rauchte ruhig, mit gemachter Nachlässigkeit eine Zigarette an.

„Aber du erinnerst dich doch, Jakob, es waren damals vier?... Es war grausam und gruselig... Du erinnerst

dich, sie wurden doch damals in der Nacht erschossen... Ich weiß genau, daß sie zugrunde gegangen sind...“

„Man hat sie damals, German Germanowitsch, erschlagen, man hat sie zu Tode gepeinigt...“

„Ja, Jakob, das war ein gräßlicher Fall, den man nie vergessen kann. Aber man muß hier eines richtigstellen, Jakob: ich habe damals ganz selbständig gehandelt, ohne jedwede Hilfe. Furcht? Angst? Rache? Das war es nicht. Es gibt nur eine Kraft, das ist die Zeit, und die Zeit — das sind die Ereignisse... Ebenso bewußt habe ich auch alles getan, um die Frau dieses Arbeiters zu retten.“

Sein Kopf zitterte, er konnte sich nicht zurückhalten. Die Zigarette hüpfte zwischen seinem Mittel- und Zeigefinger und konnte keinen Platz finden.

„Bleibe bei mir, Jakob... ich fühle mich etwas unwohl...“

„Sie sollten nach Hause, German Germanowitsch. Sie brauchen Ruhe.“

„Wohin nach Hause, Jakob? Ins Ausland? Und glaubst du nicht, Alter, daß wir vielleicht mit dir unsere letzten Stunden hier verleben?“

„Aber nein, German Germanowitsch... Unsere Arbeiter sind zwar Halsabschneider, aber sie sind friedfertig und sind nicht fähig, einen zu erschlagen... Seien Sie ruhig, German Germanowitsch...“

Und auch Jakobs Kopf zitterte.

Und kaum hatte Jakob das gesagt, als sich Ingenieur Kleist an dem Stuhl lehnte, und wieder bedeckte sich sein Gesicht mit blassem Staub.

„Erinnerst du dich, Jakob, diese Menschen habe ich dem Tode ausgeliefert, und dieser Tod prallt jetzt auf mich zurück... Begleite mich, Jakob...“

Er stand auf und ging gebückt, mit einem Schrecken in den Augen, an Jakob vorbei. Mit greisenhafter Geschäftigkeit nahm Jakob den Hut und den Stod des Ingenieurs Kleist und trippelte in der nachdunklen Finsternis des Ganges hinter ihm her.

### 3. Die Abrechnung.

Ueber einen Pfad, der durch scharfe Steinschichten zerissen, mit Schutt bedeckt war, durch Steinmispel- und Wacholdersträucher, stieg Ingenieur Kleist auf den Berg. Unten, im Abgrund, schwamm in dichten, dunkeligen Schatten die Nacht aus den Schluchten heraus. Sie kam nicht auf die Landstraße und in das Werk hinunter. Gärten und Mauern verdrängten ihr dumpf den Weg, und sie schwoh in dichten, schwarzem Nebel und durchsichtiger Stille an. Die Wolken

der Dichtungen und des Buchenholzes, das noch ohne Blätter ganz durchsichtig war, flimmerten im violetten Scham, unüber ihnen, im wunderbaren Aufstiege ihrer Äste, strebte wie rauchige Fackeln die Pappeln in die Höhe.

Geradeaus, unter dem herabfallenden Berge, die pralle Raffine der Werkbauten. Und hinter ihnen, über den Dächern und Türmen, glitzerte trüb das Meer. Hoch oben glänzte der Himmel spalten mit seinen Sternen. Auf der anderen Seite der Bucht war keine Stadt mehr, und auf dem Abhange des Berges blinzelten große und kleine Lichter.

Alles schien weit und fremd. Nah und der Seele ver wandt waren nur die Eisenbeton-Giganten, vom Ingenieur Kleist erbaut; in diesem Augenblicke waren nur die sich auf bäumende Nacht der architektonischen Massen in der Welt — und er, ihr Schöpfer, Ingenieur Kleist. In dieser schrecklichen Zeit, in der das erlöschende Werk drohend mit dem Dunkel seiner Verfassungen schlief und das Grab der Maschinen in Roste erstarrte — schlich Ingenieur Kleist als irrende Schatten über die Schienenstränge und Stufen, an Mauern und Türmen vorbei und schweig das Schweigen des Werkes.

Am diesem Abend sah er zum ersten Male den grandiosen Tod der Bergangeheit in diesen zerfallenen Leeres Seine Formel erwies sich als richtig: das Rad der Ereignisse rollte unausfallsam seinen vorgezeichneten Weg.

Der seltsame Zusammenstoß mit dem Arbeiter Gij Tschumalow zeigte Ingenieur Kleist, daß dieser Weg sein Ende gefunden hatte und daß sein Leben bis zu seinen Grenzen gelangt war.

... Man hätte seinerzeit das Werk sprengen sollen, es zusammen mit ihm zugrunde zu gehen. Das wäre eine gut Antwort gewesen, nach den Gesetzen von Wirkung und Gegenwirkung...

Wenn man ihn jetzt hier, auf diesem Wege, finden würde — so ist er vollständig bereit. Eigentlich hat jetzt nur noch etwas ganz Unbedeutendes zu geschehen, eine Kugel durch seinen Kopf: die vorhergegangene Etappe ist schon durchlebt. Nur noch ein wenig hier zwischen seinen Bauten bleiben dürfen, wo sein Leben seinen Niederschlag gefunden hat in den Kristallen der machtvollen, strengen Architektur...

Die Kultur welcher Welt trägt der Arbeiter Gij Tschumalow in sich? Aus dem Blute auferstanden, ist er furchtlos und unbeflegbar, und in seinen Augen sind Kraft und Schrecken. Und als Gij heute bei der Begegnung mit ihm lächelte, waren unverständliche Tiefen in seinem Lächeln um ein Wissen, daß Ingenieur Kleist nicht kannte. Und mit dem war auch Gij Tschumalows Helm durchdrückt. Und sein Gesicht und sein Helm vereinigten sich in eins.

(Fortsetzung folgt.)

in einem, wenn auch losen Briefwechsel geblieben. Als die Zeugin 1925 erfahren habe, daß die zweite Frau eine gewisse Eifersucht zeigte und diesen Verkehr nicht wünsche, habe sie nicht selbst an ihren verlassenen Mann geschrieben, sondern durch eine Freundin Mitteilungen über die Kinder machen lassen. Bei einem Besuch in Breslau im Jahre 1926 habe ihr früherer Mann die Hoffnung ausgesprochen, er werde mit seiner zweiten Frau noch zu einem späten Glück gelangen. — Vorl.: Ist ihr Mann materiell veranlagt gewesen? — Zeugin: Ja und nein, er sah immer auf Geld, war aber in politischen und anderen Dingen durchaus ideell veranlagt. — Vorl.: Glauben Sie, daß der Angeklagte aus materiellen Gründen seine zweite Frau getötet hat? — Zeugin (sehr bestimmt): Nein.

Damit war nach zwölfstündiger Verhandlung die Beweisaufnahme bis auf die Sachverständigenurteile beendet. Der Vorsitzende vertagte die Verhandlung auf Sonnabend früh. Am Sonnabend werden vor allem die Sachverständigen und die Ärzte darüber gehört werden, ob der Tod der Frau v. Hendebrand durch einen Selbstmord oder durch den Angeklagten erfolgt sein könne. Das Urteil ist voraussichtlich in den späten Abendstunden des Sonnabends zu erwarten.

## Großdachstuhlbrand in Wilmersdorf.

Ein Feuerwehrmann verletzt.

Ein Dachstuhlbrand von selten großen Ausmaßen und schweren Folgen kam gestern nachmittag in Wilmersdorf zum Ausbruch und beschäftigte die Feuerwehr bis weit in den Abend hinein. Das Feuer wütete demnach, daß sogar die Deden der im vierten Stock gelegenen Wohnungen durchbrannten. Leider wurden zwei Feuerwehrleute verletzt, und zwar erlitt der eine schwere Brandwunden.

Die Feuerwehr wurde gestern nachmittag gegen 15 Uhr nach dem umfangreichen Eckgrundstück Waghäuser-Sir. 6, Ecke Prinzregentenstraße, gerufen, wo im Dachstuhl des Vorderhauses Feuer ausgebrochen war. Zunächst rückten drei Löschzüge unter Leitung des Branddirektors Floeter an. Bei dem Eintreffen der Wehren an der Brandstätte hatte das Feuer bereits einen solchen Umfang angenommen, daß zwei weitere Löschzüge alarmiert werden mußten. In kurzer Zeit hatten die Flammen den gesamten Dachstuhl des Vorderhauses in einer Länge von 35 bis 40 Metern erfaßt. Die ganze Gegend war von dichten Rauchschwaden erfüllt. Besonders ungünstig für die Löscharbeiten war der heftige Wind, der das Feuer immer von neuem entfachte. Branddirektor Floeter ließ den Brandherd über drei mechanische Leitern und über die Treppenhäuser mit sechs Schlauchleitungen starken Kalibers angreifen. Trotz des starken Wassergebens wurde der gesamte Dachstuhl ein Raub der Flammen. An mehreren Stellen wütete das Feuer mit solcher Gewalt, daß die Deden der im 4. Stockwerk gelegenen Wohnungen durchbrannten. Auch der Wasserschaden ist sehr erheblich. Die Wohnungen mußten zum Teil geräumt werden. Bei den Aufräumungsarbeiten, die bis gegen 21 Uhr dauerten, ereignete sich noch ein Unfall. Ein Teil der Giebelmauer, die abgetragen werden mußte, stürzte ein und verletzte einen Feuerwehrmann. Er trug Brustquetschungen davon und mußte in das Schöneberger Krankenhaus übergeführt werden. Wie uns mitgeteilt wird, konnte das Feuer deshalb so große Ausdehnung annehmen, weil sich auf dem Dach des Hauses keine Brandmauern befanden. Der Sachschaden ist überaus groß. Die Entstehungsurache konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

## Auch „gemeinnützige“ Siedlungsgesellschaft.

Die eigenartigen Zustände beim „Invalidentank“.

Wir erhalten von den kriegsbeschädigten Siedlern in Fuchsberge eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen:

Seit einiger Zeit schon beschäftigt sich die Öffentlichkeit mit dem Geschäftsgeheim der „Invalidentank-Siedlungsgesellschaft“. Die geschädigten Kriegssopfer haben sich in dieser Frage an die zuständigen Behörden gewandt, sie wundern sich aber mit Recht über das eigenartige Verhalten dieser Dienststellen. Der Staatsanwaltschaft hat man eine Fülle von Material zur Verfügung gestellt, aber noch nichts hat man gespürt von einer Wirkung dieser Anzeigen. Noch heute kann die Invalidentank-Siedlungsgesellschaft Geschäfte tätigen, die nicht zu billigen sind. Der Invalidentank nennt sich „gemeinnützig“. Seine Gemeinnützigkeit ergibt sich für jeden, der auch nur eine Ahnung von anständiger Geschäftsführung hat.

Etwa 150 000 Mark Rentengeld von kriegsbeschädigten sind zu bisher ungeklärten Zwecken verwandt. Diese Gelder wurden gebraucht, um neue Andäcker zu gewinnen. Dem Geschäftsführer, Herrn Fischer, werden schwere Vorwürfe gemacht. Das scheint aber Niemanden zu kümmern. Es ist unverständlich, wie bei dieser Sachlage ein solches Unternehmen auch nur noch einen Augenblick Geschäfts mit kriegsbeschädigten unternehmen kann. Auch die Behörden, vom Gemeindebevorstand bis zum Ministerium aufwärts, müssen überzeugt sein, daß in der Siedlungslage Klein-Schöneberg nicht alles in der Ordnung ist, und Pflicht der Behörden wäre es, sich hierum unter allen Umständen sofort zu kümmern. Freilich, das Kulturreferat Nieder-Barnim schützt und unterstützt den Invalidentank. Heute aber wohnen noch 64 Familien in unfertigen Häusern an unbebauter Straße, ohne Licht- und Wasseranschluß, und deshalb wandten sich die Siedler an das Kulturreferat, an den Kreis und an die Regierung. Findet sich keine amtliche Stelle bereit, hier einzugreifen. Das Hauptverwaltungsamt hat einen besonders kessamen Standpunkt eingenommen. Es hält keine Fürsorgetätigkeit damit für abgeschlossen, daß es ausgerechnet die Renten an der letzten Stelle des überschuldeten Grundbuchs eintragen läßt. Es will jetzt die Schuld auf die Fürsorgetätigkeiten abwälzen, diese aber konnten die Verwendung der kapitalisierten Renten unmöglich überwachen, da ihnen die Kontrolle über diese Gelder durch die direkte Zahlung an den Invalidentank aus der Hand genommen war. Das Versorgungsamt ordnet an, daß kapitalisierte Renten bis zu einem bestimmten Zeitpunkt ordnungsmäßig verwandt sein müssen. Das ist keineswegs gesehen, die Fristen wurden vom Hauptversorgungsamt beliebig verlängert. Wie soll dieser Mißgriff aufgemacht werden?

Neuerdings versucht der Invalidentank mit Kaufverträgen unannehmbare Art die kriegsbeschädigten zu gewinnen. Mit der Siedlervertretung nimmt er zur Formulierung solcher Verträge keine Rücksicht, sondern schickt den Mietern förmliche Drohbriefe. Und zu dem Betrug selbst ist zu bemerken, daß die kriegsbeschädigten sich durch ihn bedingungslos in die Hände des sogenannten Invalidentank und ihres Geschäftsführers Fischer begeben. Niemals würde ein Siedler nach Unterzeichnung eines solchen Vertrages in einen ruhigen Besitz seines Eigentums kommen. Auch hier helfen die Versorgungsbehörden einzugreifen! Inzwischen haben die Siedler auf dem Armenwege durch ihren Rechtsvertreter Arrete zur Sicherung ihrer Ansprüche herausgebracht. Aber die Siedler erwarten, daß auch die zuständigen Behörden endlich energisch durchgreifen.

Zu der Gasvergiftung in der Grellstraße 24 wird uns mitgeteilt, daß nur der 42jährige (nicht 72jährige) Bäckermeister Erich Schäfer einer Gasvergiftung erlegen ist. Er wurde von seiner Ehefrau, die von einem Ausgang heimkehrte, in der Küche tot auf-

gefunden. Die Ursache zu dem Verzeugschritt war Krankheit des Mannes, nicht Nahrungsmittel. Unsere erste Meldung von einem gemeinsamen Freitod des Ehepaars Schäfer ist auf einen bedauerlichen Hörschler bei der telefonischen Uebermittlung zurückzuführen.

## Rauschgifte statt Nahrungsmittel.

Durch Arbeitslosigkeit auf den Weg des Lasters.

Eine Gesellschaft von 7 jungen Männern, die planmäßig Rezepte stahl und fälschte, sich darauf Morphinum und Kokain verschaffte und die verkaufte, was sie nicht selbst verbrauchte, wurde von der Sonderdienststelle der Kriminalpolizei entlarvt und festgenommen. Es sind Männer von 25 bis 28 Jahren, Berliner und Provinzler, die arbeitslos waren und sich in einer Herberge in der Köllnischen Straße zusammengefunden hatten.

Alle gingen den Tag über betteln und trafen sich regelmäßig abends in der Herberge wieder. Hier tauchten sie dann ihre Bettelgroßen zusammen. Abwechselnd wurde immer einer „krank“, suchte einen Arzt auf und stahl ihm Rezepte. Diese fälschten die Diebe, um sich aus den Apotheken Morphinum und Kokain zu verschaffen. Mit der einzigen Spritze, die sie besaßen, brachten sie sich gegenseitig die Rauschgifte bei, soweit sie sich nicht schnupften. Den Ueberschuß verkauften sie nach Verdünnung und Verfälschung in Mengen von 1/2 und 1 Kubikzentimeter für 50 Pf. und 1 M. Alle waren auf ihren schmutzigen Körpern mit Beulen und Abszessen

## Werbefundgebungen der SPD.

Sonnabend, den 5. November:

Tiergarten: 17 1/2 Uhr Antreten zum Werbeumzug mit Fackeln und Musik Kleiner Tiergarten. — Die Mitglieder werden ersucht, sich recht zahlreich zu beteiligen.

Kreuzberg: 17 1/2 Uhr Antreten zum Werbeumzug Fontanepromenade.

Lichtenberg: Großer Werbeumzug. Treffpunkt Sonntagstraße (an der Jugendbühne). — Abmarsch pünktlich 18 Uhr.

Baumshulweg: 18 1/2 Uhr Werbeumzug mit Fackeln und Musik. — Abmarsch Waldstraße Ecke Baumshulwegstraße.

Sonntag, den 6. November:

Wedding: 15 Uhr im Humboldtthain, an der Koberbahn. Redner: Wilhelm Soltmann, M. d. R., und Ernst Heilmann, M. d. L.

Abmarsch: 14 1/2 Uhr Zepelinplatz, 14 1/2 Uhr Uferstraße Ecke Martin-Dopig-Straße, 14 1/2 Uhr Vinetaplatz.

Baumshulweg: 10 Uhr im Saal des Kinos, Baumshulwegstraße. Redner: Rudolf Hülferting, M. d. R.

bedeckt. Einer hatte den anderen verführt. Jedesmal, wenn ein neuer Mann hinzukam, hatten die alten ihn verlockt, lieber Morphinum und Kokain statt Lebensmittel zu kaufen. Ein Teil dieser Männer war früher schon ertrappt und vom Wohlfahrtsamt in Stellung gebracht worden. Sie waren aber wieder entwichen und von neuem dem Laster verfallen. Alle wurden jetzt nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht, weil sie eine öffentliche Gefahr bilden.

Wer irgend merkt, daß ein Angehöriger oder jemand aus seiner Umgebung dem Genuß von Rauschgiften frönt, sollte sich vertrauensvoll an die Sonderdienststelle, Kriminalkommissar Rebe, im Polizeipräsidium wenden, damit dem Umfange des Lasters nach Möglichkeit Einhalt geboten werden kann.

## Unfall beim U-Bahnbau.

Im Untergrundbohrschacht der im Bau befindlichen Schnellbahn Gesundbrunnen-Reutalun ereignete sich gestern nachmittag an der Ecke Weinmeister- und Gormannstraße ein bedauerlicher Unfall. Drei Arbeiter, die in dem Schacht mit dem Transport eines Transformators beschäftigt waren, kamen aus bisher noch ungeklärter Ursache einer 220-Volt-Starkstromanlage zu nahe und zogen sich Verletzungen zu, die sich in Nahrungsercheinungen äußerten. Die Verunglückten mußten durch die alarmierte Feuerwehr in das Hebmilg-Krankenhaus gebracht werden. Die Verletzungen scheinen glücklicherweise nur leichter Natur zu sein. Die Kriminal- und Baupolizei ist mit der Untersuchung des Falles beschäftigt.

## Justizobersekretär Riedner auf freiem Fuß.

Der seltene Fall, daß ein Angeklagter, der zu zwei Jahren Zuchthausstrafe verurteilt worden ist, auf freiem Fuß belassen wird, ist bei dem Justizobersekretär Riedner in Potsdam zur Tatsache geworden. R. wurde kürzlich wegen Amtsunterschlagung und Beiseiteschaffung von Akten zu zwei Jahren Zuchthaus unter Anrechnung von sechs Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Seit einigen Tagen befindet sich R. in Potsdam auf freiem Fuß mit der Verpflichtung, sich täglich zu melden. Allem Anschein nach ist R. vom zuständigen Gerichtsort für haftunfähig erklärt worden. Gegen das oben erwähnte Urteil haben Staatsanwalt und Angeklagter Berufung eingelegt.

## Funkwinkel.

Manche Menschen haben merkwürdige Sorgen und Wünsche. Ein Gedicht zu schreiben, in dem der Buchstabe „A“ niemals vorkommt, bedeutet ihnen höchstes Lebensideal. Ueber diese Käuze spricht Andreas Jilenski in seinem Vortrag „Dichtkunststücke“. Der Hörer fragt sich erschüttert, was diesen Leuten, die sich in größt-wahrscheinlicher Anwendung Dichter nannten, der harmlose Buchstabe „A“ getan haben mag und bedauert den Vortragenden, der sich durch diesen Wust durcharbeiten mußte. Danach behandelt Kurt Röhling „Verschollene Dichter der Vormärzzeit“, Literaten, die während des jungen Deutschland allgemein bekannt waren und die heute vergessen sind. Dichter wie Karl Scholz oder Johann Elias tauchen auf, die durch Heine oder Herwegh völlig verdunkelt worden sind. Formtalente, leicht anknüpfbare Charaktere, Menschen, die für Demokratie und politische Freiheit eintraten, die aber im Grunde Mißläufer waren. Man sucht vergeblich Beziehungen zur Gegenwart. Was sie sagten, haben die Großen der Zeit besser gesagt. — Das Nachmittagskonzert, vom Cellisten Paul Hermann und von Alice Ehlers am Cembalo gut ausgeführt, bringt Sonaten und kleine Kompositionen alter Meister: Rameau, Vivaldi und Marcello sind vertreten. Was wir noch heute an diesen Kompositionen bewundern, ist die Klarheit und Einfachheit der künstlerischen Form, doch unser Ohr ist an andere Klänge gewöhnt, so daß diese herbe frühzeitliche Musik vor der Reformierung durch Staniz, die in jedem Satz nur ein einziges Thema variiert, den Hörer fast läßt. Immerhin interessiert dieses Experiment. Am Abend wird der Operettenspektakel fortgesetzt. Walter Brommes Operette „Mascottchen“ ist an der Reihe. Sänger und Orchester halten wie immer Niveau.

## Schwere Schiffskatastrophe vor Sydney.

Bisher 20 Tote und 40 Verletzte.

London, 3. November.

Am Eingang zum Hafen in Sydney ereignete sich heute vor-mittag ein schwerer Schiffszusammenstoß. Der Londoner Dampfer „Tahiti“, der früher unter dem Namen „Fort Kingston“ bekannt war, rammte das Fährboot „Regenlicht“. Die Gewalt des Aufpralles war so stark, daß das Fährboot völlig umkippte, wenige Augenblicke später den Schwallen und dann plötzlich im Meer versank. An Bord des gesunkenen Dampfers befanden sich etwa 150 Ausflügler, darunter Frauen und Kinder. Ein großer Teil von diesen befand sich im Augenblick des Zusammenstoßes in dem Salon oder in den Kabinen, so daß sie sich nicht in Sicherheit bringen konnten. Die Zahl der Opfer wird bisher mit zwanzig Toten und 40 Verletzten angegeben. Hunderte von Personen beobachteten vom Hafen aus die Katastrophe. Trotz der zahlreichen Hoffische verjagte eine Reihe von bekannten Schwimmern die Unglücksstelle zu erreichen, um sich an dem Rettungswerk zu beteiligen. Die Mehrzahl der Opfer scheinen Schulkinder zu sein. In den Hospitälern sind bisher 37 Personen untergebracht worden, die beim Zusammenstoß zum Teil sehr schwer verletzt wurden.

Die Reichsdeutschen von der „Masafda“. Das deutsche General-konsulat in Rio de Janeiro hat hierher gemeldet, daß von den reichsdeutschen Passagieren des verunglückten Dampfers „Principessa Masafda“ Herr Karl Bollrath in Rio eingetroffen ist. Dagegen liegt über die Passagiere Kappus, Schneider und v. Düken bisher keine amtliche Nachricht vor.

## Sport.

### Der Start in der Potsdamer Straße.

ierzehn Mannschaften treten die Reise an.

Die erste Stunde.

Und wieder haben die Herren vom Pedal in der klassischen Berliner Winterradsportstätte in der Potsdamer Straße zur harten 145-Stundenfahrt ihren Einzug gehalten. Sie sind gekommen mit ihren Managern, Wärttern und nicht zuletzt mit ihren Rädern, um die Rollen, die sich gegenüber der Zielstrecke verteilen, zu belegen. Letzte Hand wird angelegt. Die große Halle ist in der achten Abendstunde noch wenig besetzt, ertönt doch der Startschuß zur Sechstagesfahrt erst um 10 Uhr! Vorher wartet die Direktion des Sportpalastes noch mit Amateurrennen auf. Der Amateurreisemeister Engel und der zweite der diesjährigen Welt-meisterschaft, der Däne Fald-Hansen, leiten den Abend ein. Zuerst ein Rundenzelfahren über eine Runde. Mit 10,1 Sekunden hält der prächtige, erst zwanzigjährige Berliner Lothar Ehmer den Rekord. Man ist dabei gespannt, ob einer der beiden Amateurgewaltigen den Rekord drücken wird. Fald-Hansen umkreist zuerst das Holzoval langsam, wird schneller, spurtet und fährt 10,3 Sekunden, Engel erreicht dieselbe Zeit. Lothar Ehmer hält weiter den Rekord! Ein Fliegerkampf über acht Runden führt die beiden Rivalen logisch noch einmal zusammen. Fald-Hansen sichert sich den ersten Lauf. Im Innenraum ist es inzwischen voller geworden, während der Dämns, die Kurve, die Plage der Sachverständigen, noch lange nicht besetzt sind. Wieder ertönt die Glocke. Die Bundesamateure treten zum einständigen Mannschaftsfahren an. Langsam kommt Sechstagesstimmung über das Haus. Flott rollen die blühenden Maschinen über die Patten. Punkt auf Punkt wird erkämpft. Die erste halbe Stunde ist vorüber. Das Tempo läßt nach, wird wieder lebhafter. Die Stürze verlaufen glimpflich. Beinhart-Donath vom BRC 89 sind Sieger. Gleich darauf legt der fliegende Holländer Biet van Reypen eine einlame Probe-runde zurück. Rieße-Kroll und Ehmer tun das gleiche. Wieder ertönt ein Schuß. Engel und Fald-Hansen treten zum zweiten Lauf des Fliegerkampfes an, der wieder eine Angelegenheit des Dänen bildet.

### Start.

Raum haben die Beiden die Bahn verlassen, da erscheinen schon die Teilnehmer der „Sechs Tage“ im leichten Trikot oder auch in dicker Wolljacke. Tononi ertmet freudige Begrüßung. 10 Uhr! In der Zielkurve sammeln sich die Photographen. Blicklicht flammert auf. Dann beginnt die Vorstellung der Fahrer: Behrend-Junge eröffnen den Reigen. Mehr oder minder reichen Beifall spendet das Publikum den einzelnen Mannschaften. Endlich hat auch dieser Akt seine Erledigung gefunden. Noch eine Gesamtaufnahme der Startenden. Dann ertönt der Startschuß. Um 11 Uhr kämpfen die Paare um die ersten Punkte! Unter Führung Thollembecks werden die ersten Runden zurückgelegt.

### Erste Wertung.

Kurz vor Beginn der ersten Wertung, die am ersten Tage um 11 Uhr vor sich ging, wird eine 150-Mark-Prämie ausgelegt, die sich Ehmer holt. Das Feld, das bisher in flotten, doch gleich-mäßigen Tempo die Bahn umkreist hat, wird lebhafter. Der Gong ertönt. Der Beginn der ersten Wertung wird angezeigt. 4000 Kilometer sind in der ersten Stunde zurückgelegt. Erster Spurt: Thollembeck vor Charlier, Ehmer, Lacquehan, eine ruhige Angelegenheit. Zweiter Spurt: Bauer vor Kroll, Mühl und Kroschel. Dritter Spurt: Charlier vor Thollembeck, Ehmer und Lacquehan. In beiden Spurts keine besonderen Momente.

Nach dieser Wertung ergibt sich folgender Stand des Rennens: Erster Tief-Thollembeck 20 Punkte. 2. Bauer-Charlier 19 Punkte. 3. Kroll-Rieße 15 Punkte. 4. Ehmer-Kroschel 14 Punkte. 5. Demoff-Ban Kempen 10 Punkte. 6. Ehmer-Duvioier 8 Punkte. 7. Dorn-Rickel 7 Punkte. 8. Junge-Behrend 6 Punkte. 9. Rausch-Hürtgen 3 Punkte. 10. Bombst-Lacquehan, 11. Binari-Janaga, 12. Mühl-Wette je 2 Punkte. 13. Knappe-Tonani, 14. Rod-Buisenhagen je 1 Punkt.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachtr. verb.) Weilt wolkig, aber teilweise etwas aufklarend. Temperatur etwas niedriger, einzelne Regenschauer sind wahrscheinlich. — Für Deutschland: Im Süden wenig behändig, im Westen kräftig mit Regenschauern, etwas wärmer. Im übrigen Reich ein wenig kühl und wechselnd wolkig mit einzelnen leichten Regenschauern.

Wenn des Herbstes Stürme brausen, werden im Haushalt wie im Gasthaus wärmende, nahrhafte Getränke bevorzugt. Tann ist wieder die Zeit des Kaffees, die die tägliche Arbeit häufig mit sich bringt, leicht auszuhalten. Zu welcher Zubereitung Kaffee heute durch überlegene deutsche Assoluts ent-wickelt ist, wird unter dem Stichwort „Wissen nur Welle, was fahrt und doch schont macht“ an anderer Stelle in dieser Nummer dargestellt.

Schmerzmittel „Asphal“. Am 5. und 6. November findet in den Räumen des Charlottenburger Rathauses, Berliner Str. 78, ein Kaiser Ball, mit dem eine Spendenkassensammlung verbunden ist. Geöffnet von 11-12 Uhr. Eintritt frei.

## Alle Magenleidenden

kennen das unangenehme, bedrückende, aufgetriebene Gefühl nach dem Essen. Sie kennen auch die schlaflosen Nächte und das allgemeine Unbehagen, welches so schwächt und niederdrückt! Und doch weiß nicht jedermann, daß es in „Biserite Magnesia“ ein sicher wirkendes Heilmittel gibt, obwohl sie einen Weltruf hat! „Biserite Magnesia“ wirkt fast sofort; sie neutralisiert die schädliche, schmerzzerregende Säure. Sie ist zudem unschädlich und wird nicht zur Gewohnheit. Ein einmaliger Versuch von „Biserite Magnesia“ genügt, um ihren prompten und ungemün schmerzstillenden Wert zu beweisen.

Wichtig! Hüten Sie sich vor Nachahmungen und bestehen Sie darauf, nur die echte Biserite Magnesia zu erhalten, die den Namen Bismag Ltd. London trägt.

# Die Ordnung im Stadtparlament.

Nicht Stärkung der Vorstehergewalt — sondern Selbstzucht!

Die von den Kommunisten der Stadtverordnetenversammlung oft veranstalteten Tumulte gaben den rechtsstehenden Parteien den erwünschten Anlaß, für den Stadtverordnetenvorsteher mehr Disziplinargewalt zu fordern. Ein dahingehender Antrag, den die Deutsche Volkspartei schon vor Monaten einbrachte, hat bei der Ausschussberatung keine Mehrheit gefunden. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung berichtete der Vorsteher, Genosse Haß, daß der Ausschuss hierzu keinen Beschluß vorzulegen hatte. Es wird aber, wie Genosse Haß im Auftrage des Ausschusses weiter ausführte, erwartet und für dringend notwendig gehalten, daß die Stadtverordneten mehr Selbstzucht üben, damit das Ansehen des Stadtparlaments gewahrt bleibt. In einem Parlament, das die parlamentarische Ordnung vermissen läßt, könne auch das freie Wort keine Wirkung mehr haben. Möglicherweise es sein, mit den bisherigen Mitteln die Ordnung aufrechtzuerhalten. Das Parlament müsse immer eine Stätte sein, an der alle Meinungsverschiedenheiten sachlich ausgetragen werden können. Die Kommunisten konnten es sich nicht verfangen, selbst diese Ausführungen durch lärmende Zwischenrufe zu stören. Stadtverordneter Caspari von der Deutschen Volkspartei bedauerte dann, daß der Antrag seiner Fraktion nicht durchgebrungen war. Es blieb aber bei dieser Erledigung, bei dem Verzicht auf schärfere Mittel.

In der gestern abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten wurde die Aussprache über die Anträge der Demokraten und der Wirtschaftspartei, die eine

## Beschränkung bzw. Auflösung des städtischen Anschaffungsamtes

verlangen, fortgesetzt. Stadts. Genosse Bublitz betonte, daß die sozialdemokratische Fraktion immer noch die Meinung vertritt, das städtische Anschaffungsamt müsse als zentrale Anschaffungsgesellschaft bestehen bleiben; zu disziplinieren sei lediglich über die zweckmäßigste Organisation des Amtes. Das hindert uns allerdings nicht, zuzugeben, daß das Anschaffungsamt gelegentlich seine Befugnisse und seine Bestimmung überschritten hat. Genosse Bublitz polemisierte dann gegen die zuweisenden Anträge und tritt besonders dem Stadts. Haß als Vertreter der Wirtschaftspartei entgegen. Die Sozialdemokraten werden alle Anträge ablehnen und für den Ausschussbeschluß eintreten. Dieser Beschluß lehnt den Antrag der Wirtschaftspartei auf Auflösung des Amtes ab und sieht den demokratischen Antrag auf eine Beschränkung des Amtes und der von städtischen Betrieben eingerichteten Verkaufsstellen als erledigt an. Inzwischen haben die Deutschnationalen den Antrag auf Liquidation des Anschaffungsamtes wieder aufgenommen, so daß auch über ihn abgestimmt werden muß. Nach den Reden der Stadtverordneten Miesau (D. Sp.) und Linke (Dnat.) wird in namentlicher Abstimmung der deutschnationalen Antrag mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Kommunisten, der Demokraten und der Volkspartei abgelehnt. Für die Liquidation stimmen neben Deutschnationalen und der Wirtschaftspartei auch das Zentrum. Dagegen wurde dem Ausschussbeschluß von Sozialdemokraten und Kommunisten zugestimmt, der damit angenommen wurde. Das

## Verbot des Feilhaltens von Textilwaren auf den Wochenmärkten

durch die Polizei gab den Kommunisten Veranlassung zu einem Antrag, in dem sie den Magistrat ersuchen, beim Bezirksauschuss eine Neufestsetzung der Wochenmarktartikel zu verlangen. Nach kurzer Debatte wurde einem Ausschussbeschluß zugestimmt, der dem Antrag entspricht. — Ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion verlangte die Einrichtung von Kursen zur Ausbildung von Fürsorgereinen für die Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Der vorbereitende Ausschuss ist im wesentlichen dem Antrag unserer Genossen beigetreten. Nach einer kurzen Begründung durch die Stadts. Genossin Lodenhagen sagte Professor Hoffmann vom Hauptgesundheitsamt das Einverständnis des Magistrats zu und versprach, den Antrag in jeder Weise zu fördern. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit

angenommen. — Im September vorigen Jahres hatte die sozialdemokratische Fraktion zum Zwecke der

## Behebung der Wohnungsnot für Kriegsbeschädigte

folgenden Antrag eingebracht: „Um die Möglichkeit zur Behebung der für die Kriegsbeschädigten besonders fühlbaren Wohnungsnot zu fördern, werden für Kriegsbeschädigte unter Berücksichtigung ihrer Wirtschaftslage und unter Mitwirkung der Berliner Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge jährlich 200 Neubauwohnungen mit einem Jahresmietenzuschuß von 300 Mark (statt 120 Mark) je Wohnung zur Verfügung gestellt.“

Im Ausschuss war die Anzahl der Neubauwohnungen auf 300 erhöht worden. In der Debatte wurde zu einem gleichzeitig zur Behandlung stehenden Antrag der Kommunisten auf Errichtung eines Paul-Singer-Stiftes für Kriegsbeschädigte in der Schönholzer Heide vom Stadts. Genossen Rhode bemerkt, daß es allgemein Auffassung in parlamentarischen Kreisen sei, daß es Aufgabe der Fraktionen selbst sei, ihre Führer zu ehren. Das ist mit unserem alten Führer Paul Singer bereits durch die Umbenennung des Grünen Weges in Paul-Singer-Straße geschehen. Das von den Kommunisten beantragte Stift ist das ungeeignetste Objekt für eine Ehrung, die noch dazu von einer Partei komme, die, wäre Singer noch am Leben, ihn mit den gleichen Mitteln bekämpfen würde, mit denen sie die Sozialdemokratie schlechthin bekämpft. (Zuruf bei den Kommunisten: Woher weicht du?) Genosse Rhode verlangte vor allem den Bau und die Bereitstellung von Wohnungen für die Kriegsbeschädigten und sprach sich gegen die Errichtung eines Stiftes aus. In der Abstimmung wurde denn auch dem Antrag unserer Genossen mit großer Mehrheit zugestimmt, der kommunistische Antrag aber abgelehnt.

## Zu einer Anfrage der Kommunisten wegen der Verteilung von Propagandamaterial für die Deutsche Volkspartei durch Schüler

der Gemeindeschule in Friedenau, Rheingaustraße, bemerkte der Stadtschulrat, Genosse Nodahl, daß es zutrifft, daß ein Lehrer dieser Schule nach Schluß des Unterrichts Schüler gegen Bezahlung zur Ausführung von Botengängen für die genannte Partei geworden hat. Es haben sich auch vier Jungen gefunden; einer habe aber am nächsten Tage seine Zulage zurückgegeben. Das Verfahren des Lehrers muß unter allen Umständen als unzulässig bezeichnet werden. Dem betreffenden Lehrer ist denn auch alsbald nach Bekanntwerden der Angelegenheit vom zuständigen Schulrat eröffnet worden, daß das Verfahren nicht gebilligt werden kann und daß es ein für allemal eingestellt werden muß. Der persönliche Standpunkt des Stadtschulrats ginge dahin: Er sei auf das Bestimmteste dagegen, daß versucht wird, die Schule in den Dienst einer Partei zu stellen, das gelte für alle Parteien. Es handelt sich zwar im vorliegenden Falle um einen Einzelfall eines Lehrers, der nicht der gesamten Lehrerschaft zum Vorwurf gemacht werden könne, der aber mit der notwendigen Zurechtweisung des Lehrers seine Erledigung gefunden haben sollte. In der von den Kommunisten beantragten Besprechung des Falles bezeichnete Stadts. Gen. (Komm.) es als einen Skandal, daß dieser Fall eines parteiischen Lehrers hier in der Stadtverordnetenversammlung lang- und langlos abgetan werden solle, während in Fällen, wo man glaubte, kommunistischen Lehrern einen Vorwurf machen zu können, eine Haupt- und Staatsaktion gemacht wurde. — Die Fortsetzung der Notstandsmaßnahmen für Erwerbslose aus städtischen Wohlfahrtsmitteln über den 30. September d. J. hinaus wurde mit großer Mehrheit beschlossen. Ohne Debatte wurde einer größeren Anzahl von Vorlagen zugestimmt, darunter der Bewilligung von 105 000 Mark für den Ausbau der Sokoamer Chauffee zwischen Gatow und Gladow und der Errichtung eines Hallenbades im Bezirk Mitte.

## Eine Hindenburg-Debatte.

Zum Schluß der Verhandlungen kamen dann noch zwei Anträge der Kommunisten wegen der Beteiligung der Berliner Schulen an der Feier von Hindenburgs Geburts-

tag und wegen der Benetzung städtischer Einrichtungen an diesen Tagen durch die nationalistischen Verbände zur Verhandlung. Bei der Begründung durch den Kommunisten Lange machen die Deutschnationalen großen Spektakel. Sie unterhalten sich in zwangloser, lauter Weise, wobei ironische Zurufe: „Lauter! Lauter!“ gemacht werden. Man zwingt den Redner, immer lauter zu sprechen; die Deutschnationalen unterhalten sich wiederum lauter, machen Zwischenrufe, loben, schreien, der Redner geht auf die Bemerkungen von rechts ein — großer Lärm, Spektakel; der Vorsteher läutet fortgesetzt. Als Lange bemerkt, daß seine Freunde der Auffassung seien, die Anträge seien deshalb teilweise überholt, weil der sozialdemokratische Vorsteher, Herr Haß, es verstanden habe, die Anträge nicht rechtzeitig zur Verhandlung zu bringen, unterbricht der Vorsteher den Redner und bemerkt, daß die Anträge bereits zur Verhandlung standen und daß eine bereits behandelte Sache nicht noch einmal aufgerollt werden könne. Als schließlich Lange einen neuen Antrag — angeblich einen Änderungsantrag — einbringt und dabei bemerkt, daß seine Fraktion die alten Anträge zurückziehe, stellt der Vorsteher fest, daß ein Änderungsantrag zu zurückgezogenen Anträgen nicht eingebracht werden könne, daß deswegen der Tagesordnungspunkt erledigt sei.

Nach einer ausgiebigen Geschäftsordnungsdebatte wurde ein Antrag der Deutschnationalen auf Uebergang zur Tagesordnung angenommen.

## Vorarbeit zur Werbeweche.

### Frauenkonferenz im Bezirk Brandenburg-Grenzmark.

Die Sozialdemokratische Partei, Bezirk Brandenburg-Grenzmark, veranstaltete am Sonntag, dem 30. Oktober dieses Jahres, im Preussischen Landtag eine Frauenkonferenz. Eindrucksvoll vorgetragene Vieder des Gesangvereins „Fichte-Georgina“ eröffneten die Tagung. Genosse Krüger begrüßte die delegierten Genossinnen. Diese Konferenz, so führte er aus, sei ein Aufstuf zu den Kämpfen in der nächsten Zeit. Von ihrer Arbeit wird es abhängen, wie weit den Erfolg unserer Parteiorganisation innerhalb der Provinz Brandenburg vorbereiten können. Uns fehlen im Reichsparlament 17 Mandate an der Koalitionsmehrheit, um einen Bürgerblock, um einen Herrn von Keudell aus dem Sattel zu helfen. Wir werden uns die Frage zu stellen haben: woher kommen diese 17 Mandate? Von dem Siege der Sozialdemokratischen Partei bei der kommenden Wahl hängt die Entwicklung der deutschen Republik ab. Die Genossin Sobbeles überbrachte der Konferenz die Grüße der Arbeiterjugend in der Provinz Brandenburg. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Dinge sprach Genossin Ratjke über „Die Frau in der Partei“. Für uns, so führte sie aus, ist es eine Selbstverständlichkeit, mit unseren Männern gemeinsam in der Partei zu arbeiten. Die Pflege der Frauenbewegung ist von den Genossinnen abhängig, die in der Bewegung tätig sind und die ein ungeheures Maß von Aufopferung im Kampfe für den Sozialismus leisten. Das gilt vor allem für die Genossinnen aus den kleinsten Orten auf dem Lande. Sie wissen, wie schwer es ist, die Organisation auf dem Lande Eingang zu verschaffen. In der Sozialdemokratischen Partei der Provinz Brandenburg sind noch viel zu wenig Frauen organisiert. Im Verhältnis zur Zahl der männlichen Parteimitglieder kann man feststellen, daß auch noch lange nicht alle Frauen von Parteigenossen organisiert sind. Auch die Zahl der organisierten Frauen in Deutschland ist noch viel zu niedrig. Die letzte Volkszählung von 1925 gibt uns Aufschluß darüber, daß Deutschland 2 1/2 Millionen mehr Frauen als Männer hat. Von mehr als 51 Proz. der gesamten Reichsbevölkerung, die im Erwerbsleben stehen, sind 11 1/2 Millionen Frauen. Auch die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterin steht der Partei manchmal noch sehr fern. Auch ihr muß bei jeder Gelegenheit gesagt werden, daß sie sich, wenn sie in ihren gewerkschaftlichen Kämpfen auf lohnenden Erfolg rechnen will, der Sozialdemokratischen Partei anschließen hat. In der Tagung unter den Frauen muß darauf hingewiesen werden, daß rund 8 Millionen deutscher Arbeiter nur ein Einkommen bis zu 24 Mark wöchentlich haben. Der Neun- und Zehnstundentag ist gesetzlich verankert, die Mieten sind auf 120 Proz. der Friedensmiete erhöht. Aus diesen ungünstigen Lebensverhältnissen mühten gerade die Frauen die richtigen Schlussfolgerungen ziehen. Sie mühten erkennen, daß sie nur durch Zusammenschluß in der Sozialdemokratischen Partei diese Zustände ändern können. Wenn wir die Frauen für uns gewonnen haben, müssen wir aber auch bemüht sein, sie in der Partei zu halten. Wenn wir die Frauen mit den Ideen des Sozialismus vertraut machen wollen, müssen wir ihre Schulung fördern. Wir wollen der Frau auch Wegweiser sein in der Erziehung ihrer Kinder. Ein besonders wichtiges Arbeitsgebiet, auf dem unsere Frauen



# Ein Erlebnis für 4 Pfennige

Neckisches Schlagwort. Aber auf Massary-Privat, die mundstücklose 4-Pfg.-Zigarette voller Eigenart, trifft es zu. Wohl bestimmt für den grauen Alltag, ist sie selbst doch weit mehr als eine Alltagserscheinung. Auch der sehr verwöhnte Raucher hat seine Freude an ihr.

Massary-Privat 0/Mdst  
rund und flach 4 mild und blumig

Das ist Tabak! (Urteilen Sie selbst!)



# Privatkapital und öffentliche Wirtschaft

## Zum Abschluß der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke AG.

Es ist bekannt, daß Herr Dr. Bögl, der leitende Mann des Ruhrkraftwerks, der mächtigste Mann der deutschen Schwerindustrie ist. Es ist weniger bekannt, daß er auch der mächtigste Mann in der deutschen Großkraftwirtschaft ist, und noch weniger ist bekannt, welche privatwirtschaftliche Bedeutung die Präsidentenfunktion von Herrn Dr. Bögl in Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk, dem expansionsträchtigsten Kraftkonzern Deutschlands, für das deutsche Schwerkapital hat. Das von Hugo Stinnes um die Jahrhundertwende gegründete, heute von Dr. Bögl und seinen Präsidentkollegen geleitete RWE, gilt gemeinhin als das

### Vorbild gemischt-wirtschaftlicher Unternehmungen,

und es ist allgemeine Auffassung, solche gemischt-wirtschaftlichen Unternehmungen nicht nur als ein Zugeständnis der privaten an die Staatswirtschaft zu betrachten, sondern man sieht auch voraus, daß mit dem Vorhandensein der nominellen finanziellen Kontrolle auch das öffentliche Interesse in gemischt-wirtschaftlichen Unternehmungen vorherrscht.

Studiert man das RWE und die Auswirkungen seiner privatwirtschaftlichen Leitung näher, so ergibt sich, daß der gemischt-wirtschaftliche Charakter dieses Großunternehmens nur eine leichte und bequemere, vor allem unauffälligere Form der nachdrücklichen Staatsvormacht gegenüber öffentlichen Unternehmungen zugunsten des Privatkapitals ist. Gemeinden, Kreise und Provinzen haben dem RWE Konzessionen für die Kraft-, Gas- und Wasserwirtschaft übertragen. Sie haben die Belegrechte freigegeben und sind für alles durch Beteiligung an den Ueberhörschlüssen und durch Aktienbesitz entschädigt. Doch erweisen sich diese äußerlichen Zugeständnisse als ungenügend. Sie sind keineswegs die Hauptsache, denn durch das äußere Füllen der Kommunal-, Kreis-, Provinz-, Staats- und Reichsbeteiligungen hindurch werden erst die großen Vorteile für das Privatkapital möglich, die sich aus der privatwirtschaftlichen Leitung des RWE für die Schwerindustrie ergeben. Dabei ist Herr Dr. Bögl nur eine Person für die Sache der Schwerindustrie.

### Die Privatvorteile des Schwerkapitals.

Das Interessengebiet des RWE ist ungeheuer. Es reicht von der Nordsee bis nach Tirol, von Luxemburg bis Braunschweig. Was die Bilanz über die Werte dieses Aktiengebietes verrät, ist nichts gegenüber der Wirklichkeit. Bilettiert gibt die Tatsache einen Anhaltspunkt, daß für die erst zur guten Hälfte abgerufenen Aktienanleihe von 40 Millionen Dollar ein Pfandwert eigener Unternehmungen von rund einer Milliarde Mark genannt wird. In ganz wenigen Jahren ist die rapide Expansion auf ein solches Gebiet mit so riesenhaften Werten erfolgt. Was bedeutet in einem solchen Komplex die privatwirtschaftliche Leitung des Präsidiums im Aufsichtsrat?

Im Ausbau neuer Kraftwerke, riesenhafter Kraftwerke von unerbittlicher Stärke liegen jährlich Aufträge von Dutzenden von Millionen, für die es weder einen Konkurrenz gibt, der die Preise drückt, noch irgendwelches Risiko für die prompte und sorgfältige Zahlung. Ueber ein halbes Dutzend der besten und mächtigsten Stein- und Braunkohlegruben sind dem RWE durch Interessens- und Gemeinschaftsverträge eingegliedert, für die die Kraftabnehmer des RWE den privaten Besitzern eine garantierte Dividende zu bezahlen haben, so daß diese Jeden und Gruben für die ganze Vertragsdauer von allen Auswertungen der Kohlenrisiko geschützt sind. Der Betrieb der Ruhrgrube allein bringt die dreifache RWE-Dividende; in früheren Jahren 24, im Jahre 1926/27 sogar 27 Proz. jährlich. Durch langjährige Verträge ist die Gasabnahme für drei Beckenkomplexe garantiert, nicht zuletzt auf dieser Basis kartelliert die Aktiengesellschaft für Kohleerwertung in Essen ihr deutsches Ferngasprojekt. Der ganze an das RWE angegliederte Industrie, insbesondere aber den Hütten und Stahlwerken steht elektrischer Strom vom RWE zur Verfügung, der nach einem früheren Geschäftsbericht bewirkt auf Kosten der Kleinverbraucher billiger geliefert wird. Zu diesen unmittelbaren Vorteilen der schweren Industrie kommt ein weiterer von großem politischen Gewicht: der quasi öffentliche Charakter des RWE ermöglicht durch dessen gebietliche Expansion die Fraktionierung immer größerer materieller Vorteile. Das öffentlich schwebende Werk genießt die Unterstützung der staatlichen Verwaltung, besonders überall da, wo die privatwirtschaftliche Einstellung der Bureaucratie dem Privatkapital Hilfe leistet.

### Der Scheinfriede mit Preußen.

So hat die Schwerindustrie im RWE die Macht, und sie braucht die Macht. Als Preußen die Mehrheit der Braunkohleindustrie A.G. „Zukunft“ Westweiler erwarb, ging das RWE zum offenen Kampf gegen Preußen über. Es kam im Mai 1927 ein Frieden zustande, der bis heute ein Scheinfriede geblieben ist. Preußen hat lokalweise gegen die Abgrenzung der Interessensphären im Mosel-Saargebiet seine „Zukunftsmajorität“ dem RWE übertragen, wogegen das RWE seinen mit den Reichselektrizitätswerken gepoolten Besitz an den Braunschweigischen Kohlenwerken an Preußen zu übertragen versprochen. Zur Durchführung des Vertrages, bei dem ein preussischer Minister und Herr Dr. Bögl persönlich die Kontrahenten waren, ist es bis heute noch nicht gekommen. Man weiß nicht, weshalb heute noch die Reichselektrizitätswerke die Verhandlungen mit Preußen über die Auslösung des Braunschweiger Pakets hinauszuziehen. Aber es ist für die Beurteilung dieses sogenannten Elektrofriedens von hoher Bedeutung, daß in den letzten Monaten die im Mosel-Saargebiet festgelegten Demarkationen nach übereinstimmenden Aussagen von RWE nicht eingehalten wurden, daß das RWE über die Wertener Linie hinaus in das preussische Interessengebiet der Saar vorgestoßen ist, und daß sich dennoch die Elektrowerke weiterhin von Verhandlungen mit Preußen über die Durchführung des Vertrages fernhalten. Während der Elektrofrieden einen Ausgleich zwischen Preußen und dem von der Schwerindustrie geleiteten RWE vorsieht, geht der Kampf im Saargebiet lustig fort, und zwar durch die Zurückhaltung der Reichselektrizitätswerke mit deren indirekter Hilfeleistung.

### Imposante Ziffern, die wenig verraten.

Gegenüber solchen Zusammenhängen und Problemen werden die Entwicklungsziffern des RWE als Unternehmen zu äußerlichen Daten. Sie sind nur Merkmale für die riesenhafte sich rasch ausbreitende und Interessensballungen, deren Ausdehnung sich durch die Ziffern hindurch nur ahnen läßt. Die Stromabgabe hat sich seit 1918/19 fast verdoppelt. Die weitaus wichtigste Gasabgabe ist in derselben Zeit um fast 50 Proz. gestiegen.

	Stromabgabe	Gasabgabe
1818/19	688,0 Mill. Kilowatt	54,7 Mill. cbm
1924/25	1.099,5	61,5
1925/26	1.157,8	69,8
1926/27	1.244,3	76,7

### Etwas deutlicher sprechen die Bilanz- und Gewinnziffern:

	1924/5	1925/6	1926/7
(in Millionen Mark)			
Bilanzsumme	319,18	334,88	504,57
Eigene Betriebe	207,51	249,98	309,95
Effekten und Beteiligung	58,38	69,04	69,79
Anleihen	4,77	44,02	104,86
Stand der Abschreibungen	101,24	111,72	126,05
Betriebsgewinne	30,00	37,34	43,07
Verwaltungsunkosten	7,26	13,68	14,48
Reinüberschuß	12,03	12,03	13,68
Reinüberschuß (Prospekt 1927)	32,34	35,78	?
Dividende (Anh. u. Namensaktien)	8u.12%	8u.12%	9u.15%
Zantime für Aufsichtsrat	0,64	0,64	0,81

Auch sie lassen aber nur die Veränderung der Größenverhältnisse ahnen, ohne über die wirklichen Größen etwas auszusagen. Bilanz und Geschäftsbericht dieses gemeinwirtschaftlich scheinenden Unternehmens sind das Unklarste und Ungenaueste, was es in der Publizität von Aktiengesellschaften wohl gibt. Als Beispiel dafür weisen wir nur auf den Widerspruch zwischen dem im Prospekt von 1927 für die 15-Millionen-Dollar-Anleihe angegebenen Nettoüberschuß für die beiden früheren Jahre hin, und dem in der Bilanz ausgewiesenen Reinüberschuß (siehe Tabelle), auf die in der Bilanz angegebenen Werte der eigenen Betriebe und Beteiligungen und auf die als Pfandwert für die 40-Millionen-Dollar-Anleihe angegebene Milliarde.

### Private Großmächte in öffentlicher Maste.

Gerade im vergangenen Jahr haben die letzten Verhandlungen das RWE, insbesondere sein Präsidium, als überstaatliche Großmacht erwiesen. Es wurde direkt mit den Landesbehörden von Oesterreich und mit der luxemburgischen Regierung, das einmal über den Anschluß des Tiroler Wasserkraftsystems, das anderemal über die Elektrifizierung Luxemburgs, verhandelt. Das liegt gewiß in der elektrowirtschaftlichen Macht des RWE begründet. Aber aus den dargelegten Zusammenhängen ergibt sich, daß hier nicht, wie es scheinen möchte, die öffentliche Hand der Kontrahent im öffentlichen Interesse ist, sondern lediglich der Führer der deutschen Schwerindustrie in eigener, das heißt privatkapitalistischer Sache.

Hier liegen ernste Probleme. Wo bleibt die wirkliche Kontrolle der öffentlichen Hand, die durch die soeben erwähnte Vertretung im Aufsichtsrat gewährleistet sein möchte? Der „Vorwärts“ hat nicht ohne Absicht kürzlich die Frage aufgeworfen, was der Antrag auf der kommenden Generalsammlung soll, daß die Sonderbestimmungen und Befreiungen der Namensaktien, die das Rückgrat des öffentlichen Einkommens sind, beseitigt werden sollen. Wenn darauf geantwortet worden ist, daß das zwanzigfache Stimmrecht nicht verändert werden soll, so sind die von uns aufgeworfenen Probleme damit noch nicht gelöst, sondern nur um so deutlicher unterstrichen. Es fehlt im RWE an einer wirklichen öffentlichen Kontrolle. Der öffentliche Einfluß ist Attrappe, nicht Wirklichkeit. Das RWE ist eine Domäne des Schwerkapitals, in der dem öffentlichen Interesse recht sein muß, was das Schwerkapital für gut befindet. Eine Frage von größtem Ernst wird hier aufgeworfen, die Frage der wirklichen demokratischen Kontrolle gegenüber der unterirdischen Macht ausübung des Hochkapitals, eine Frage, die im Falle des RWE eindeutig gegen die demokratische Kontrolle beantwortet sein dürfte.

### Große Anfrage über Ferngas.

#### Im preussischen Landtag.

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Preussischen Landtag folgende „Große Anfrage“ eingebracht:

Die Aktiengesellschaft für Kohleerwertung in Essen beabsichtigt, ganz Deutschland mit einem Gasversorgungssystem zu überziehen. Dieses Netz soll von Kohlenrevier zu Kohlenrevier geführt werden, um so die gemalgenen Gasanlagen der Kohlereien nutz- und gewinnbringender zu verwenden. Seit Monaten finden zwischen der Kohleerwertungsgesellschaft und verschiedenen rheinischen Großstädten Verhandlungen über die Abnahme von Gasen statt. Daneben laufen Verhandlungen mit den Provinzialverwaltungen von Rheinland und Westfalen über die Benutzung der Provinzialstraßen und über den Gaspreis für die Verteilungsgesellschaften, die sich in der Rheinprovinz und in Westfalen gebildet haben.

Es hat bisher den Anschein, als wenn eine Einigung zwischen Stadt und Land bzw. den Provinzen mit der Kohleerwertungsgesellschaft nicht zustande kommt. Bei der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung, die die Gasversorgung hat, halten wir es für dringend notwendig, daß der Staat sowie die Kommunen an der Gasversorgung sowie an der Verteilung beteiligt werden. Dies ist um so mehr berechtigt, als auch der Staat Bergwerke besitzt.

Wir fragen deshalb: Was will die Staatsregierung tun, um in dieser Frage die Interessen des Staates und des Volkes genügend zu wahren?

### Unfug mit Notstandskrediten für Wettereschäden.

Eine merkwürdige Praxis scheint bei der Verteilung von Notstandskrediten in den weitergeschädigten Gebieten, besonders Pommern, zu herrschen. Wie von der „Konjunktur-Korrespondenz“ mitgeteilt wird, ist in den Kreisen Rügen, Franzburg, Grimmen und Greifswald jeweils die Hälfte der Notstandskredite (genannt werden zusammen 2,75 Millionen) ohne Rücksicht auf die Notlage im einzelnen Fall verteilt worden. Jeder landwirtschaftliche Betrieb wurde gleichmäßig, ob ihn Wettereschäden getroffen hatten oder nicht, an dieser Hälfte der Summen beteiligt. Dabei scheint es, daß gegenüber den Landarbeitern mit Depressionsland und auch gegenüber den Pächtern nicht ganz ordnungsgemäß vorgegangen wird. Wenn Notstandskredite einen Sinn haben sollen, dann dürfen sie nur an solche verteilt werden, bei denen nachgewiesenermaßen schwere Schäden vorliegen. Es ist absolut nicht zu verstehen, weshalb die Hälfte der Kredite ohne Rücksicht des einzelnen Falles auf diese Weise verteilt wird. Kommern und Rügen sind ein Land der Notleidenden. In sehr vielen Fällen wirken sich die Notstandskredite mit ihren außerordentlich niedrigen Zinsen so als Subventionen aus, die sich der Großgrundbesitz einfach nach dem Umfang seiner Betriebe in sehr ungerechter Weise zueignet.

Wetter erhöhte Sparanlagen. Bei den deutschen Sparkassen belief sich der Bestand der Spareinlagen am 30. September auf 4340,3 Millionen Mark gegen 4245,9 Millionen Mark am 31. August und weist mithin eine Zunahme um 94,4 Millionen Mark auf. Die Giro-, Scheck- und Kontokorrenteinlagen stellten sich am 30. September auf 1159,5 Millionen Mark gegen 1180,3 Millionen Mark am 31. August.

### Die Reichsbank am Oktoberschluß.

#### Diskontenerhöhung oder nicht?

Der Reichsbankpräsident hat in den Verhandlungen im Haushaltsausschuß des Reichstages gesagt, er habe mit der Erhöhung des Diskonts im Juni zu lange gewartet. Die letzte Diskontenerhöhung im Oktober wurde sehr plötzlich verordnet. Es gibt viele, die eine weitere Diskontenerhöhung erwarten. Voraussetzungen sind bei Herrn Dr. Schacht gefährlich. Immerhin hat für diese Frage der Reichsbankabschluß von Ende Oktober eine besondere Bedeutung.

Rein zahlenmäßig war die Inanspruchnahme der Reichsbank für den Oktoberultimo nicht auffallend stark. Für Wechsel und Lombarddarlehen wurden insgesamt nur 382 Millionen erforderlich, gegenüber 628 Millionen Ende September, 611 Millionen Ende August und 602 Millionen Ende Juni. Die Wechselbestände stiegen um 367,6 (gegen 510, 569 und 477) Millionen auf 2802,4 Millionen Mark. Die Lombardbestände wuchsen um 14,4 (gegen 118, 42, 125) Millionen auf 46,0 Millionen Mark. Neben dieser Befastigung der Hauptkreditkonten wurden auf dem Girokonto der Reichsbankkonten 223,8 Millionen abgezogen, so daß sich dieses Konto auf 608,1 Millionen ermäßigte.

Ende Dez. 1926	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt. 27
Noten und Schulden:					
Banknotenumlauf	3.735	3.815	3.928	3.935	4.182
Reichsbankaktien	1.104	1.017	1.008	1.007	989
Giroeinlag. d. Wirtschaft	648	669	553	724	608
Kredite an die Wirtschaft:					
Lombardkredite	84	147	64	67	154
Wechselkredite	1.820	2.495	2.512	2.662	2.802
Notendeckung:					
durch Gold	1.881	1.803	1.801	1.833	1.852
durch Devisen	519	67	179	157	154
durch Gold u. Devisen, zus.	2.350	1.870	1.980	2.010	2.006
Deckungsverhältnis:					
(in Prozenten)					
für Noten durch Gold	62,9	49,0	50,4	51,1	48,0
und Devisen					47,6

Dennoch ist der Umlauf an Zahlungsmitteln fast ebenso groß als Ende September, wo die Diskontenerhöhung notwendig wurde. Mit den um 598,8 auf 4230,6 Millionen erhöhten unzulässigen Reichsbanknoten ist ein neuer Rekord erreicht, und nur der mit 596,3 Millionen gleichgebliebene Umlauf an Reichsbankaktien, der um 93 Millionen niedriger ist als Ende September, läßt den Gesamtzahlungsmitteleumlauf etwas niedriger erscheinen. Die Erklärung für den hohen Geldumlauf ergibt sich aus folgender Tabelle, in der wir die Veränderungen auf den Hauptkreditkonten für die einzelnen Wochen der letzten fünf Monate zusammengefaßt haben. Der Zahlungsmitteleumlauf ist trotz der verhältnismäßig geringeren Inanspruchnahme zum Monatschluß deshalb so hoch, weil die Entlastung der Reichsbank in der zweiten und dritten Oktoberrunde, verglichen mit derselben Zeit früherer Monate, sehr viel geringer war.

Monat	Zu- oder Abnahme (in Mill. M.)							
	1. Woche		2. Woche		3. Woche		4. Woche	
	Wch.-	Wch.-	Wch.-	Wch.-	Wch.-	Wch.-	Wch.-	Wch.-
Juni	-83	-17	-231	-26	-99	-7	+477	+123
Juli	-172	-75	-81	+45	+52	-91	+224	+42
August	-135	-34	-163	+17	-101	-21	+369	+42
September	-163	-40	-208	+37	-53	-28	+510	+118
Oktober	-142	-60	-171	+31	+3	-63	+367	+14

1) Diskontenerhöhung auf 6 Proz. 2) Diskontenerhöhung auf 7 Proz.

In den Beständen an Gold und deckungsfähigen Devisen (Zunahme um 0,39 auf 2012,8 Millionen) ist keine große Veränderung eingetreten. Devisen sind um 0,60 auf 161,4 Millionen gestiegen, Goldbestände um 0,20 auf 1851,3 Millionen gesunken. Die Notendeckung durch Gold betrug 43,8 gegen 40,0 Proz., die durch Gold und Devisen zusammen 47,6 gegen 55,4 Proz. in der Vorwoche. Gegenüber früheren Monatsenden ist das für die Notendeckung durch Gold und Devisen, wie die erste Tabelle zeigt, wieder ein Tiefpunkt.

Was die Diskontenerhöhung anbelangt, so wird die Reichsbank zum mindesten abwarten, wie die nächste Woche ausfällt. Sehr wahrscheinlich scheint uns eine Diskontenerhöhung nicht, wenn auch, wie wir gezeigt haben, das verhältnismäßig leichte Monatsende zur Würdigung der Verhältnisse nicht ausreicht. Die unerkennbare Erleichterung am Geldmarkt, die neuen Zuflüsse von Auslandsanleihen dürften sich, wie im Status, so auch in der Politik der Reichsbank auswirken. Jedenfalls ist aus konjunkturellen Gründen gegenwärtig mehr Vorsicht als je für die Reichsbank geboten, weil ohnehin Saisongründe die Konjunktur im Augenblick etwas dämpfen.

Gute Gesamtlage der Industrie im Oktober. Nach den Berichten der Preussischen Industrie- und Handelskammern war die Gesamtlage der Industrie und des Handels im Monat Oktober unvorhergesehen günstig. Hervorgehoben wird die Preissteigerung vieler Waren und die erneute Steigerung des Lebenshaltungsindezes, was verstärkte Wünsche nach Lohnerhöhungen erkläre. Für den Ruhrbergbau wird für Oktober eine leichte Besserung berichtet, die auch für die Förder- und Abfuhrverhältnisse in Ober- und Niederschlesien gilt. Für den Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau wird der Rückgang der Förderung durch die Streikwoche unterstrichen und die betriebliche Wiederaufnahme des Betriebes bei einer Beschäftigung von 82.000 Angestellten und Arbeitern. Für die Kohlenindustrie wird ein auf 600.000 gegen 1.188.290 Doppelcentner im September zurückgegangener Kalibergbau geschätzt. Ursache sei die späte Ernte. Halbzeug, Stabeisen, Formeisen, Grobblech und Feinblech hatten weiter günstiges Geschäft, Oberbaumaterial war wegen Zurückhaltung der Reichsbank schlechter, Röhrenaufträge sind im allgemeinen besser geworden. Bei der Maschinenindustrie, im Waggonbau und in der Kleinindustrie hielt die verhältnismäßig günstige Konjunktur an. Die Lage der chemischen und der elektrotechnischen Industrie, auch die der Werften war ähnlich günstig wie im September. Zugunommen hat die Beschäftigung in der Papierindustrie. Die Tuchindustrie ist weiter voll beschäftigt, während in der Baumwollindustrie etwas Zurückhaltung herrschte.

Das rheinisch-westfälische Kohlenbündel teilt über seine am Mittwoch abgehaltenen ordentliche Generalsammlung folgendes mit: „Aus dem Aufsichtsrat scheiden auf ihren Wunsch die Herren Dr. Bögl, Dr. Fröh Thijssen und Dr. Fahrrethor aus. An ihre Stelle treten die Herren Dr. Huber, Generaldirektor Dr. Knapp und Direktor Kauer. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats wurde Generaldirektor Fidler, zu seinem Stellvertreter Dr. Huber gewählt.“ Der Aufsichtsrat wird mit seiner Arbeitsübertragung auf dem Gebiet der Eisen- und Stahlindustrie begründet.

Das Nationaleinkommen der Vereinigten Staaten. Das Einkommen der amerikanischen Nation hat im letzten Jahr den bisher höchsten Stand erreicht. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die 117 Millionen zählt, erhielt an Löhnen fast 9000 Millionen Dollar, was eine Erhöhung von 48 Proz. gegenüber 1921 bedeutet.



# Ein neuer Beweis!

Mit unserer riesengroßen Auswahl unserer sprichwörtlichen Billigkeit und unsern vorteilhaften Zahlungsbedingungen in Raten

ohne Preisaufschlag sind wir die Einkaufsstätte Groß-Berlins.

Beachten Sie besonders

die wesentlich vergrößerten Abteilungen für **Schuhwaren, Teppiche, Gardinen, Weißwaren, Baumwollwaren, Leib- u. Tischwäpche, Woll- u. Strickwaren, Trikotagen u. Oberhemden**

Unser Wahlpruch:

**Modern gekleidet**

Auf **Teil-** Zahlung **IN RATEN** ohne Preisaufschlag

im

KAUFHAUS

**Modern**

IM OSTEN:

Große Frankfurter Str. 101  
(Am Straußberger Pl.)

IM SÜDEN:

Kottbuserdamm 72  
Ecke Lenustr. Nähe Hermannpl.



Mädh.-Mantel  
in guter  
Flanell-  
qualität  
in Gr. 55  
Wochenrate 1.00 **9.75**

Mädh.-Mantel  
reinew. Velours de  
laine map.  
Pflanzgar-  
nit. Gr. 55  
Wochenrate 1.00 **13.50**

Knaben-Mantel  
aus haltbar. Fisch-  
grätenoff.  
warme ge-  
füllt. Gr. 0  
Wochenrate 1.00 **10.25**



Knaben-Anzug  
gut in Ver-  
arbeitung  
und Qualität  
Gr. 0  
Wochenrate 1.00 **7.50**

Velours-Mantel  
letzte jugfl.  
Form mit  
moderner  
Pflanzgar-  
nit. Gr. 55  
Wochenrate 1.50 **29.50**

Velours Mantel  
de laine-  
gut in Qua-  
lität & neue  
Linie . . .  
Wochenrate 2.00 **35.00**



Ottoman-Mantel  
halb auf Damast.  
mit reicher  
Pols-imit-  
Garnitur.  
Wochenrate 3.00 **49.50**

Ottoman-Mantel  
halb auf Damast, m. gr.  
Sealk-Kragen  
und fecher  
Trassengara.  
Wochenrate 3.00 **62.00**

Ottoman-Mantel  
pa. Qual., halb auf Da-  
mast, m. gr.  
Sealk-Kragen  
u. Randblende  
Wochenrate 4.00 **78.00**



Fesches Ripskleid  
geschmackvolle  
Form in neuen  
Farben . . .  
Wochenrate 1.50 **28.00**

Veloutine-Kleid  
elegantes Nach-  
mittagskleid, a.  
aparte Garnitur  
Wochenrate 2.00 **35.00**



Herren-Ulster  
haltbare Quali-  
tät, gute Pass-  
form . . .  
Wochenrate 2.50 **36.50**

Herren-Ulster  
maxim. Ab-  
setze gute Ver-  
arbeitung . . .  
Wochenrate 3.00 **53.00**

Herren-Ulster  
schwere Quali-  
tät, modern. Karo in  
dunkl. u. Verarb.  
Wochenrate 4.00 **76.00**

## Schnaps.

Soziale Bilder aus der Lausitz.

Von Karl Ulrich.

Am Fuße des nahe bei Bautzen sich erhebenden Mönchswalder Berges liegt das Industriedorf Wiltzen. Steigt man vom „Mönchswalder“ in den Ort nieder, dann stößt der Blick, sowie man den Wald hinter sich hat, auf einen gewaltigen, sich auffällig von seiner Häuserumgebung abhehenden, sandsteinernen Gebäudekomplex mit rotleuchtenden Dächern. Im Dorf selbst steht man erstaunt vor einem äußerst modern gestalteten Industrieblock mit geschmackvollem Vermautungsgebäude. Begierig, zu erfahren, welche Produkte hinter den zahlreichen hoch aufstrebenden Fenstern der Gebäude hergestellt werden, sucht man lange vergebens nach einem Firmenschild, denn unauffällig nur zielt es das freundliche Bureauhaus.

Doch schon bedarf es dieses Firmenschildes nicht mehr. Der Berrat liegt in der Luft, die geschwängert ist von ausdringlichem Fufelgeruch. Nur wider Willen atmet die Nase seine unangenehme Säfte.

Schnaps — die Entdeckung ist widerwärtig. Dann aber befinnt man sich. Wiltzen — Reutkirch —? Ja, richtig! Man befindet sich doch mitten im bekannten Oberlausitzer Schnapsgebiete.

Und jetzt erinnert man sich gar auch des Namens der Firma, deren mächtiges Industrieterrain sich vor einem ausbreitet. Sie ist das größte Schnapsunternehmen der Gegend. Es ist nicht das einzige. Immer wieder liegt man an der Straße der sich fast ununterbrochen von Wiltzen bis Bischofswerda hinziehenden Dörfer das Firmenschild einer Brennerlei oder Likörfabrik.

Und wenn man die Brennerleien nicht beachten wollte — auf einer Wanderung durch die zahlreichen kleinen Rittergutsdörfer der Wendel würde man nur zu sehr an ihre Existenz erinnert!

Ja, man wird an sie erinnert. —

Es war fremdes Land und Volk, trotz der heimatischen Nähe, das ich auf meiner ersten Wanderung durch die Wendel entdeckte.

In einem der typischen Herrschaftsdörfer, mit dem Rittergute als Kernstück und den in sich symbolischer Abhängigkeit um dieses gruppierenden Häuserhöfen, beschloß ich, meine Wanderung zu beenden. Da die kleine Dorfschenke auf Ueberrnachtung nicht eingerichtet war, mußte ich im Gastzimmer auf dem schwarzeledernen Sofa nächtigen. Ich tat es ohne Bedenken, ahnte ja nicht, wieviel Ekel diese Wartestunden in mir erregen würden.

Noch saß ich allein in der Schenke, deren dürftige Einrichtung aus einem bescheidenen Auschank, einigen runden Tischen mit Stühlen und meinem Sofa bestand.

Bald polterte es im Flur und gegen die Tür. Ein Toggelöhner trat ein.

„Ein Bullchen!“

Die Wirtin reichte ihm den Schnaps. Hastig goß er ihn in seinen Schlund.

„Noch eins!“

Auch dieses stürzte er in die Kehle. Dann ging der Mann. Es war noch früh am Abend.

Allmählich aber kamen die Gäste und in einer Stunde hatte das kleine Zimmer seinen Stamm; Arbeiter vom Hofe und aus den Steinbrüchen. Vor jedem stand sein Bullchen mit dem wasserhellen Schnaps. Man trank und spielte und trank und fluchte. Eine Stunde und zwei und drei. Die Schenke wurde überfüllt.

Und wieder schellte die Haustürglocke. Eine Frau kam, verlangte ein Bullchen, nippte und schnappte und trank hinab. Ein Kind trat ein, die Kornfische in den Händen. Gefüllt trug es sie fort. In der Haustür stand es still und schluderte. Dann eilte es zum Großvater.

Die Nacht stieg herauf. Die Uhr schlug zehn, dann elf, dann zwölf. An den Tischen dachte niemand an den Schlaf. Eine halbe Stunde später nur trock der Nachtmöcher hervor. Schmer schwankte er nach dem Schantische, um zu zählen und noch ein Bullchen hinzuzuspülen. Er sollte und fluchte, gegen die Spieler, gegen den Wirt und auf seinen Dienst.

Endlich torkelte er ins Freie. Ein Uhr wurde es und zwei Uhr. Der Wirt in dem vom Rauch fast undurchdringlich gemordenen Gastzimmer nahm zu. Die Trinker schlumpten und witterten, auf Deutsch und Wendisch. Ein Streit — ein Schlag — eine Prügelei! Und dann wieder das Spiel. — Drei Uhr! — Man bequemte sich zum Heimgegang und begann abzurednen. Dazwischen grölten widerliche Stimmen: „An der Heimat ist es schön...“ Ein Kaufgeschäft entwickelte sich und kam — wieder unter Fluchen und Grölen! — zum Abschluß. Dieses mußte begossen werden, und die Bullchen standen nochmals gefüllt. Dann aber räumte der Wirt ab, schob die schweren Körper durch die Türe in den Flur und ins Freie, verriegelte das Haus und löschte das Licht.

„So geht es fast jeden Abend und jede Nacht!“ berichtete mir der Wirt, als ich mich mit verfatertem Kopfe am nächsten Morgen von ihm verabschiedete.

Gewiß nicht in jedem Orte ist das Treiben so arg. In manchem modernen Industriereorte hat die Arbeiterbewegung und die Schule begonnen, Wandel zu schaffen.

Aber eben nur in manchen. . . .

Ueber vier Wochen saß ich in einem der Dörfer fest, in denen noch heute der Schnaps fast unverminderte Hoheitsrechte ausübt. Vier Wochen ließ ich das kleine ärmliche Leben des Dorfes an mir vorüberfließen, studierte ich seine Not.

Nicht die Armut ist hier das trübe Kapitel, sondern die Schnapsverwüstung.

In der Amtsstube der kleinen Dorfbürgermeisterei saß ich manchen Tag, blätterte in den vergilbten Akten des Gemeindearchivs und las die Geschichte eines Dorfirren, eines der vielen Schnapsapler der kaum zweihundert Köpfe zählenden Gemeinde. Sah ich dann einmal von den traurigsten Menschenjoch erzählen, den Seiten auf und durch das niedrige Fenster hinaus, so traf der Blick fast regelmäßig auf einen zwanzigjährigen weiblichen Kretin, der entweder stierend vorm Nachbarhause sauzerte, blüde mit einem Hunde spielte und die Vorübergehenden angaffte oder seinen üppigen Körper träge über den Rasen schob. Drinnen im Hause wachte ich den Vater des Krüppels, einen selbst in diesem Dorfe als „Säufer“ berüchtigten Menschen. Nur Schritte auf der Dorfstraße hin wachte ich durch den Trunk schwerhörig gewordener Arbeiter, der erst kürzlich sein verblödetes Kind in die Irrenanstalt bringen mußte. Und wieder Schritte hin wachte eine Familie, unter deren zahlreichen Kindern kaum eines war, das wenigstens gesund scheinen konnte.

Man frage einmal bei den Gemeindevorständen nach, wieviel Kosten der Gemeinde nur aus der Schnapsverwüstung erwachsen. Man frage die Kerkze über die furchtbaren, alle Dorfstellungen über-

treffenden gesundheitlichen Störungen in den Familien eines einzigen Dorfes. Man befrage sich auf den Gerichten, Fürsorgeämtern, Besserungsanstalten, wie unerhört groß in einer beschränkten Zeitspanne die Zahl der Straffälligen, Verelendeten und Verwahrlosten in solch einem Dorfe ist. Man wird erschrecken!

Kein Fest wird im Dorfe gefeiert, an dem nicht der Schnaps das Hauptgetränk ist. Aber die bekanntesten hohen Feste stehen im Konsum an Schnaps noch weit hinter dem zurück, was zur Kirmees getrunken wird. Von September bis in die ersten Novembertage hinein dauern die Kirmeeswochen, innerhalb deren es kaum einen Sonntag gibt, an dem nicht in einem der benachbarten Kirchdörfer gefeiert wird. Getrunken wird auf diesen Festen, bis die Köpfe der Bauern auf den Tisch niederfallen, die vollen latten Körper

zugeweihe Befallen sein gerade in der Gürtelgegend hat die Krankheit, die besonders im Herbst und Frühjahr gehäuft auftritt, ihren Namen — Gürtelrose.

Wenn man nun genauer die Art und Weise betrachtet, dann erkennt man, daß in ihrem Bereich mehr oder weniger zahlreiche, etwa reisfornige Bläschen aufgeschossen sind; anfangs mit einer hellen Flüssigkeit gefüllt, die sich jedoch oft allmählich trübt, eitrig wird, indes die Bläschen an Größe zunehmen, bis sie platzen. Ober oder unter die Bläschen trocken sehr schnell ein und heilen ab. Fast stets hinterlassen die Bläschen bräunliche Flecke, die im Laufe der Zeit allmählich verschwinden. Die ganzen sichtbaren Erscheinungen der Gürtelrose dauern im allgemeinen etwa ein bis zwei Wochen. Nur in seltenen und schweren Fällen wird der Bläscheninhalt blutig, es kommt zum Absterben kleiner Gewebepartien, und es bleiben dauernde Narben zurück. Begleitet werden die Hauterscheinungen von schmerzhaften Empfindungen, die sich zu ausgesprochenen heftigen Neuralgien steigern können. Gewöhnlich klingen auch die Nerven schmerzen mit dem Rückgang der Hauterscheinungen ab. Aber es gibt auch eine Reihe von Fällen, bei denen die Neuralgie noch lange Zeit nach dem Verschwinden der Bläschen und der Rötung anhält.

Die Entstehungsurache der Gürtelrose ist noch ungeklärt. Während man ja bei der Gesichtrose, dem Crispel, längst schon als Urheber Streptokokken, die Erreger der Blutvergiftung, gefunden hat, ist es bisher noch nicht einwandfrei gelungen, die Krankheitserreger bei der Gürtelrose festzustellen. Es steht fest, daß bei der Gürtelrose in dem Rückenmarkabschnitt, von dem aus die Hautnerven der erkrankten Hauptpartie ausgehen, Entzündungsercheinungen auftreten, auf die die Nerven schmerzen und die Hauterscheinungen zurückzuführen sind. Ob die Erreger der Gürtelrose mit denen der Windpocken — wie von mancher Seite behauptet wird — identisch sind, bedarf noch des einwandfreien Nachweises. Im übrigen kann die Gürtelrose nicht nur als selbständige Krankheit, sondern auch als Begleiterscheinung von Infektionskrankheiten, gewisser Rückenmarksentzündungen, Arsen — Kohlenoxydvergiftungen usw. vorkommen.

Wenn auch die Gürtelrose am häufigsten den Kumpf befallt, so vermag sie doch auch an allen möglichen anderen Körperstellen aufzutreten — an den Gliedmaßen, im Gesicht, auf der Stirn, dem behaarten Kopfe, Hoden usw. Fast stets ist nur eine Körperhälfte betroffen — entsprechend dem jeweiligen Nervenverlauf. Man kann wohl sagen, daß die Erkrankung im allgemeinen ohne nennenswerte bleibende Störungen verläuft. Fieber und Entzündungserscheinungen sind selten. In der Regel bilden im allgemeinen die Behandlungsmasse der Gürtelrose, die wohl ein paar Tage recht lästig fallen kann, aber für gewöhnlich dann bald lang- und klanglos zu verschwinden pflegt.

Dr. E. Roschauer.

## Der Unterschied.



Geist des Liberalismus von 1848: „Eins war der gesamte Liberalismus für Aufhebung der Todesstrafe.“  
Der Liberale von 1927: „Das waren auch andere Zeiten, heute fehlen dem Liberalismus wiewies die Köpfe!“

unter den Tisch oder in eine Ecke sinken. Die Frauen können Nachmittag und Abend am Tische versippen und Glas auf Glas mit wenig Nähe leeren. Und die Kinder? — Sie sitzen unter den Großen, sehen diese trinken, trinken selbst mit, jetzt Bier, jetzt Schnaps, jetzt Bier mit Schnaps, bis auch sie im Rausche umfallen, weinen, sich dumm in einem Winkel verkrüppeln.

Ist eine Kirmees so ganz im Rausche untergegangen — erst dann ist sie auch schön gewesen!

Aus einem bei Schirgiswalde gelegenen Orte führte man unlängst einen Mann vor Gericht, der seinem Stiefkinde einer Erbschaft wegen Schnaps in die Milch gab, um das Kind auf diesem Wege unauffällig zu vergiften.

Erstaunt hörte ich, wie nun die Bauernweiber entrüstet über das Tun dieses Mannes sprachen. Keiner der Frauen wollte es einfallen, daß der Mann doch nur getan hatte, was sie alle schon taten und noch jeden Tag tun, wenn auch nicht bewußt, sondern aus Beschränktheit.

Bei einer Tausche, so erzählte man mir, und so erlebte ich es auch, ist es üblich, statt nach vollzogener Wettehandlung nach Hause zu fahren und der harrenden Mutter den Sproßling in die Arme zu legen, in das nächste Wirtshaus einzufahren, trotzdem die Schnapspulle schon im Kutschwagen kreiste. Schreit das Kind, das die Hebamme, während sie mit den Gebärtinnen wieder beim Schnaps sitzt, auf das Billard legt, dann träufelt die sorgende Frau ihrem Anvertrauten nicht selten ebenfalls Schnaps ein. Der erste Rausch umfängt den Säugling, und er schläft ein.

Mit den ersten Tropfen Schnaps, Minuten oft nach dem Lauswaller empfangen, ist das Kind unlöslich dem Fufel verbunden. Die Mutter, die selbst in den Tagen der Schwangerschaft und in der Zeit des Stillens sich nicht dem Schnaps entwöhnen kann, reicht ihm ihre vergifteten Brust. Ist das Kind größer geworden, so daß es ihrer nicht mehr bedarf, dann fordert es mit den älteren Geschwistern am Tage des Festes, und wenn sonst immer getrunken wird, seinen Schnaps.

„Snaps, ich will Snaps ham!“  
Wie oft hörte ich es aus dem Munde der Kleinsten, die noch nicht das Wort sprechen konnten und doch schon ihr vermeintliches Recht auf den Fufel behaupteten. Das Ergebnis dieser Aufzucht ist der körperlich und seelisch verkrüppelte Mensch.

In der Großstadt schreit das Kinderelend oft zum Himmel. Nichts aber verhöhnt die Natur mehr, als so ein Kretin inmitten fruchtbarer Wiesen und Felder, in einer naturstarken blühenden Dorfwelt.

## Gürtelrose — eine Herbstkrankheit.

„Keine Rose ohne Dornen.“ ein Wort, das auch in der Medizin seine Gültigkeit hat. Abkungslos legt man sich des Abends zu Bett — und erwacht des Morgens mit einem leisamen Juden und Brennen an der linken oder rechten Rumpfhälfte, stellt sich vor den Spiegel, wendet und dreht sich, und siehe da, ein leuchtend roter Bandstreifen, vielleicht hier und da unterbrochen, umzieht gürtelförmig die schmerzende Körperhälfte. Von dieser stammenden, scharf begrenzten Rötze — wie wir sie auch bei der Gesichtrose, übrigens einer ganz anderen Erkrankung, beobachten, — und von dem vor-

## Der Rhythmus.

Von dem Estologen und Segenstörer Herr Eduard Gills erscheint demnächst im Verlag von Fritz Reiner in Leipzig ein Werk über Lebensrhythmus: „Der Rhythmus des Lebens“. Darin werden die vielfältigen Beziehungen zwischen Leben und Rhythmus, Wissenschaft und Moral auseinandergesetzt und zu einem überzeitlichen Ganzen neu zusammengefaßt. Wir bringen im folgenden einen Abschnitt aus dem Werk.

Tanz und Bauen sind die beiden primären und eigentlichen Künste. Die Tanzkunst sucht am Anfang all jener Künste, die sich zuerst im menschlichen Einzelwesen verkörpern. Die Baukunst ist der Anfang all der Künste, die sich außerhalb des Einzelwesens verkörpern; und zuletzt vereinen sich die beiden Reihen. Musik, Schauspielkunst, Dichtung bilden den einen mächtigen Strom; Sculptur, Malerei, alle zeichnerischen Künste den anderen. Es gibt keine primäre Kunst außerhalb dieser beiden Künste, denn ihr Ursprung liegt weiter zurück als der Mensch selbst; und zuerst war der Tanz.

Das ist einer der Gründe, weshalb der Tanz, mögen auch vorübergehende Rodensmeinungen ihn verachten, eine tiefe ewige Anziehungskraft selbst für Menschen hat, die seinem Einfluß am meisten entzogen scheinen. Der trübliche Tritt fälschlicher Füße, das lehmische Spiel der Gedanken des Philosophen freigen und sollen nach dem gleichen rhythmischen Gele. Aber der Tanzkunst gleichgültig gegenübersteht, hat nicht nur die höchste Ausdrucksform physischen Lebens nicht begriffen, sondern ebensowenig das höchste Symbol geistigen Lebens.

Die Bedeutung des Tanzes im weiteren Sinn liegt also in der Tatsache, daß er eindrucklich jenen allgemeinen Rhythmus in uns wahrhaft, in dem sich nicht nur das Leben bewegt, sondern auch das Weltall — wenn man die Summe aller uns erreichenden kosmischen Einflüsse noch so nennen darf. Wir brauchen aber nicht bis zu den Planeten oder bis zu den Sternen zu gehen und ihren Tönen im Keiter nachzuspüren. Gibt an den Meeresstrand und schaut den Wellen zu, wie in beinahe regelmäßigen Zwischenräumen dieser schäuder eintrübige Rhythmus in mehreren Tönen schlägt, so doch die Wellen wirklich im Takte einer Melodie tanzen! Es ist gar nicht überausend, daß Rhythmus, immer bestrebt, sich zur Melodie zu gliedern, in allen physischen und geistigen Erscheinungen des Lebens wiederkehrt. Tanz ist der primitivste Ausdruck für Religion und Liebe zugleich — für Religion seit den frühesten uns bekannten Menschheitszeiten, und für Liebe schon in einer Zeit lang vor dem Auftreten des Menschen. Die Tanzkunst ist überdies aufs engste verflochten mit allen menschlichen Ueberrleistungen von Arbeit, Freude, Erziehung; mancher weltliche Philosoph, manche älteste Kultur haben den Tanz als Vorbild betrachtet, nach dem das sittliche Leben der Menschen gestaltet werden müsse. Wenn wir uns klar machen wollen, was Tanz für die Menschheit bedeutet, wie eindrucklich und vielseitig er Lebensfunktionen wahrhaft, so müssen wir den ganzen Ablauf des menschlichen Lebens in seinen höchsten und in seinen tiefsten Augenblicken überdenken.

Vom Geruchssinn des Menschen. Unser Geruchssinn ist im Vergleich zu dem vieler Tiere äußerst schwach ausgebildet. Das hängt mit der geringen Ausbreitung des geruchempfindlichen Gewebes zusammen. Die Geruchempfindung wird in der Weise ausgeübt, daß verdampfbare Stoffe zusammen mit der Atemluft in die Nase dringen; doch ist nicht die gesamte Nasenschleimhaut geruchempfindlich, sondern nur der oberste Teil, in dem sich die mit den Endigungen der Nervenenden verbundenen Nischallen befinden. Diese Fläche an der oberen Nasenauflage und der gegenüberliegenden Region der Nasenschleimhaut, in der unser Geruchssinn lokalisiert ist, hat nur die Größe eines 3-Pennig-Stückes. Bei gewöhnlicher Atmung kommen die Gase der Luft, die allein die Geruchempfindung hervorrufen können, gar nicht bis an diese Stelle. Man bringt daher die Atemluft an die Geruchsregion, indem man Nüstern erzeugt. So kommt es, daß man sich beim „Schmüßeln“ die Luft zuschleibt. Die Empfindlichkeit der menschlichen Nase für einzelne Gerüche ist sehr verschieden. Nach einer Mitteilung von S. Hupfer in der Belgischer „Illustrierten Zeitung“ hat man folgende Schwellenwerte festgestellt, die von unserer Nase noch empfunden werden: Bei natürlicher Nahrung 0,01 Milligramm in einem Liter Luft, bei Kampfer 0,05 Milligramm, bei Nelken ebenfalls 0,05, bei künstlichem Wohlgeruch 0,001, bei Drangensessenz 0,00005. Gewisse Tiere können weitaus mehr und sehr viel geringere Mengen eines Riechstoffes empfinden, wie z. B. der Schmetterling, der von einem weit entfernten Weibchen durch den Geruch angelockt wird, oder der Hund, der eine Spur verfolgt. Die Geruchsquantitäten sind bei den einzelnen Menschen durchaus nicht gleich; so fehlt manchen die Wahrnehmungsfähigkeit für Vanillegeruch, anderen wieder für Bellidogeruch usw. Es gibt auch Menschen mit angeborener Unempfindlichkeit für Geruchsreize; dazu gehören z. B. Lorenz di Medici und Sannarola.

# Billige Lebensmittel

**Spielwaren-Ausstellungen**  
In allen unseren Häusern sind eröffnet

Leipziger Str. / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Belle-Alliance-Str. / Brunnenstr. / Kottbuser Damm / Andreasstr. / Chausseestr.

## Wineffusionen

Hausmach.-Leberwurst	95 Pf.	Mettwurst	1 30
Speckwurst	95 Pf.	Hildesheimer	1 30
Jagdwurst	1 20	ff. Leberwurst	1 50
Fleischwurst	1 20	Bierwurst	1 65
Knoblauchwurst	1 30	Holst. Zerkelat u. Salami	1 70
Schinkenspeck	1 65	Teewurst	1 70
Mauschinken	1 95		

Mengezählige vorbehalten. Verkauf soweit Vorrat. Eist und Gemüse sind vom Versand ausgeschlossen.

### Geflügel und Wild

Junge Gänse frisch geschlacht., Pfd. von 1,00 an  
 Junge Enten frisch geschlacht., Pfd. 1,25  
 Junge Brathühner frisch geschl., Pfd. 1,40  
 Suppenhühner frisch geschl., Pfd. von 85 Pf. an  
 Hirschfleisch Pfd. von 50 Pf. an  
 Wildschweinfleisch Pfd. von 70 Pf. an

## Süß- und Röhrenwaren

*Schellfisch	18 Pf.	Räucherheringe	10 Pf.
*Kabliau ohne Kopf, im Ganzen	18 Pf.	Fettbücklinge	34,46 Pf.
*Kabliau-Filet	36 Pf.	Echte Sprotten	65 Pf.
*Rotbars ohne Kopf, im Ganzen	20 Pf.	Fattlose schwabische Mixen Pickles, Essig Gurken, Salzgurken	Dose ca. 50 Pf.
*Grüneheringe	20 Pf.	Lebende Hechte	Pfund v. 1 00 an
		Oeisardinen	Portugiesische, 4 Klüppeln 98 Pf.

## Kolonialwaren Konfakturen

Weisse Bohnen Pfd.	16 Pf.	Junge Schnitt- und Brechbohnen	56 Pf.
Gebrennte Gerste Pfd.	22 Pf.	Jg. Erbsen 76 Pf. (Tel. 1,30)	
Linsen Pfd.	22 Pf.	Leipziger Allerlei	86 Pf.
Haferflocken Pfd.	26 Pf.	Gem. Gemüse amt	1,12
Harigröss Pfd.	28 Pf.	Kohlrabi in Scheiben	48 Pf.
Gelbe Erbsen poliert Pfd.	35 Pf.	Pflaumen mit Stein	66 Pf.
Brudreis Pfd.	20 Pf.	Stachelbeeren	95 Pf.
Patna-Reis Pfd.	28 Pf.	Mirabellen	1,20
		Hawai-Ananas	1,30
		Erdbeeren	1,55
		Pfefferlinge	82 Pf.

## Frisches Fleisch

Pa. Schweinefleisch ohne Beilage	Pfund 88 Pf.	Pa. Rückenfilet bratfertig	Pfund 94 Pf.
Pa. Schweinefleisch u. Blatt	Pfund 90 Pf.	Schmorfleisch Keule, o. Knochen	Pfund 1,18
Pa. Schweinefleisch v. Schell	Pfund 93 Pf.	Pa. Rouladen	Pfund 1,28
Pa. Schweinefleisch	Pfund 1,10	Pa. Schabefleisch	Pfund 1,18
Pa. Kassler Ramm und Speer	Pfund 94 Pf.	Pa. Gehacktes	Pfund 75 Pf.
Pa. Pökelfleisch	Pfund 1,00	Kalbsteck	Pfund 70 Pf.
Pa. Rindfleisch mit Speck	Pfund 88 Pf.	Kalbstecken (klein) Pfd. schwer, u. -Blatt	85 Pf.
		Pa. Hammelvorderfleisch	Pfund 94 Pf.

## Süßwaren

Romalour	26 Pf.	Margarin	52, 55, 62 Pf.
Camembert	35 Pf.	Rinderfett 1-Pfd.-Paket	52 Pf.
Spitzkäse	48 Pf.	Griebenschmalz	85 Pf.
Allg. Stangenkäse	52 Pf.	Brotschmalz	85 Pf.
Holländ. u. Edom.	82 Pf.	Amerikanisch. Schweine-	
Steinbuscher	90 Pf.	schmalz ca. 1-Pfd.-Pkt.	85 Pf.
Holländ. u. Edom.	98 Pf.	Grasbutter	Pfund 1,90
Tilsiter vollfett	94 Pf.	Tafelbutter	Pfund 2,00

## Gemüse und Obst

Weisskohl	4 Pf.	Essäpfel gelbe	16 Pf.
Rotkohl	6 Pf.	Amorretten-Birnen	70 Pf.
Möhren	5 Pf.	Belle Beur-	
Sellerie	14 Pf.	Tafeläpfel	23 Pf.
Kochäpfel	70 Pf.	Tiroler	45 Pf.
Kochbirnen	70 Pf.	Kranzfeigen	30 Pf.

## Gefrierfleisch

Pa. Schmorfleisch o. Knochen	Pfund 98 Pf.	Pa. Hammelrücken	Pfund 86 Pf.
Pa. Suppenfleisch	Pfund 58 Pf.	Pa. Kuhzutter	Pfund 30 Pf.
Pa. Gulasch ohne Knochen	Pfund 74 Pf.	Pa. Rindlungen	Pfund 40 Pf.
Pa. Hammelvorderfleisch	Pfund 78 Pf.	Pa. Schweineköpfe mit Backe	Pfund 34 Pf.

## KONFITUREN

Kokosnuss-Makronen	30 Pf.	Brotheringe	
Rum-Bomben	25 Pf.	Rollmüppse	
Blätterteig-Brezeln	38 Pf.	Heringe in Gelee	
Speiseschokolade 100 g	25 Pf.	Bismarckheringe	
Vollmilch-Schokolade 100 g	25 Pf.		

## Sehr preiswerte Bowlen- u. Tafelweine

1926er Edenkoberger Kirchberg	1 25	10 Flasch.
1926er Treiser Kastell, Mosel	1 20	12 00
1926er Dürkheimer Feuerberg	1 60	10 Flasch.
Roter Tarragona, gute Qualität	1 50	15 00
1926er Gauselheimer Goldberg	1 85	10 Flasch.
1926er Wiltinger, feiner Tischwein	1 85	17 50
1926er Chät. Pontet-Fachan		
Sonnengarten, span. Rotwein		
1926er Hallgartner Mehrhöhlen		
hervorragender Tafelwein, 1/2 Flasche		

Extra billig! Roter Johannisbeerwein 85 Pf. 8 00  
 Stachel- und Heidelbeerwein in sehr guten Qualitäten

## Theater, Lichtspiele usw.

**Freitag, 4. 11. 27**  
**Staats-Oper**  
 Am Pl. d. Republ.  
**Geschlossen!**

**Freitag, 4. 11. 27**  
**Städtische Oper**  
 Bismarckstr.  
 8. u. 10. U. 7

**Städt. Schauspiel**  
 im Godehusplatz  
 Anf. 7 1/2 Uhr:

**Figaros Hochzeit**

**Städt. Schillerth.**  
 Charlottenburg  
 8 Uhr:

**Fünf von der Jazzband**

**Deutsches Theater**  
 Norden 10334-37  
 U. Ende 11 U.

**Dorothea Angermann**  
 v. Gerh. Hauptmann  
 Regie: Max Reinhardt

**Rammerspiele**  
 Norden 10331-37  
**7 3/4 Uhr:**  
 Ende nach 10 Uhr.  
**"Maya"**  
 Regie: von Otto Sauter  
 Regie: Gaston Baty

**Die Komödie**  
 Bismarck 2414/7616  
 9 1/2 Uhr, Ende 10 1/2  
**Zinsen**  
 Komödie von Bernard Shaw

**Piscatorbühne**  
 Theat. u. Nollendorfplatz  
 Kurfürst 2091/93  
**Leitze Wochel**  
 8 Uhr:  
**Roppla, wir leben**  
 von Ernst Toller  
 Insz. Erwin Piscator

**HABEN SIE P ALLENBERG NOCH NICHT IM MIKADO GEGEHEN?**  
**BEEILEN SIE SICH! NUR NOCH 5 WOCHEN IM GROSS. SCHAUSPIELHAUS**

**Theater des Westens**  
 8 Uhr Gastspiel  
**Fritz Massary**  
**Eine Frau von Format**

**Metropole-Theat.**  
 Tägl. 9 1/2 Uhr  
**Paganini**  
 Operette von Franz Lehar  
 Insz. Eduard Dittmer, Karla Laub, Lucie Brunszweig, Iella Fény, Arthur Hill u. a.

**Th. im Admiralspalast**  
 Täglich 8 Uhr  
**Die neue HALLER-REVUE**  
**"Wann und wo"**  
 Sonntag  
 2 Vorstellungen  
 3 Uhr u. 8 1/2 Uhr  
 Insz. die ganz Vorzüglichste insz. Preis

**Luftspielhaus**  
 8 1/2 Uhr  
**Filmromantik**

**Trion-Th.**  
 Tägl. 8 1/2 Uhr:  
**Erika Glässner**  
**Frau Präsidentin**  
 Sonntagabend 4 Uhr:  
**Künstler-Kaspartheil**  
 darauf  
**Hänsel u. Gretel**

**Residenz-Theater**  
 Täglich 8 Uhr:  
 Gesamtgastspiel des  
**Herrnhald-Theaters**  
**Wer ist der Vater?**  
 Insz. H. H. H.  
 Sonntag 4 Uhr  
**Rotkäppchen**  
 und der Wolf  
 Jedes Kind erh. ein schönes Geschenk.

**Neues Theater am Zoo**  
 Täglich 8 Uhr  
**Die Hotelratte**  
 Operette v. Bromme  
 Insz. H. H. H.

**Thalia-Theater**  
 8 Uhr  
**Der rote Hahn**  
 Theater in der  
 Kammerschule  
 8 Uhr:  
**Der große Erfolg!**  
**Schau schon wir aus!**  
 m. Henry Bender  
 Dönhof 5043

**Wohnung - Theat.**  
 Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Am Radesheimer**  
**Schlößchen steht eine Linde**  
 Parkett statt 4 Mk.  
 tägl. auch Sonntags  
**60 Pf.**  
 Mittw. nachm. 4 U.  
**Aachenbrüder**  
 Parkett v. 30 Pf. an

**Rose-Theater**  
 8 1/2 Uhr:  
**CharleysTante**

**Lungenfranke!**  
**Täuscht Euch nicht!**

Die Compsons: Helen, Rosalind, Charles etc. haben keine Selbstmitleid. Achtung! Kommt bittend in reitende Güte. "NYMPHOSAN" bringt diese Güte. Wer sie ihn verbindet, begreift die durch ungelöste Krankheiten. Überzeugend ist die Überzeugung, die sofort eintritt. Preis der Flasche 3.50, Droschkebus 2.50. Gedruckt in allen Apotheken.

Bestellt: Peter-Druck-Verlag, Berlin N. Friedrichstr. 26. Wilmersdorf, W. 51, Potsdamer Straße 34a, Spandau vom Goldenen Hahn, SW 68, Westend-Postfach 50 33, Berlin Spittelhof, Berlin O. Berlin-Charlottenburg: Neue Spittelhof, Wilmersdorf: Amphibien-Str. 6, München 35 C.

**Volksbühne**  
 Theater am Blauplatz Th. am Schiffbauerdamm  
 7 1/2 Uhr  
**Peer Gynt**  
 Assverkauft bis einschließl. 6. Nov.

**George Dandin.**  
 Darin:  
**Der gemütliche Kommissar**

**Grosses Schauspielhaus.**  
 Tägl. 8 Uhr Ende 11 U.

**DER MIKADO**  
 Die neue  
**CHARLETT-Inszenierung**  
 mit  
**Max Pallenberg**  
**Nita Georg**  
**Bradow**  
**Jankuhn**  
**Szöke Szakall**  
**Werkmeier**  
**Jackson Sveys**  
**Sunshine Girls**  
 Anst. Prof. Stern  
 Dirig. Dr. Römer

Mittw., Sonnab., Sonntag  
 nachmitt. 3 Uhr  
**Werner Krauß**  
 in **Gnatschow.**  
 Kleine Preise.  
**VORVERKAUF 10-6 Uhr**

**Planwirtschaft am Zoo**  
 Tägl. 8 Uhr  
 Der Sternschimmel  
 nach dem Auguster  
 Vorstellungen:  
 6 1/2, 7 1/2, 8 Uhr.  
 Eintritt 1 M.  
 Ende nach 10 Uhr 30 M.

**Winter Variete Garten**  
 Räucher gestattelt  
 Dayle-Ballett u. B. Campson  
 Waldoff-Peukert: Boxkampf

**Reichshallen-Theater**  
 Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
 Zum Schluss: Eine Hochzeit  
 in der Müllerstraße  
 Nachmittags: Halbe  
 Preise, volles Programm.

**Dönhoff-Brettli:**  
 Varieté, Konzert, Tanz

**Theater am Kottbuser Tor**  
 Kottbuser Straße 6.  
 Täglich 8 U. u. Sonntag nachm. 3 U.  
**Elite-Sänger**  
 Im großen  
 Noveborpogramm  
 Volkspreise von 50 Pf. bis 2,50 M.  
 Sonntag nachmitt. 3 U.  
**Große Familien-Vorstellung**  
 Volles Progr. Kl. Preise v. 40 Pf. b. 1,75 M.

Jeder einmal in Berlin muß  
 zum Circus Schneider gehen!  
 Nur noch kurze Zeit!  
**Prinzessalee 54 (T. M. 4921)**  
 Geheizter Winterholzbau.  
**Neues Reckord-Sportprogramm!**  
**Kapitän Schneiders 100 Löwen**  
 Tägl. 4, 8, 11 Uhr, Sonnab. auch 3 U.  
 Tägl. ab 10 Uhr: Tennis, Fahn, Reckord-Haus.

**Samstag-Abend**  
**Th. Königgrätz, St. Bergm. 2116** 8 U.  
**Gustav III**  
 von Strindberg.  
 Regie: Fritz Harwitz

**Komödienhaus**  
 Norden 6304, 9 1/2  
**Hokuspokus**  
 Berliner Theater  
 Dönhoff 170, 8 1/2  
**Der Geisterzug**

**Schiller-Theat.**  
 8 Uhr  
**Schinderhannes**

**CharleysTante**  
 8 1/2 Uhr:  
**CharleysTante**

**Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtanlage des "Vorwärts" und billig!**



MIFA - MITTELDEUTSCHE FAHRADWERKE G.M.B.H., BERLIN

**8 1/2 Komische Oper 8 1/2**  
 Neues  
**Revue-Stück**  
**Alles Nackt!**  
 (Nach der gleichnamigen Pariser Revue "Tout nu")  
 200 Mitwirkende!  
 Original-Pariser Kostüme  
 Sonntag 3 1/2 Uhr: Vollständige Vorstellung zu kleinen Preisen  
 Jeder Erwachsene 1 Kind frei  
 Parkett 3,50 Mk.  
 Theaterkasse ununterbr. geöffnet

**Winter Variete Garten**  
 Räucher gestattelt  
 Dayle-Ballett u. B. Campson  
 Waldoff-Peukert: Boxkampf

**Reichshallen-Theater**  
 Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
 Zum Schluss: Eine Hochzeit  
 in der Müllerstraße  
 Nachmittags: Halbe  
 Preise, volles Programm.

**Samstag-Abend**  
**Th. Königgrätz, St. Bergm. 2116** 8 U.  
**Gustav III**  
 von Strindberg.  
 Regie: Fritz Harwitz

**CharleysTante**  
 8 1/2 Uhr:  
**CharleysTante**

Ein neuer Verkaufsweg der Mifa-Fabrikverkaufstellen! Zum Mifa-Fahrrad ist die Mifa-Nähmaschine getreten. Wie für unsere Fahrräder gilt auch für unsere Nähmaschinen als oberster Grundsatz: Lieferung von Erzeugnissen höchster Qualität. Die stärkere Ausnutzung unserer über ganz Deutschland engmaschig ausbreiteten Verkaufstellenorganisation ermöglicht uns auch für die Mifa-Nähmaschinen die günstige Preisstellung unserer Fahrräder und die Anwendung unseres beliebten, soliden Teilzahlungssystems. — Ueber alle Einzelheiten werden Sie bei einem Besuch einer Mifa-Fabrikverkaufstelle gern jede gewünschte Auskunft erhalten.



**8 1/2 Komische Oper 8 1/2**  
 Nollendorf 730  
**GROCK**  
 und weitere  
 9 Internat. Varietetés  
 Sonnabends u. Sonntag  
 je 2 Vorstellungen  
 3 U. u. 8 Uhr — 3 U. zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

**Theater am Kottbuser Tor**  
 Kottbuser Straße 6.  
 Täglich 8 U. u. Sonntag nachm. 3 U.  
**Elite-Sänger**  
 Im großen  
 Noveborpogramm  
 Volkspreise von 50 Pf. bis 2,50 M.  
 Sonntag nachmitt. 3 U.  
**Große Familien-Vorstellung**  
 Volles Progr. Kl. Preise v. 40 Pf. b. 1,75 M.

**Reichshallen-Theater**  
 Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
 Zum Schluss: Eine Hochzeit  
 in der Müllerstraße  
 Nachmittags: Halbe  
 Preise, volles Programm.

**Samstag-Abend**  
**Th. Königgrätz, St. Bergm. 2116** 8 U.  
**Gustav III**  
 von Strindberg.  
 Regie: Fritz Harwitz

**CharleysTante**  
 8 1/2 Uhr:  
**CharleysTante**

**DIE QUALITÄTS-NÄHMASCHINE**

135 - 170 - 207 - 225 RM Kasapreis usw.

**FABRIKVERKAUFSTELLEN**

Berlin NW7, Schiffbauerdamm 1; NW 21, Turmstr. 3 (gegenüber vom Kriminalgericht); N 34, Schönhauser Allee 177; O 34, Petersburger Straße 8; SW 61, Belle-Alliance-Straße 6; SW 68, Alexandrinenstraße 15; Charlottenburg, Tauentzienstr. 12; Kaiserin-Augusta-Allee 44; Friedenau, Cranachstraße 57; Bin-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Str. 89; Pankow, Schloßstr. 18; Potsdam, Berliner Straße 1; Schöneberg, Barbarossastraße 42; Spandau, Potsdamer Str. 1a; Tegel, Berliner Str. 15; Bin.-Tempelhof, Berliner Str. 62

**Extra-Angebote** Moderne Anzüge: 23.—, 34.—, 45.—, Ulster und Paletots: 36.—, 45.—, 54.—  
 Kavalier-Garderobe, teils auf Seide. Anzüge von 25.—, Frack- und Smoking-Anzüge  
 Pelzwaren 50 Proz. ermässigt. Fuchse, die große Mode, von 12.—, Pelz-Mäntel, Pelz-Jacken 75.—, Sportpelze 90.—, Keine Lombard-Ware  
**Leihhaus Moritzplatz 58a**



